~~Sch. W. deutsche.~~ pag. 92.

P. O. germ
159

<36617681320010

<36617681320010

Bayer. Staatsbibliothek

Volkslieder,

nebst

untermischten andern Stücken.

Von

Friedrich Heinrich Bothe.

Berlin, 1795.
Bey Christian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vater Gleim,

dem deutschen Volksdichter,

gewidmet

von dem Herausgeber.

V o r r e d e.

Volksdichtung, (das Wort richtig gefaßt) ist die erhabenste aller Dichtungen. Große und wichtige Wahrheiten und Begebenheiten sind ihr Hauptgegenstand. Sich selbst vertrauend, fliehet sie Putz und eiteln Flitterstaat; sie wandelt unter allen Ständen, allen Altern umher, und ist überall anziehend, überall lehrreich. Fast alle große Köpfe aller Zeiten liebten sie, und die größesten Dichter waren auch immer die populärsten. Aber das allgemein Verständliche Faßliche und Rührende ist theils schwer zu er-

haschen, theils verschmäht es manche üppige Muse, die mehr scheinen will, als sie ist. Als Volksdichter aufzutreten, ist daher gemeiniglich eine mißliche Sache; wenn man anders nicht mit dem Worte spielen, oder statt des Volks den Pöbel unterhalten will.

Aber eben wegen der Schwierigkeit seines Unternehmens, hofft der Herausgeber dieser Sammlung um so freundlichere Nachsicht. Er vermuthet, daß sein Werk viel mehr Fehler und Flecken an sich trägt, als er selbst schon daran bemerkt: aber in Magnis Voluisse sat est; und das Zeugniß glaubt er sich geben zu können, daß er bei den Meisten der Lieder, die er jetzt bekannt macht, die große Absicht des Volksdichters: den moralischen Sinn zu schärfen und zu veredeln, nicht vergaß. Sollte er nebenher auch ein wenig dazu beitragen können, theils so man=

che Aftervolkslieder zu verdrängen, theils einer ziemlich ansehnlichen Lesewelt über den leichten Gehalt einer Menge von Modedichtungen die Augen zu öffnen: so würde er wahrlich! für seine Arbeit sich doppelt belohnt glauben. Allein er gesteht frei, daß er eher, verdrängt zu werden, als zu verdrängen, hoft.

Uebrigens war es unvermeidlich, und dem Charakter des Volksliedes überhaupt, und besonders des aus frühen Zeiten auf uns gekommenen gemäß, in Dasjenige zu verfallen, was ein Kunstrichter an Herders Volksliedern als Unkorrektheit tadelte. Sollte man auch mir dis zum Vorwurf machen, so würde ich auf das verweisen, was Herder dem Kunstrichter antwortete. (M. s. d. Vorr. zu dem zweiten Th. der Volkslieder).

Möchte die gegenwärtige Sammlung mit der Herderschen, und mit wenigen An-

dern, nicht bloß diesen vorgeblichen Fehler gemein haben!

Die zugegebenen Uebersetzungen ins Englische sollten vornehmlich dazu dienen, auf die übersetzten vortreflichen deutschen Volkslieder aufmerksamer zu machen, und ihnen vielleicht auch im Auslande Leser zu verschaffen.

Berlin, im März,
1795.

Der Herausgeber.

Verzeichniß der Stücke.

1. Des Todes Sieg . . . S. 1
2. Die Chevyjagd . . . 3
3. Mein Sinn ist mir ein Königreich . 21
4. Die goldne Mittelstraße . . 23
5. Herr Kalin . . . 25
6. Der Ritter von Elle . . 47
7. Das Knäbelein mit dem Mantel . 59
8. Herr Gabins Hochzeit . . 74
9. Der schöne Unbekannte . . 92
10. William und Fanny . . 168
11. Herr Aldingar . . . 175
12. Die Feenkönigin . . . 188
13. Robert Gutfreund . . . 191
14. Graf Walter . . . 199
15. Der verliebte Schäfer an sein Liebchen 210
16. Des Mädchens Antwort . . 213
17. Das Fräulein aus Spanien . 216
18. Guter Schäfer, sage mir . . 222
19. Der Pilgrim und der Reisende . 226
20. Die grüne Linde, deutsch . 229
21. Der falsche Ritter, deutsch . 233
22. Pastorelle, altfranzösisch . . 237
23. Das Hemd, altfranzösisch . . 241
24. Amors Kurzweil . . . 257
25. Die drey Jungfrauen, deutsch . 261
26. Faramund und Lore, deutsch . 264
27. Angelika, eine Ballade . . 268
28. Valentin und Ursin . . 275

29. Die Kinder im Walde . . 297
30. Die in einen Diener verwandelte Lady 307
31. Triumf der Liebe . . . 315
32. Wie ein Kaufmann sein Weib thät betriegen 334
33. Der Mönch und die Pilgerin . 349
34. Yoduno, französisch . . 356
35. Die Montagnarde, französisch . 360
36. Mein Mädchen, von Thomas More 368
37. Liebeskummer, von dems. . . 369
38. Er an Sie, lateinisch . . 370
39. Der Rosenkranz, lateinisch . 372
40. Trinklied 373
41. Die Schulmeisterin, von Shenstone 374
42. Eine Hirtenballade, von dems. . 391
43. An die Musen, deutsch . . 402
44. Admiral Hosiers Geist . . 404
45. Der Aufgang des Mondes auf dem Meer 409
46. An die Sorge, schottisch . . 411
47. Der Schiffer und sein Liebchen . 413
48. O was ist es süß zu lieben . 415
49. An Alvina, irländisch . . 417
50. Freundesuntreu, von Shakespear . 418
51. Lied 419
52. Bryan und Perine . . . 420
53. Lied, französisch . . . 424
54. Der Ritter mit der langen Nase . 425
55. Das Leben wär ein leerer Schall, schottisch 435
Four Ballads, translated from the German 439

1. Des Todes Sieg.

(S. Percy's Ueberbl. alt. Dichtk. Th. I. S. 268.)

Diese schönen moralischen Stanzen sind eigentlich ein feierlicher Leichengesang in einem Stücke Jakob Shirley's, betitelt: „Der Streit des Ajax und Ulysses." — Shirley blühte als dramatischer Dichter in den ersten Jahren Karls I, überlebte aber die Restaurazion. Er starb 1666, 72 Jahr alt. — Dis kleine Gedicht soll ein Lieblingslied Karl II. gewesen seyn.

Berühmt Geschlecht, und Gut und Stand,
Sind Schatten, keine Wirklichkeiten;
Der Tod wirft Fürsten in den Sand:
Wer möchte das Geschick bestreiten?
Danieder fällt
Ein Herr der Welt,

Und ruht, dem Bettler gleich gemacht,
In Eines Staubes letzter Nacht.

Der mähet nieder mit dem Schwert,
Und pflanzet Lorbern an die Stelle;
Doch Alle mäht des Todes Schwert;
Eins ist nur hier des Andern Hölle.
Spät oder früh
Ermatten sie,
Und fallen murmelnd in den Staub,
Des unbezwungnen Todes Raub.

Der Kranz entsinket Deinem Haupt:
So laß denn ab, Dich groß zu dünken;
Zum rothen Altar hingeraubt,
Muß auch der Held dem Tode sinken:
Das kalte Grab
Rafft All' hinab;
Doch blühn mit honigsüßem Duft
Des Edeln Thaten in der Gruft.

2. Die Chevyjagd.

(S. Percy's Ueb. alt. Dichtk. Th. I. S. 294.)

Diese bewunderte Ballade, die, nach Farbe und Stil zu urtheilen, um die Zeit der Königin Elisabeth geschrieben wurde, ist nur eine verbesserte Abschrift einer andern viel ältern über den nemlichen Gegenstand. Die leztere ward unstreitig zwischen den Regierungen Heinrichs IV. (unter dem die Begebenheit, welche beide Balladen beschreiben, sich zutrug) und Heinrichs VI. (†) geschrieben, zur Zeit, als zwei oder drei Jakobe einander in Schott-

(†) Heinrich VI. regierte von 1422 bis 1471, wo er wieder eingesezt, aber bald getödtet ward. Jakob I. wurde den 22. May 1424 gekrönt, und den 21. Febr. 1436 ermordet. — Ein dritter Jakob bestieg den Thron im Jahr 1460, ein Jahr vor Heinrichs VI. Absetzung. — Heinrich IV. wurde 1399 gekrönt. Theoph. Miller.

land folgten. Die lange (†) Verhaftung eines dieser leztern in England mußte den Namen Jakob jedem Engländer geläufig machen, und einen Dichter in jenen rohen Zeiten veranlassen, ihn einem jeden Schottischen Könige, den er erwähnte, beizulegen.

Was das Abentheuer selbst betrift, das beide Balladen erzählen, so ist es, obgleich von keinem Geschichtschreiber aufbehalten, sicherlich mehr oder weniger gegründet. Es war ein, zwischen beiden Völkern oft erneuertes Gränzgesez, daß kein Theil, ohne Erlaubniß der Eigenthümer oder der gegenseitigen Gränzgrafen, auf des andern Gebiete jagen sollte. Aus des Earls Cary von Monmouth Memoiren, 1759. S. 165. lernt man, daß die Gränznachbarn beider Königreiche in Friedenszeiten bei den gegenseitigen Gränzgrafen sich Erlaubniß dazu zu erbitten pflegten. War diese bewilligt, dann kamen sie gegen Ausgang des Sommers zusammen, „mit ihren Windspielen zu fällen das Wild:“ drangen sie aber gewaltthätig Eins in des Andern Gebiet ein, so hinderte, und bestrafte der beleidigte Gränzgraf die Uebertreter.

(†) Von 1406 bis 1424.

Nun hatte schon längst zwischen den beiden kriegerischen Häusern der Percy's und Douglas, eine Nebenbulerei Statt gefunden, die, vermehrt durch Nationalzwistigkeiten, öftere Ausfoderungen, Einfälle in die gegenseitigen Gebiete, und heftige Ehrengefechte, veranlaßt haben muß, welche die Geschichte nicht immer beurkundet. Etwas der Art gab Anlaß zu der ältern Ballade von der Chevy-jagd. „Percy, Graf (†) von Northumberland, hatte gelobt, drei Tage innerhalb der Schottischen Gränze zu jagen, ohne den Grafen Douglas, der entweder Besitzer des Landstrichs, oder Gränzgraf war, um Erlaubniß zu ersuchen. Douglas nahm die Beleidigung hoch auf, und suchte die Streifer mit Gewalt zurückzutreiben, wodurch natürlich ein scharfes Gefecht zwischen beiden Parteien veranlaßt wurde." Dis mag ohngefähr der historische Grund jener ältern Ballade sein. Die tragischen Nebenumstände, mit denen sie die Begebenheit ausschmückt, sind offenbar aus „dem Kampf bei Otterbourn" entlehnt, einer Ballade, die einen ganz verschiedenen Vorfall be-

---

(†) Der Bequemlichkeit wegen übersetz' ich das Englische Earl durch Graf. d. Uebers.

singt, der aber in der Folge, und wahrscheinlich von dem Dichter unserer ältern Ballade selbst, mit dem hier erzählten verwechselt wurde. In einer alten Abschrift wird Rychard Sheale (nicht der spätere, der um 1588 lebte) als Verfasser der ältern Ballade angegeben. Der Urheber der hier übersetzten neuern Bearbeitung ist unbekannt, hat aber viel Verdienst, und ist nur hier und da, wo er von seinem Original zu sehr abwich, theils von Percy selbst, theils von dem Herrn Theophilus Miller, zurechtgewiesen worden.

Man s. die treffliche Beurtheilung dieser Balladen (und eigentlich der jüngern Kopie, die der Kritiker nur kannte) von Addison, Zuschauer Nr. 70. 74.

Schütz' unsern edlen König, Gott,
Und uns aus aller Macht!
Es trug sich zu im Chevy-wald
Einst eine böse Jagd.

Zu treiben Wild mit Hund und Horn,
War Graf Percy gesinnt;
Des Tages Jagd beklagen mag
Das ungeborne Kind.

Der kecke Graf Northumberland
  Gelobte laut zu Gott:
„Drei Sommertag' hausen im Chevy-wald
  Woll' er mit großem Spott.

Die besten Hirsch' im Chevy-wald
  Woll' er fällen, und schleppen nach Haus."
Nach Schottland zu Graf Douglas kam
  Die Bothschaft schleunig aus.

Graf Percy'n sandt' er gleich sein Wort;
  Er wollt' ihn hindern schon;
Doch der zog in die Wälder ein,
  Mit großem Spott und Hohn.

Fünfhundert Bogner, kühn und treu,
  Zogen hin an seiner Seit',
Die wußten traun! zu zielen gut,
  Im heissen Männerstreit.

Die edlen Hunde liefen schnell,
  Des Wildes Spuren nach;
Am Montag hub das Jagen an,
  Bevor der Tag anbrach.

Und lang eh's hoher Mittag war,
Lagen hundert Böcke gefällt;
Dann schnell gespeist, ward wieder das Wild
Vom Treiberschwarm umstellt.

Die tapfern Bogner, wohlgefaßt,
Standen auf den Höhn umher;
Ihre Rücken all, mit Vorbedacht,
Waren heut gesichert sehr.

Schnell rannten die Hunde durch Busch und Wald,
Das flinke Wild zu fahn; (†)
Von ihrem Gebelle wohl Hügel und Thal
Laut wiederzuschallen begann.

(†) Die Chiviothügel und die umliegenden Steppen haben jetzt weder Busch noch Wild; aber vormals hatten sie beides genug, um die in beiden Balladen vorkommenden Schilderungen zu rechtfertigen. Leyland, der unter Heinrich VIII. lebte, beschreibt diese Grafschaft so: — „In Northumberland, wie ich vernehme, sind keine Wälder, ausser den Chivethügeln, wo viel Reisig, und etwas Eichenholz ist; auch

Herr Percy kam zum Treibeplatz,
Und sah das todte Wild;
Sprach er: Graf Douglas hat sein Wort
Bis jezt noch nicht erfüllt.

Und so ich wüßt', er käme nicht,
Nicht länger wollt' ich stan. —
Da ritt ein jung brav Edelmann
Zum Grafen schnell heran.

„Sieh, dorten kommt Graf Douglas her,
Mit Leuten wohlbewehrt;
Zwanzighundert Schotten nahn heran,
Beschwertet und bespeert.

Alle Männer vom lieblichen Tivythal,
Wo die Tweed durchströmt das Land."
— Dann laßt das Spiel, Graf Percy sprach;
Die Bogen nehmt zur Hand.

Striche voll Heidekrauts, und einiger Moßgrund. Ich habe sagen hören, daß die Chivethügel sich auf 20 Meilen erstrecken. Da giebts eine große Menge von Rothwild und Rehböcken." Reisebeschr. Th. 7. S. 56.

Und nun, Landsleute, zeiget heut
Mit mir als Männer euch:
Denn nimmer war ein Ritter noch
In Schott- und Frankenreich.

Der jemals ritt auf einem Roß,
Trabt' er auf mich daher,
Ich traf zusammen, Mann auf Mann,
Und brach ihm einen Speer. —

Graf Douglas auf milchweissem Roß,
Gleichwie ein Freiherr kühn,
Ritt vorne vor dem Trupp vorauf,
Und Gold seine Rüstung schien.

Nun sagt, sprach er, wem hört ihr an,
Ihr kühnen Jäger hier,
Die ihr ohn' meinen Urlaub jagt,
Und Hirsche fället mir? —

Der Mann, der zerst (†) ihm Antwort gab,
War der edle Percy, er:

(†) Minnesingerisch, für zuerst.

Der sprach: Wir wollen nit sagen Dir,
  Von wannen wir kommen her.

Doch unser Herzblut strömen mag,
  Zu fällen dein bestes Wild! —
Da schwur der Schott' 'n hohen Eid,
  Und sprach zu ihm ganz wild:

Eh' ich ertrage solchen Trotz,
  Sterb' Einer von uns zwei'n;
Wohl kenn' ich dich Percy, du bist ein Graf;
  Das denk' ich auch zu seyn.

Doch wahrlich, Percy, Jammer wär's,
  Und Unbild groß, zu fahn
Or (†) töten die Männer hier all' umher,
  Die keinem was gethan.

Versuche du und ich den Kampf,
  Und unsre Schaar seh' zu! —
Verflucht bin ich, Herr Percy sprach,
  Denk' ich nicht so wie Du. —

(†) Altdeutsch ist Or für Oder.

Da trat ein edler Skweir herfür,
Mit Namen Witherington,
Sprach: Wollte nicht, die Zeitung käm
Zu Heinrichen davon,

Daß je mein Hauptmann stritt zu Fuß,
Und ich stund still dabei;
Ich bin zwar nur ein Skweir, sprach er,
Und Grafen seid ihr zwey;

Jedoch ich will mein Bestes thun,
So lang' ich stehen kann:
So lang' ich führen mag mein Schwert,
So fecht' ich wie ein Mann. —

Ihre Bogen spannten die Britten wohl,
Mit gutem treuen Sinn;
Und die erste Ladung streckt' ins Gras
Wohl sechzig Schotten hin.

Doch blieb Graf Douglas auf dem Platz,
Ein Hauptmann keck und gut;
Ein braver Hauptmann, hielt er aus
Mit unbewegtem Muth.

Sein Heer hatt' er in Drei getheilt,
Als Feldherr schlau und klug;
Und bald sein Haufen auf den Feind
Von allen Seiten schlug.

Aus an der Britten Schützenschaar
Sie theilten manche Wund',
Und doch der tapfern Britten Schaar
Ganz unbeweglich stund.

Jezt warfen sie die Bogen fort,
Und griffen zum Schwert so blank,
Und nun, wie Regen, ein Hiebeschau'r
Auf Schild' und Helme sank.

Sie fielen wohl an, auf jeder Seit',
Kein Glied getrennet stand,
Und mancher brave Kriegesmann
Fiel jappend in den Sand.

O Christ! ein Jammer, wer es hört',
Ein Jammer wer es sah,
Die Männer schreiend in ihrem Blut,
Zerstreuet hier und da.

Zuletzt die Grafen funden sich,
  Hauptmänner stark und groß;
Wie Löwen fielen sie flugs sich an,
  Und hieben auf sich los.

Sie fochten, bis der Schweiß enttroff,
  Mit Schwertern fein von Stahl,
Und bis zur Erde, wie Regen, ihr Blut,
  Thät tröpfeln alzumal.

— Gib Dich, Herr Percy, Douglas sprach,
  Ich bring', auf Rittereyhr',
Dich straks zu König Jakob hin,
  Der dich wird ehren sehr;

Und laß dich ohne Lösegeld,
  Und rühme weit und breit,
Kein Ritter, den ich immer sah,
  Sey herrlicher im Streit. —

Nein, Douglas, sprach Graf Percy drauf,
  Ich lache deines Raths;
Ergeben einem Schotten sich,
  Kein Percy jemals thats. —

Und mit dem Worte schwirrt' ein Pfeil
Aus eines Britten Hand,
Der schnell den tiefen blut'gen Weg
Zu Douglas' Herzen fand.

Der sprach nichts weiter mehr, denn dis:
Nun, Männer, streitet brav:
Denn meine Stund' ist kommen schon,
Mich fallen sah der Graf. —

Aufs Schwert gestützt, Graf Percy nahm
Den Todten bey der Hand:
Graf Douglas, für dein Leben, traun!
Gäb' ich dahin mein Land.

O Christ! mein Herze blutet mir,
Vor Herzeleid um dich,
Denn kein berühmter Rittersmann
Fiel je so jämmerlich. —

Ein Ritter unter den Schotten was, (†)
Der sah, wie Douglas fiel,

(†) Was, war.

Und satzte seiner Rache nun
Gen (†) Douglas gar kein Ziel.

Man hieß ihn Hugh Mountgomery,
Der jug, mit blankem Speer,
Viel keck, auf einem edlen Roß,
Durchs Schlachtgewühl daher.

Vorbey der Britten Schützen all',
Ohn' Furcht und trotzend sehr,
Jagt' er Graf Percy'n durch den Leib
Den grimmen Todesspeer;

Mit solcher wilden Kraft und Macht
Jagt' ihn des Ritters Hand,
Daß ellenlang zum Rücken 'raus
Die rothe Lanze stand.

So starben diese tapfern Zwey,
Von unbezwungnem Muth.
Ein Britt'scher Bogner sah darauf
Den Grafen in seinem Blut.

Er

(†) Gen, gegen.

Er hatt' in der Hand den Bogen gespannt,
Von gutem Holz geschnitzt,
Und drauf 'n ellenlangen Pfeil,
Viel stark und wohlgespitzt.

Und gegen Hugh Mountgomery
Zielt' er so wohl und gut,
Daß roth die Gansefeder ward
Von seines Herzens Blut.

Der Kampf that währen von Tagsanbruch
Bis Sonnenuntergang,
Denn er war noch nicht halb gethan,
Als die Abendglocke (†) klang.

Von beyden Seiten fiel man an,
Als hell der Mond noch schien,
Und sank nach Sonnenuntergang
Wohl mancher noch dahin.

(†) Die Abendglocke (Curfew- [i. e. Couvrefeu] bell) ward 1068 von Wilhelm dem Eroberer eingeführt. Sie läutete um 8 Uhr Abends, und keiner durfte später Feuer im Hause haben, oder auf den Straßen seyn. Die damahligen kriegerischen Zeiten machten diese Einrichtung nothwendig.

Von zwanzighundert Speeren sah
  Schottland nur fünf und funfzig;
Von funfzehnhundert Bogen sah
  England nur drey und funfzig.

Mit dem braven Percy fiel daselbst
  Herr Hans von Egerton,
Herr Robert Ratcliff (†), und Herr Hans,
  Herr Jakob, der Baron;

Und mit Herr Jakob und Herr Jürg,
  Zwey Rittern brav und gut,
Biß auch Ralf Raby in das Gras,
  Von übergroßem Muth.

Um Witherington thut mir's so leid:
  Ein Pfeil erschlug auch ihn!
Denn als man ihm die Bein' abhieb,
  Da focht' er auf den Knien.

Und mit Graf Douglas blieb daselbst
  Herr Hugh Mountgomery,
Und Karl Murray; aus Kampf und Schlacht
  Entflohen diese nie.

(†) Aus einer damahls sehr angesehenen Familie in Northumberland.

Und Karl Murray von Ratcliff auch,
  Des Erstern Schwestersohn,
Und David Lamb, so wohlbekannt,
  Kam dismal nicht davon.

Wie Douglas biß an diesem Tag'
  Auch Maxwell in den Staub;
Und Mancher im grünen Chevy-wald
  Ward so des Todes Raub.

Die Witwen kamen Tags darauf,
  Zu klagen ihr Gemal;
Sie wuschen die Wunden mit Thränen wohl,
  Doch eitel war die Qual.

Ihre Leiber, gebadet in Purpurblut,
  Die trugen sie davon,
Und küßten die Todten wohl tausendmal,
  So weiß und kalt wie Thon.

Die Zeitung bald nach Edenborrow,
  Zu König Jakob, drang,
Daß Douglas des Beherzten Blut
  Der Sand zu Chevy trank.

O faule Mähr! der König rief:
  Schottland kann Zeuge seyn:

Solch einen Streiter hab' ich nit
Im ganzen Lande mein.

Zu Henrich kam die Bothschaft auch
In gleich so langer Zeit,
Daß Percy von Northumberland
Gefallen sey im Streit.

Gott sey mit ihm, Herr Henrich sprach,
Weils anders nicht kann seyn;
Fünfhundert, traun! so gut als er
Sind noch im Lande mein.

Doch soll nicht Schottland rühmen sich,
Daß es die Stirn mir bot;
Nein, Alle will ich züchtigen,
Für Percy's frühen Tod.

Und dis Gelübd' erfüllt' er bald
Nachher bey Humbledowne:
Viel Herrn und funfzig Ritter allda
Sind jämmerlich zerhau'n.

Und der Geringen fielen da
Wohl viele tausend Mann.
So end't die traurige Chevyjagd,
Die Graf Percy begann.

Gott schütze König, Leut' und Land,
Und geb' uns Fried' und Freud',
Und daß bald mang den Edeln mag
Aufhören aller Streit.

---

3. Mein Sinn ist mir ein Königreich.

(S. Percy a. a. O. Th. I. S. 291.)

Dieser trefliche filosofische Gesang scheint im sechzehnten Jahrhundert berühmt gewesen zu sein. Er wird unter andern in Ben Jonsons Stück: „Keinem steht der Kopf recht,“ erwähnt.

Mein Sinn ist mir ein Königreich;
Der giebt mir solche Lust und Freude,
Daß ich die Männer, groß und reich,
Und schön und mächtig, nicht beneide:
Viel fehlt mir, wonach mancher jagt,
Jedoch mein Sinn hat nie geklagt.

Ich lebe froh, und will nicht weit;
Ich suche, was mir kann genügen;
Was hülfe Stand und Herrlichkeit?
Mein Sinn ersetzt mir manch Vergnügen!
So reich an Schätzen ist mein Sinn,
Daß ich froh wie ein König bin.

Dem Ueberflusse ekelt oft,
Und leichter fallen rasche Klimmer;
Wer in der Luft zu wohnen hoft,
Stürzt oft mit seines Hauses Trümmer:
Besitz mit Furcht, Gewinn mit Müh,
Mein Sinn wünscht solche Dinge nie.

Nicht Reichthum oder Fürstenpracht,
Nicht Stärk', um Feinden obzusiegen,
Nicht reichen Witzes Zaubermacht,
Nicht Schönheit, Mädchen zu vergnügen:
Dis Alles nimmt mich nimmer ein,
Mein froher Sinn der lachet sein.

Wie Mancher hat und wünschet noch!
Mir frohem Manne gnüget wenig;
Manch Mann ist reich, und darbet doch,
Ich bin bei Käs' und Brodt ein König;
Manch Reicher schmollt; ich bin nicht so,
Bei schlechtem Gute leb' ich froh.

Ich lache nicht ob fremder Noth;
  Kann nicht des Nachbars Glück beneiden;
Gar ruhig treibt mein kleines Boot
  Durch Erden-Freuden oder Leiden;
Ich weiß von Furcht und Schmeicheln nichts,
Und bricht einmal mein Boot — so brichts.

Wohlsein und Frohsinn macht mich reich,
  Mein Panzer ist mein gut Gewissen;
Und brächte mirs ein Königreich,
  Von Trug und List mag ich nichts wissen.
So leb' ich, und so sterb' ich auch;
Wollt es wär überall so Brauch.

---

4. Die goldne Mittelstraße.

(Percy a. a. O. Th. I. S. 303.)

Diese schönen Stanzen werden gewöhnlich dem Gesange: „Mein Sinn ist mir ein Königreich" angehängt; aber richtiger findet man sie abgesondert, und als ein eignes Ganze, in einer

Sammlung von Musikstücken, unter dem Titel: „Bassus, oder Psalmen, Sonnette, und Gesänge der Trauer und der Frömmigkeit, in Musik gebracht von Williams Byrd, von Ihro Majestät der Königinn Kapelle," 4to. ohne Jahrszahl; aus welcher Sammlung Percy auch den Gesang: „Mein Sinn ist mir ein Königreich," abdrucken ließ.

Nein, irdisch bin ich nicht gesinnt;
  Ich kann mich nicht nach Schätzen sehnen;
Mich kümmert viel, was Sorgen sind:
  Fortunen werd' ich nimmer fröhnen;
Ein holder Blick, ein hübsch Gesicht,
Erschüttern meinen Mannsinn nicht.

Ich will nur, was ich haben kann;
  Was frommt es, daß man Schätze thürmet? —
Die Wies' ist gut: warum bergan? —
  Am Ufer sitz ich, wenn es stürmet,
Und lache, daß man so sich müht,
Zu pflücken, was so bald verblüht.

Ich küsse nimmer meinen Feind;
  Ich thu' nicht freundlich, wo ich fluche;
Nie sinn' ich, eh' die Sonne scheint,

Und mache Reichen nicht Besuche;
Nicht kriechend, und nicht stolz zugleich,
Bin ich nicht arm, und auch nicht reich.

Hof, Hütte, such' und flieh' ich nicht:
  Extreme taugen nicht im Leben;
Wer mittendurch die Bahn sich bricht,
  Darf nicht vor jähem Falle beben:
Auf goldnem Mittel wall' ich hin;
Was gleicht wohl einem freyen Sinn?

5. Herr Kalin. (†).

(S. Percy's Ueberbl. a. D. Th. I. S. 38.)

Diese alte romantische Erzählung fand sich in einer Handschrift des Bischofs Percy, aber so

(†) Im Englischen überschrieben: Sir (das deutsche Herr) Cauline. Cauline im Englischen und Kalin im Deutschen, wird bald wie Kahlin, bald wie Kalihn ausgesprochen. — Mit Sir und Herr werden übrigens die Ritter angeredet.

mangelhaft, und durch Auslassungen entstellt, daß es nöthig war, mehrere Stanzen im ersten Theil einzuschalten, und noch mehr im zweiten, um das Ganze zu verbinden und zu vervollständigen. — Merkwürdig ist in dieser Ballade die ungleiche Verszahl der Stanzen, und die verschiedene Stellung der weiblichen und männlichen Verse.

Erster Gesang.

Ein guter König wohnt' über der See,
  Im fernen Irenland (†),
Und bei ihm ein Ritterlein jung und fein,
  Herr Kalin zugenannt.

Der König der hatt' ein Töchterlein,
  An Gestalt war kein' ihr gleich,
Die wollten wol gern zum Liebchen han
  Viel Wichte, groß und reich.

Herr Kalin liebte sie allermeist,
  Und heimlich oft beklagt,
Daß er muß hehlen vor aller Welt
  Seine Liebe zu dieser Magd.

(†) Irland.

Bis eines Tags es so sich fügt,
Da befiel ihn großer Gram;
Des Mädels Liebe verstört' ihn ganz;
Der Ritter ins Siechbett kam.

Und bald er streckte die Arm' empor,
Bald legt' er sie aufs Herz!
Ach, kann ich nit haben des Mädels Gunst,
So sterb' ich nun vor Schmerz.

Und als die Messe vorüber was,
Der König zu Tische zeucht;
Sprach er: Wo ist Herr Kalin heut,
Der mir den Wein sonst reicht?

Antwortet' ihm drauf ein Ritter fein,
Und rang die Hände hoch:
„Ist krank, und ohn' einen guten Arzt,
Stirbt uns Herr Kalin noch."

Hohlt mir 'rab mein Töchterlein,
Sie ist ein Arzt viel gut (†):

(†) „Unter allen Gothischen und Celtischen Nazionen übten seit den ältesten Zeiten Weiber in allen Ständen die Wundarzneikunst aus. In den Nordischen Chroniken sieht man immer junge Mäd-

„Geh, hohl' ihm Teig, und backen Brod,
Und trag' ihm auf den Wein so roth,
Daß er nicht sterben thut."

Schön Christabell' in sein Kämmerlein steigt,
Ihre Mägde hinterdrein:
— Glück auf! sie sprach, was macht mein Herr? —
— Ach krank, du Mägdlein fein. —

Steht auf, Herr Ritter, und schämet Euch;
Liegt nicht so träg' allhier:
In des Vaters Halle da sprechen sie,
Ihr stürbt aus Liebe zu mir. —

Schöne Maid, aus Lieb', aus Liebe zu Euch,
Mir all dis Leid geschicht;

---

chen die Wunden ihrer Liebhaber, und Weiber die ihrer Männer verbinden: ja noch der Königin Elisabeth älteste Hofdamen werden" als erfahren in der Wundarzneikunst „gerühmt." M. s. Percy's Note über diese Stelle, und de la Curne de St. Palaye's Ritterwesen, Th. I. S. 12. (der Klübersch. Uebers., die hier immer angeführt wird), nebst der Note XVII.

Wollt Ihr mich erquicken mit einem Kuß,
Dann komm' ich aus Hölle zu Himmelsgenuß,
Dann lieg' ich länger nicht. —

Herr Ritter, mein Vater ein König ist,
Und ich die Erbin sein:
Ach werdet's wissen, mein Herr Kalin,
Ich mag nicht Euer seyn. —

O Maid, dein Vater ein König ist,
Und ich bin nicht dein Schlag:
Doch laß mich im Felde mir schaffen Ruhm,
Daß ich dich freyen mag. —

Wilt du im Felde dir schaffen Ruhm,
Und mich zum Weibe frein,
(Doch immer und ewig jammert' 's mich,
Sollt' Unglück dich bedräun):

Auf Eldritsch-Hügel ein Hagdorn steht,
Beim dampfenden Morast:
Und wollt Ihr da wachen, die ganze Nacht,
Zum Morgen, ohne Rast?

Denn der Eldritsch-Graf, so mächtig und brav,
Wird Euch befragen vorher,

Und trug noch keiner sein Leben davon,
Den er nicht zerfetzte sehr.

— — —

Der Graf, das ist ein Heidenhund,
Gar stark von Fleisch und Bein;
Und so der Himmel dich nicht beschirmt,
Ist dahin das Leben dein. —

— — —

Zum Eldritsch-Hügel ich reiten will,
Deinthalben, o Mägdlein schön,
Und bringen anher ein Zeichen dir,
Oder nimmermehr dich sehn.

— — —

Die Maid ist 'gangen in ihr Gemach,
Mit ihren Mägden fein;
Herr Kalin der sprang vom Siechbett auf,
Und ritt zum Eldritsch-Hügel hinauf,
Die Nacht allda zu seyn.

Um Mitternacht, wie der Mond aufging,
Wohl hin und her schritt er:
Da tönt' ein helles Jägerhorn
Durch Feld und Busch daher;
Sprach er: kommt Furcht mir itzt zu Sinn — —
Keine Stadt erreich' ich mehr.

Und bald herreit't, am Moore so breit,
Ein Wicht, so wild und kühn;
Ein feines Weib, schön angethan,
Thät seinen Zügel ziehn.

Und laut er schrie Herr Kalin zu:
O Mann, dir rath' ich, flieh,
Denn, traun! kommt Furcht dir nicht zu Sinn,
So, wähn' ich, stirbst du hie.

Er sprach: Kommt Furcht mir nicht zu Sinn,
Und traun! nicht fliehn will ich!
Denn, sint (†) du Christen nicht hast genannt,
So minder fürcht' ich dich.

Der Eldritsch-Graf spornt' an sein Thier,
Herr Kalin hielt unbang:
Dann jeder schwang seinen treuen Speer,
Und alsbald der Linken starke Wehr,
Der Schild, in Stücken sprang.

Drauf zogen sie aus ihre Schwerter zwei,
Und fielen an so wild,

(†) weil.

Daß Helm und Panzer, Schild und Latz,
  Fast Alles ward zerspillt.

Der Eldritsch-Graf war mächtig und brav,
  Und wie ein Riese stand,
Doch Herr Kalin ihm von hintenher
  Hieb ab die rechte Hand,
Daß er bald mit Schmerz und Blutverguß
  Hinfiel aufs grüne Land.

Drauf hob Herr Kalin sein gutes Schwert,
  Wohl über sein Haupt so hoch:
Hier schwör' ichs bei dem heil'gen Kreuz,
  Nun, Schurke, stirbst du noch!

Sprang auf und kam die schöne Magd,
  Und hoch die Hände schlug:
Um's Mägdlein, das du herzlich minnst,
  Nun, Ritter, sei's genug.

Um's Mägdlein, das du herzlich minnst,
  Nun halt den wilden Stahl:
Er soll was du immer ihn heissest, Herr,
  Vollbringen alzumal. —

Nun schwöre mir, du Eldritsch-Graf,
Auf diesem grünen Land,
Daß du wilt glauben an Christi Wort,
(Schlag' ein drauf deine Hand!)

Und nimmer nach Eldritsch kommen wilt,
Zu Jagd und Spiel und Tanz;
Und bis du stirbst, fortannen wilt
Aller Fehd' entsagen ganz.

Der Eldritsch-Graf seine Waffen gab,
Mit manchem Seufzer tief,
Und schwur, zu thun, wie er befahl,
Bis seine Stund' ihn rief.

Dann auf und schwang der Eldritsch-Graf
Zu Sattel sich fast geschwind,
Und der Eldritsch-Graf und sein Gemal
Zu Schlosse 'gangen sind.

Da nahm er auf die blut'ge Hand,
So stark von Knochen und Bein,
Und fand dran goldner Ringe fünf,
Von erschlagnen Ritterlein.

Dann nahm er auf das Eldritsch-Schwert,
  So hart wie Kieselstein,
Und nahm die fünf Ringe, wie Feuer so hell,
  Und steckte sie alle ein.

Und heim nun spornte Herr Kalin,
  Wie Espenlaub so leicht,
Und traun! er hielt und weilte nicht,
  Bis er sein Lieb erreicht.

Dann kniet' er nieder auf sein Knie,
  Vor seinem Liebchen fein:
O Maid, von Eldritsch komm' ich her,
  Diese Zeichen hier sind mein.

Willkommen, Willkommen, Herr Kalin,
  Dreimal willkommen mir,
Denn traun! ich erseh's, ein Rittersmann
  Viel muthig steckt in dir.

O Maid, ich bin dein Ritter treu,
  Dir gehorsam zaller (†) Stund;
Und möcht' ich einst hoffen, dein Lieb zu seyn — —
  Nicht mehr er sagen kunnt.

(†) Minnesingerisch, für zu aller.

Die Maid, die ward wie Scharlach roth,
Und seufzte zärtlich auf:
Herr Ritter, ach! wie schwängt Ihr Euch
Zu meinem Stand herauf.

Doch weil du edler Knapp begehrst,
Mein Freyersmann zu seyn,
So nehm' ich auch keinen andern nicht,
Wenn ich nicht kann werden dein. —

Da reichte sie hin die Lilienhand
Dem Ritter, den sie kohr;
Drauf drückt' er einen heissen Kuß,
Gebracht von Hölle zu Himmelsgenuß,
Und Thränen brachen hervor.

— Doch hehl', Herr Kalin, was ich that,
O hehl's vor Jedermann,
Denn so mein Vater dis vernähm',
Er thät' ein Leid uns an.

Von dem Tag' an die schöne Maid
Den Ritter liebte sehr;
Von dem Tag' an, wenn er sie nicht sah,
War alles ihm freudenleer.

Und traf in einer Laube grün
Das Pärchen oftmals sich,
Wo in Lieb' und süßem Dalen wohl
Manch Stündelein verstrich.

Zweiter Gesang.

Ein jedes Weisse hat sein Schwarz,
Ein jedes Süß sein Sauer:
Das fund Prinzessin Christabell'
In einer Stund' der Trauer.

Denn also geschach's, als Herr Kalin
War bei dem Mägdlein schön,
Der König, zu kosten die Abendluft,
Thät in den Garten gehn.

Und wie er trat in die Laub' hinein,
Zu ruhn seine müden Füß',
Fand er seine Tochter und Herr Kalin,
In Scherz und Kosen süß.

Der König, er starrte zurück, fürwahr!
Und ein zornig Mann war er:

Verräther, zieh, oder stirb am Holz;
  Deine Maid soll's reuen sehr.

Herr Kalin der ward drauf fortgeführt,
  Und geworfen ins tiefe Verließ;
Und die Maid man in einen Thurm so hoch,
  Zu klagen und weinen, stieß.

Die Königin wollt' Herrn Kalin wohl,
  Und zum König sagte sie:
Ich bitte, laß Kalin leben doch,
  Und bann ihn nur von hie.

— Nun, Dame, so will ich senden ihn
  Fern über die salzige See;
Jedoch daneben schwör' ich dir,
Den Tod am Galgen stirbt er mir,
  Wenn ich ihn wieder seh'.

Der edle Knapp viel traurig war,
  Zu scheiden von seiner Magd;
Viel ward hinaufgeblickt nach ihr,
  Geseufzet und geklagt:
„Schön Christabelle, zu scheiden von dir, — —
  Der Tod mir baß behagt!“

Schön Christabelle, die holde Maid,
Kam nun herab vom Thurm;
Doch immer kranket ihr trüber Sinn,
— Wie krankt die schöne Lilie hin,
Geknickt vom rauhen Sturm.

Und immer das Mädchen klagt und weint,
Getrennt vom Lieben sein:
Herr Kalin, du denkest mein nicht mehr,
Doch ich will treu dir seyn.

Und mancher König und Herzog kam,
Und Herrn von hohem Stand,
Und mühten sich alle vergeblich viel
Um der Prinzeßin Hand.

Als mancher Tag vergangen war,
Uud Trost sie keinen fund,
Der König thät, zu der Tochter Lust,
Ein Lanzenrennen kund.

Und kamen Herrn und Ritterlein
Von manchem Land daher,
Um für ihr Lieb, vor der holden Magd,
Zu brechen einen Speer.

Und saß wohl manches Fräulein da,
In Purpur und in Seid',
Aber Christabelle, so tiefbetrübt,
War doch die Schönste weit.

Vorm Liebchen schön ließ da sich sehn
Viel mancher Rittersmann,
Doch ein fremder Wicht, den keiner kannt',
Jedweden Preis gewann.

Sein Panzer und Schild war rabenschwarz,
Und auch sein Unterlatz; (†)

(†) Acton, ein Wams von Leder oder Taft, welches mit Baumwolle, Flachs, Werch oder Lumpen gefüttert war (Gobisson, Gambesson, Hoqueton, Wambasium, Gambeso), und unter dem Panzerhemd angezogen wurde, um Quetschungen zu verhüten. Dieses Wams mußte natürlich die Bewegung der Arme merklich hindern; und man scheint deswegen in spätern Zeiten, statt des Panzerhemdes mit dem drunterliegenden Gobisson, den aus ganzen Eisenstücken gemachten Harnisch gewählt zu haben, der nicht nur das Wams, sondern selbst den Schild entbehrlich machte. Diese Rüstung nannte man noch im 16. Jahrhunderte Krebs, von seiner krebsartigen

Und wußte keiner, woher er kam,
Und keiner, welchen Weg er nahm
Von des Turneyes Platz.

Schon unter Fechten und Turneyn
Der dritte Tag verstreicht,
Als sich ach! am vierten Morgen früh
Ein grauses Wunder zeigt.

Ein großer Riese, lang und stark,
Und häßlich, ging hervor;
Die Augen funkelnd, wie der Blitz,
Das Maul von Ohr zu Ohr.

Und lief vor ihm ein Zwerg viel klein,
Der ihn bediente gut,
Fünf Häupter er auf dem Rücken trug,
Ganz bleich und voller Blut.

Herr, sprach der Zwerg, und bog sich tief,
Thu den gnäd'gen Sultan (†) schaun,

Gestalt. — S. de la Curne de Sainte-Palaye's Ritterwesen, nach Klübers Uebers. Th. 2. S. 104.

(†) Sultan nennen die alten Balladendichter jeden Sarazenischen König.

Und die Königsköpf' hier hinter mir;
Die hat er abgehaun.

Der Eldritsch-Graf sein Vetter ist,
Den beschimpft' ein Knapp von hier;
Zur Rach' hat er heut' sich aufgemacht,
Und hier, in deines Hofes Pracht,
Will er rechten flugs mit dir.

Doch will er schweigen seinen Grimm,
Giebst du ihm dein Töchterlein;
Sonst muß deine Hall' und Thürm' und Stadt
Ein Raub der Flammen seyn.

Deinen Kopf, Herr König, muß ich han,
Oder deine Tochter schön,
Oder muß in diesen Schranken weit
Ein Gegner ihm erstehn.

Der König der schaute wohl um und um,
Ihm war nicht wohl zu Muth:
Und ist kein Tafelritter (†) allhier,
Der diesen Dienst mir thut.

(†) Die runde Tafel, die im sechsten Jahrhundert von dem berühmten Zauberer Merlin und

Ist keiner mang euch Rittern all,
Der mein Kind beschützt und mich?
Wer mir mit dem grimmen Sultan ficht,
Dem lohn' ich königlich.

Denn er soll han meine Fluren und Aun,
Und tragen meine Kron',
Und soll gewinnen Schön Christabell',
Zu seyn mein Schwiegersohn.

Doch die Ritter der runden Tafel all
Standen still und ohne Blut,
Denn so oft sie schauten den Sultan an,
Fiel ihnen Hand und Muth.

Da seufzt und zagt die schöne Magd,
Wie sie sieht keine Hülf' zur Hand;
Sie dacht' an ihren Getreuen hin,
Und das Aug' voll Thränen stand.

König Arthur errichtet sein soll, blieb dieser Zeit nicht eigenthümlich, sondern erhielt sich, so lange das Ritterwesen blühte. Die Ausschreibung eines großen Turniers (wahrscheinlich mit einigen besondern Feierlichkeiten) hieß „Eine Tafelrunde halten." S. Percy üb. dies. Stelle, und de St. Palaye Th. 2. S. 246.

Auf sprang der fremde Rittersmann,
Sprach, Prinzin, zage nicht,
Mit dem grimmigen Sultan fecht' ich wohl,
Trotz seinem Spukgesicht.

Und wilt du mir reichen das Eldritsch-Schwert
Aus deinem Kämmerlein,
So will ich des Unholds Meister wohl,
Mit Gottes Hülfe, seyn.

„Geh, bring' ihm herab das Eldritsch-Schwert,
Der König rief, in Eil':
— Nun, Edler Ritter, schütz' dich Gott,
Meine Tochter ist dein Theil.

Da trat der Ries' in die Schranken ein,
Und rief: Nur fort, nur fort!
So wahr ich der gnäd'ge Sultan bin,
Nun scheust du diesen Ort.

Da kam in seiner Rüstung schwarz,
Der fremde Ritter her;
Das Fräulein seufzte zärtlich auf:
Daß dis mein Trauter wär!

Jetzt trafen der Ries' und der Ritter sich,
In den Schranken, so hoch und breit,
Und nun mit den Schwertern scharf von Stahl
Begann der wilde Streit.

Der Sultan hieb den ersten Hieb,
Daß zur Seit' der Ritter flog;
Viel traurig was die schöne Magd,
Drei Seufzer tief sie zog.

Der Sultan hieb den zweiten Hieb,
Schon floß des Ritters Blut;
Wird bleich und blaß die schöne Maid,
Und dreimal weinen thut.

Der Sultan hieb den dritten Hieb,
Der Ritter sank aufs Knie,
Da brach der Schmerz des Fräuleins Herz,
Und dreimal laut sie schrie.

Auf seine Füße der Ritter sprang,
Nicht achtend seiner Pein;
Sprach: Hilft der Himmel anitzt mir nicht,
Ist dahin das Leben mein.

Er grif sein Schwert mit Kraft und Macht,
Und spähend allerwärts,
Stieß er's in des Sultans Seit' hinein,
Und bohrt' es ihm durchs Herz.

Das ganze Volk that einen Schrei,
Wie sie sahn, der Sultan sank:
Und weinte die Maid, so kühn befrei't,
Und sagte Christen Dank.

Der König mit seinen Freiherrn all'
Steht auf und naht heran;
Flugs steigt er in die Schranken hinab,
Zu grüßen den Rittersmann.

Doch der, vor Schmerz und Blutverguß,
In Unmacht 'fallen war,
Und wälzend sich in seinem Blut
Lag er halbtodt alldar.

Komm 'rab, komm 'rab, meine Tochter lieb,
Du bist ein Arzt viel gut,
Eh' ich ließ sterben den Ritter treu,
Gäb' ich lieber halb mein Gut.

Kam herab die holde Magd,
  Zu helfen, so sie mag:
Doch kaum hob seinen Biber sie:
Ach! 's ist mein Leben, mein Herr, sie schrie,
  Und da in Unmacht lag.

Herr Kalin schlug seine Augen auf,
  Als er hört' des Fräuleins Schrei:
O Maid, für dich sterb' ich mit Lust:
  Ich bin dein Lieb so treu!

Dann gab er ihr einen Scheideblick,
  Und schloß sein Aug' in Nacht,
Eh Christabelle, die süße Maid,
  Zum Leben war gebracht.

Doch als sie fand, ihr Ritter treu
  War wirklich kalt und todt,
Ihre kalte Wang' auf seine sie legt',
  Und so klagt' ihre Noth:

O Herr, mein einz'ger theurer Herr,
  Harr' auf dein Liebchen treu,
Theu'r hast du meine Lieb' erkauft,
  Zusammen gehn wir zwei.

Dann sank sie in Todesohnmacht hin,
Und mit einem Seufzer tief,
Der in zwei ihr zärtlich Herze brach,
Schön Christabell' entschlief.

---

6. Der Ritter von Elle.

(S. Percy's Ueberbl. alt. Dichtk. Th. I. S. 107.)

Percy fand diese rührende Ballade in seinem Folio-Manuskript; aber beinahe nur als Fragment. Was er indeß fand, gefiel ihm so sehr, daß er die Lücken ausfüllte, und das Ganze vollendete. Solchem anspruchlosen Bemühen des vortreflichen Mannes verdanken wir also, wie Vieles andre, auch diesen schätzbaren Ueberrest des Brittischen Alterthums. Er bewundert mit Recht die ungeschminkte Herzlichkeit, die durchaus in dieser Ballade herrscht, und sein Herz wußte sich so glücklich an dieselbe anzuschmiegen, daß man seine Zusätze und Ergänzungen nicht leicht herausfindet.

Bürgers Ballade: Ritter Karl von Eichenhorst, oder die Entführung, ist mehr als Nachahmung dieses schönen Stücks, das an liebenswürdiger Einfalt diese Kopie noch übertrift.

Auf jenem Hügel da steht ein Schloß,
Mit Thürmen und Wällen gut,
Und da der Ritter von Elle wohnt,
Viel jung und wohlgemuth.

Der Ritter von Ell' in den Garten ging,
Und stund am Gartenpfahl (†),
Da schaut' er Schön Elikens Knäbelein
'Rablaufen in das Thal.

Der Ritter von Elle der stund nicht still,
Er lief in vollem Lauf,
Schön Elikens Knäbelein traf er bald,
Der klomm den Hügel herauf.

Christ

(†) An den Pallisaden des Gartens.

Christ sei mit dir, klein Knäbelein,
Christ sei mit dir! Glück zu!
O melde, was macht deine Dame schön,
Und was Zeitung bringest du? —

Meine Dame, die ist wohl sehr betrübt,
Und 's Weinen hat kein End';
Viel sehr sie beklagt den Todeshaß,
Der eure Väter trennt.

Und schickt dir hier eine Silberschärf',
Von mancher Thräne naß,
Und wollest zuweilen doch denken an sie,
Die deiner nie vergaß.

Und schickt dir hier einen goldnen Ring,
Von ihr die letzte Gab',
Und wollest ihn tragen zu ihrer Ehr',
Wenn sie liegt tief im Grab.

Denn ach! es bricht ihr zärtlich Herz,
Und im Grab' wird sie bald seyn,
Weil ihr Vater ihr bracht' ein neues Lieb,
Und verbeut zu denken dein.

Ihr Vater hat 'bracht einen Ritter plump,
Herrn Hans vom Norderland,
Und schwört, in drei Tagen erschlägt er sie,
Giebt sie ihm nicht die Hand. —

Nun lauf zurück, klein Knäbelein,
Und grüß die Dame dein,
Und sage, daß ich, ihr Lieb so treu,
Will sterben, or sie befrein.

Nun lauf zurück, klein Knäbelein,
Und sag' deinem Fräulein schön,
Vor ihrem Gemach bin ich heut zur Nacht,
Was immer mag geschehn.

Das Knäbelein ging, das Knäbelein lief,
Er stund und weilte nicht,
Bis er kommt zu schön Elisens Kämmerlein,
Allwo er kniet und spricht:

O Dame, bei deinem Lieb war ich,
Der grüßt dich schön durch mich;
Vor deinem Gemach ist er heut zur Nacht,
Und stirbt or rettet dich. —

War der Tag vollbracht, und kam die Nacht,
  In Schlaf schon Alles lag,
Nur Elika saß im Kämmerlein,
  Und sich das Herz zerbrach.

Und bald sie hört' ihres Lieben Stimm',
  Gar leis die Mauer herauf:
„Wach auf, ich bin's, dein Lieb so treu,
  „Wach, Liebchen schön, wach auf!

„Wach auf, wach auf, mein Liebchen hold,
  „Steig' auf dis flinke Roß:
„Dieser Strick der hilft dir 'rab zu mir,
  „Ich bringe dich weg vom Schloß.“ —

— Ach nein, ach nein, du Ritter gut,
  Ach nein, das kann nicht seyn:
Ich schändete ja meine Mädchenehr',
  Flöh' ich mit dir allein.

„O Maid, mit deinem Ritter treu
  „Kannst du allein wohl gehn;
„Bei meiner Mutter da soll ein Pfaff
  „Gleich machen Eins aus Zween.“

— Mein Vater, der ist ein Freiherr brav,
Von Stamm so hoch und kühn:
Was würd' er sprechen, wenn ich, sein Kind,
Thät mit 'nem Ritter fliehn?

Ach, weiß es wohl, er ruhte nicht,
Gift würd' ihm Speis' und Trank,
Bis er dich erschlug, Herzliebster mein,
Und ein Schwert dein Herz durchdrang.

„O Maid, so du wärst im Sattel fest,
Und ein wenig weg von ihm,
Deines wilden Vaters Groll ich höhnt',
Und seinen Ungestüm.

O Maid, so du wärst im Sattel fest,
Und von der Mau'r hier fort,
Dann wär' deines Vaters Grimm mir Spott,
Und Spott mir all sein Tort. —"

Schön Elika seufzte, Schön Elika weint',
Und ach! ihr war so weh:
Da grif er die lilienweisse Hand,
Und zog sie aus der Höh.

Und dreimal drückt' er sie an sein Herz,
Und küßte sie minnevoll;
Ein Thränenstrom, wie ein Bergquell rein,
Aus der Holden Augen quoll.

Er satzte sich auf sein schlankes Thier,
Auf ein Prachtroß er sie hob,
Und schlang um den Nacken sein Jägerhorn,
Und eilig von hinnen stob.

All dis behorcht' ihre eigne Magd,
Im Bett, allwo sie lag;
Sprach sie: Thu ich dis dem Freiherrn kund,
Vieles Gold ich lösen mag.

Wach auf, wach auf, du Freiherr kühn!
Wach auf: die Dame mein,
Deine Tochter entfloh mit dem Ritter von Ell',
Um seine Buhl' zu seyn.

Der Freiherr der wacht', und auf sich macht',
Und rief seine Leut' herbei:
„Und du hervor, Herr Ritter Hans,
Und deine Braut befrei.“

Schön Elisa kaum eine Meile was,
  Eine Meile vom Städtlein ab,
Da gewahrt sie des Vaters Leute durchs Thal
  Nachsprengen im vollen Trab.

Und vornan kam der Ritter plump,
  Herr Hans vom Norderland:
Nun, falscher Bube, nun laß die Maid,
  Und steh, und steh zuhand (†).

Eine Edelfrau ihre Mutter was,
  Sie ist von hohem Stand;
Schlecht stehts dir, schurkischer Hurensohn,
  Sie zu schleppen zu Schmach und Schand'. —

„Nun lügst du laut, Herr Ritter Hans,
  Nun lügst du laut auf mich;
Mich zeugten Ritter und Edelfrau,
  Wohl keine zeugten dich.

Doch spring nun ab, mein Fräulein schön,
  Spring ab, und halt mein Thier,

(†) zuhand, sogleich, flugs.

Weil (†) ich versuche den schweren Kampf
Mit diesem Grobian hier.

Doch spring nun ab, mein Fräulein hold,
Spring ab und halt mein Roß,
Weil ich und dieser Grobian
Uns messen auf Hieb und Stoß."

Schön Elika seufzte, Schön Elika weint',
Ihr Auge das war so trüb,
Weil zwischen dem Lieben und Ritter Hans
Fiel mancher schwere Hieb.

Der Ritter von Elle der focht so wohl,
Und führte sein Schwert so gut,
Daß bald im Sande der Ritter plump
Dalag in seinem Blut.

Und nun der Freiherr und seine Leut',
Viel endelich (††) ritten heran:

(†) Weil, die altdeutsche Partikel für unser heutiges Indeß daß, unterdessen daß u. s. w. der wir eben sowohl das verlorne Bürgerrecht wiedergeben sollten, als dem guten alten Or statt der schleppenden Erweiterung, Oder.

(††) endelich, schnell.

Ach! was wird nun Dam' Elika thun?
Entfliehen sie nicht mehr kann.

Ihr Lieb setzt' an den Mund sein Horn,
Und blies wohl laut und sehr,
Und schaute bald seine Getreuen all'
Reiten über den Hügel daher.

„Nun halt, nun halt, du Freiherr kühn,
Nun, bitt' ich, halt dein' Hand,
Und brich nicht kalt zwei Herzen zart,
Die treue Lieb' verband.

„Deine Tochter die hab' ich treu geliebt,
Viel lang und manchen Tag,
Mit Liebe, womit die heil'ge Kirch'
Uns sagt, daß Jeder mag.

„O gib Verlaub (†)! ein Paar so treu,
Laß es vereinigt seyn;
Mein Haus und Stamm ist wohlbestellt,
Mein Haab' und Gut nicht klein:

(†) Verlaub, Erlaubniß, Einwilligung.

„Eines Grafen Kind meine Mutter was,
  Mein Vater ein Rittersmann. . .“
Der Freiherr grimmte, der Freiherr schmollt',
  Und sah ihn seitwärts an.

Schön Elika seufzte, Schön Elika weint',
  Und bleich und zitternd stand;
Zuletzt da fiel sie auf ihr Knie,
  Und hielt des Vaters Hand:

„Vergib, lieb Herr und Vater mein,
  Dem edlen Herrn und mir:
Glaub mir, kam nicht der Ritter Plump,
  Ich flohe nie von dir.

„Oft hiesset Ihr Eure Elika
  Eur Herzblatt, Eure Lust:
So stoßt denn nun nicht Euer Schwert
  Durch Eures Kindes Brust. —“

Der Freiherr strich seine braune Wang',
  Und ab sein Haupt er kehrt,
Daß keiner die volle Zähre seh',
  Der er zu fliessen wehrt.

Tief in Gedanken stand er da,
Und sann wohl hin und her,
Dann hob er Schön Elika von der Erd',
Und drückt' und küßte sie sehr.

— Hier nimm sie, Ritter von Ell', er sprach,
Und gab ihre Schwanenhand;
Hier nimm mein theuer und einzig Kind,
Und mit ihr halb mein Land.

Dein Vater that mir Unbild an,
Als stolzer Jüngling, einst:
Du wirst das Unrecht machen gut,
Wenn du es redlich meinst.

Und wie du sie liebst, und ehrst die Maid,
Sey Gott mit dir und ihr!
Und nun, mein Liebling Elika,
Mein Segen geh mit dir.

7. Das Knäbelein mit dem Mantel.

(S. Percy's Ueberbl. alt. D. Th. 3. S. 335.)

Warton, in seinen vortreflichen Bemerkungen über Spenser, äußert die Meinung, daß die Erdichtung von dem Knaben mit dem Mantel aus einer alten Französischen Romanze, betitelt: Le Court Mantel, genommen sei, die St. Palaye (Mém. sur l'anc. Cheval. P. 2.) anführt, und hinzusetzt, die Geschichte habe mit Ariosto's Mährchen von dem bezauberten Becher (42. Ges.) Aehnlichkeit. Es ist möglich, daß der Verfasser der ältern Englischen Ballade, von dem Knaben mit dem Mantel, die Idee des Ganzen aus jener Französischen Romanze nahm; aber in der Ausführung (nach der von St. Palaye gegebenen Probe zu urtheilen), scheint er sich ganz freie Hand gelassen zu haben; denn hierin weichen beide Erzählungen ganz von einander ab. Ueberhaupt aber ist es glaublich, daß alle die

alten Erzählungen von König Arthur brittischen Ursprungs sind, und sich erst von England nach Frankreich und in andre südlichere Länder verbreiteten, und dort ähnliche Werke veranlaßten. M. s. Mém. de l'Acad. des Inscript. Tom. 20. p. 352.

Der gelehrte Herausgeber der Specimens of Welch Poetry, 4to. glaubt nicht ohne Grund, daß die Erzählung von dem Knaben mit dem Mantel auf die Nachrichten gebaut ward, die sich in einer alten Welschen Handschrift von Tegan Earfron, einer Beischläferin König Arthurs, finden. Sie soll einen Mantel besessen haben, der keinem unbescheidnen oder unkeuschen Frauenzimmer saß, und man rechnete (den alten Schriftstellern zufolge), diesen Mantel unter die größten Merkwürdigkeiten Britanniens.

Das Mährchen von dem Mantel in jener ältern Englischen Ballade (das, so wie die Erdichtung von dem Wundermesser, keinem Ausländer abgeborgt, sondern Brittischen Ursprungs, scheint,) gab übrigens offenbar Spensern die Idee von Florimel's Gürtel (4. Buch. Ges. 5. St. 3.) an die Hand.

Die Geschichte von dem Horn kommt schon in der alten Romanze, Morte Arthur, vor, die

unter Edward IV. aus dem Französischen übersetzt, und 1484 zuerst gedruckt ward. Aus dieser Romanze nahm auch Ariost (wie man glaubt) seine Erzählung von dem Zauberbecher (M. s. Warton's Bemerk. über die Feenkönigin). Allein die Französische Erzählung weicht doch ein gutes Theil von der Englischen ab, die höchst wahrscheinlich schon geschrieben war, ehe die Französische Romanze ins Englische übersetzt wurde.

Was Königin Genever betrift, so ist sie hier so vorgestellt, wie in allen alten Geschichtbüchern und Romanen. Holinshed bemerkt, daß „sie übel berüchtigt war, als unkeusch und ihrem Gemale treulos." Th. 1. S. 93.

Karlisle, was in den Balladen von König Arthur so oft erwähnt wird, hielt Percy eine Zeitlang für eine Verderbung von Caerleon, einer alten Brittischen Stadt am Fluß Uske in Monmouthshire, und einem Hauptsitz Arthurs. Aber er überzeugte sich nachher, daß es nichts anders sei, als Carlisle in Cumberland. Die alten Englischen Minstrels, die meist aus dem Norden von England waren, versetzten natürlich die Residenz ihres Helden dahin. Auch findet man viele Plätze, deren die alten Balladen erwähnen, noch immer daselbst. So ist Tear-

ne-Wadling der Namen eines Sees nahe bei Hesketh in Cumberland, auf der Straße von Penrith nach Carlisle, und es lebt noch in der Gegend eine Sage, daß einst in Tearne-Wadling ein altes Schloß stand, wovon Trümmer vor Kurzem noch übrig waren.

Das Original der hier übersetzten Ballade ist übrigens nur eine Umarbeitung jener ältern, deren oben gedacht wurde. Der Umarbeiter hat besonders das Sylbenmaaß durchaus gleichförmig gemacht, da das der ältern Ballade oft in Jambischen, katalektischen und hyperkatalektischen, Monometern (*v — v —, v — v — v*) naiv einherhüpft. Vielleicht glaubte er, wiewohl mit Unrecht, daß verschiedenes Versmaaß in demselben Stück gegen den Karakter des Volksliedes sei. Ueberhaupt aber ist diese Umarbeitung nicht ohne Verdienst, selbst nicht ohne das der Naivetät auch im Sylbenmaaße; und es schien mir daher der Mühe werth, nach der in Herder's Volksliedern gelieferten Uebersetzung der ältern Englischen Ballade, auch diese, freilich neuere, aber eben deswegen vielleicht hin und wieder genießbarere und verständlichere, der deutschen Lesewelt mitzutheilen.

In Karleil' hauſt' Herr Arthur,
Ein groß und fürſtlich Mann;
Und hielt da ſeine Tafel rund,
Mit manchem Ritter dr an.

Und hielt da ſeine Chriſtmeß',
Mit Luſt und Fürſtenpracht,
Als ein fremd und liſtig Knäbelein
Ward vor ihn hergebracht.

Einen Leibrock, und 'nen Mantel
Thät dieſes Knäbchen han,
Mit Ringen und goldnen Knöpfchen
Viel köſtlich angethan.

Ein ſeiden Schleierlein
Um ſeine Mitt' er hatt',
Und ſo ſich bog zur Erden,
Und Arthur grüßen that:

„Gott helf' dir, König Arthur,
Beim frohen Mahl und Wein,
Und Gënever, deine Königin,
Die Blume ſchön und fein.

„Ihr feinen Herrn und Ritter,
Wohl wahren ihr euch müßt,
Daß was ihr wähnt ein Röselein,
Nicht raupig Unkraut ist.“

Ein Rüthlein aus dem Busen
Der Knabe zog alsbald,
Und einen Mantel, ein Wunder
An Farb' und an Gestalt.

— Nimm hin hier, König Arthur,
Nimm hin das Mäntelein,
Und gib's deiner schönen Königin,
So lieblich und so fein.

Keinem Weibe wird er passen,'
Die jemals that Unbild (†)! —
Da jeder Ritter an Arthur's Hof
Nach seiner Dame schielt'.

Und

(†) Unbild, Unrecht, und hier besonders Unenthaltsamkeit, von dem alten Stamm Bild für Recht, der sich in den Wörtern Weichbild, billig (für bildig) u. a. m. erhalten hat.

Und erstlich kam Frau Genever;
  Den Mantel proben wollt';
Neugierig war dis Fräulein,
  Und feurig ihr Auge rollt'.

Als sie den Mantel 'nommen,
  Und wohl hatt' umgethan,
Als wie zerschnitten, von Kopf zu Fuß
  Er zu zerreißen 'gan (†).

Ein Mal war er zu kurz,
  Ein ander Mal zu lang,
Und schrumpft' ihr um die Schultern,
  Und nimmer saß zu Dank.

Bald schien er grün, bald röthlich,
  Bald schwarz und anderlei:
„Bei Gott, rief König Arthur,
  Ich wähn', du bist nicht treu!"

Hin sie schmiß den Mantel,
  Und wollte nicht länger stan,

(†) ginnen, gan, für beginnen, begann, sind Wortformen, die in den alten Englischen und Deutschen Schriftstellern häufig vorkommen.

Sondern stürmend als ein Teufel,
Zur Kammer lief hinan.

Sie fluchte dem Schurken von Weber,
Der den Mantel hätt' erdacht;
Und doppelt fluchte dem Bübelein,
Das ihn anher gebracht.

— Baß wär's, ich lebt' in Wüsten,
Am grünen Baum allein!
Nun muß ich, Falscher, ein Spott für dich
Und deine Knechte seyn. —

Herr Kay, der rief sein Fräulein,
Und hieß sie nahen sich:
— Doch, Fräulein, bist du schuldig,
So laß es, bitt' ich dich.

Dis Fräulein, lustig kichernd,
Daher viel muthig trat,
Dann rings auf alle Ritter schaut,
Und zuversichtlich naht.

Als sie den Mantel 'nommen,
Und ihn nmhangen gar —
Schrumpft' er zur Schulter ihr hinauf,
Und ließ ihren H * * * * baar.

Da jeder muntre Kämpe,
Der in Arthurs Hofe was,
Scherzt' und lacht' und höhnte,
Zu schaun den frohen Spaß.

Hin sie schmiß den Mantel,
Nicht länger froh und keck,
Sondern bleich und blaß vor Aerger,
Zum Kämmerlein eilt' hinweg.

Drauf kam ein alter Ritter,
Still murmelnd sein Gebet,
Der bot dem kleinen Knäbelein
Fünf Kronen auf der Stätt'.

„Und sollt die ganze Christmeß
Rosinensüpplein han,
So du nur willt mein Fräulein schön
Im Mantel prangen lan.

Eine Heil'ge schien sein Fräulein,
Mit ernstem Tritt und sacht;
Und zierlich sie zum Mantel
Hertritt mit Wohlbedacht.

Als selben sie genommen,
Der war so fein und schön,
Gar schrumpft' er ihr zusammen,
Und ließ ihren Rücken sehn.

Ach wenig half ihr Zieren,
Und sein lang Rosenkranz;
Nicht mehr blieb an ihr hangen,
Als ein Faden und eine Franz'.

Hin sie schmiß den Mantel,
Voll Aergerniß und Schreck,
Und mit scharlachrothem Antlitz
Zur Kammer eilt' hinweg.

Herr Kradock rief sein Fräulein,
Und hieß sie nahen sich:
„Komm, gewinn' den Mantel, Fräulein,
Und hier beglaube mich.

„Komm, gewinn den Mantel, Fräulein,
Denn deine muß er seyn,
So du kein' Unbild hast gethan,
Seit ich dich machte mein."

Das Fräulein, sanft erröthend,
  Herbei bescheiden kam,
Und nun den Zaubermantel
  Voll hohes Muthes nahm.

Als sie den Mantel 'nommen,
  Und umgehangen ihn,
Zu schrumpfen und zu reissen
  Er ihr am Saume schien.

„Lieg still, sie rief, o Mantel,
  Bring nicht um nichts mir Schmach;
Frei will ich hier bekennen,
  Was jemals ich verbrach.

„Einst ich küßt' Herr Kradock,
  Im Wald am Baume grün;
Einst ich küßt' Herr Kradock's Mund,
  Eh' ich genommen ihn."

Als sie so ihre Beichte,
  Und ärgste Schuld bekannt,
Der Mantel, wie er sollte,
  Gar wohl alsbald ihr stand.

Viel reich und schön von Farbe,
Wie Gold er flimmernd schien;
Sie bewundern thät in Arthur's Hof
Viel mancher Ritter kühn.

Darauf nach Arthur's Tafel
Der Knabe sein Auge wandt',
Wo in Rosmarin und Lorbeern
Ein wilder Schweinskopf stand.

Als dreimal drüber sein Rüthlein
Geschwenkt der kleine Tropf,
Er sprach: Kein Hahnreihsmesser
Klöbt diesen Eberskopf!"

Da rieb wohl der sein Messer
Auf Sand und Wetzstein ab;
Der warf es unter die Tafel,
Und schwur, daß er keins hab'.

Herr Kradock hatt' ein kleines Kneif,
Von Eisen und von Stahl,
Und durch den Schädel die blanke Kling'
Hindurch stieß auf einmal.

Hindurch die blanke Klinge
  Er leicht und kühnlich stieß,
Und jeden Ritter an Arthurs Hof
  Ein Bißlein kosten ließ.

Das Knäbelein bracht' ein Horn,
  Ganz golden war der Rand;
Sprach: „An den Mund zu setzen den Rand
  Kein Hahnreih je verstand."

„Kein Hahnreih bringt dis Horn so klein
  Wohl auf zu Mund und Kopf;
Auf dieser oder jener Seit'
  Entströmt's dem armen Tropf.

Der goß sich's auf die Schulter,
  Der goß es sich aufs Bein;
Und wer sich nicht den Mund zerstieß,
  Stieß sich das Auge ein.

So wurde, wer ein Hahnreih war,
  Erkannt von Jedermann;
Doch Herr Kradock leicht das goldne Horn
  Emporhub und gewann.

So Schweinskopf, Horn und Mantel
Waren dieses Paares Lohn;
Gott jedem treuen Pärchen
Schick' Heil von seinem Thron!

Nun tobt' herab Frau Guenever,
Und sprach mit Uebermuth:
„Herr Kradock's Weib mit schlechtem Fug
Den Preis gewinnen thut.

„Schaut mir das freche Weibsbild,
Sie trotzt und weiß sich viel;
Doch sind ein Dutzend Buhlen
Genommen von ihrem Pfühl.

„Han Priester, Schreiber (†), und Eheleut'
Ihr üppig Pfühl gedrückt;

(†) Schreiber, clerks, hiessen noch im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert allgemein junge Geistliche. In einem alten deutschen Dichter findet man folgende Gnome oder Ueberschrift:
Ein Schreyber, der lieber tanzt vnd springt,
Den das er in der kyrchen singt,
Vnd lieber vor der metzen hoffirt,
Den das er einem priester ministriert,
Vnd lieber in einem Hurenwinkel schlüff,

Doch prangt sie, traun! mit dem Wunderpreis
  Vor Allen hier geschmückt. . ."

Sprach das kleine Knäbelein,
  So ihr die Gab' verliehn:
— Dein Weib straf, König Arthur:
  Ihre Red' ist gar zu kühn.

Ihre Red' ist gar zu kühn,
  Ihr Wandel gar zu frey;
Herr König, sie hat dich in deiner Hall'
  Gemacht zum Hahnenreih.

Viel lustig, frey und üppig
  Sie wandelt lange schon,
Und lässet dich führen ein Hahnreihshorn
  Statt einer Königskron'.

Den das er zu der predig lüff,
Vnd lieber drey tage pulbrieff schrieb,
Den das er bey einer vesper blieb,
Und lieber auff der gaß schwanzirt,
Den daß er in den puchern studiert,
Wen aus einem solchen ein frummer priester wiert,
So hat in got mit grosser gnad berürt.

M. s. die Beiträge zur Geschichte und Literatur von Lessing und Eschenburg, 5. Beitrag, S. 206.

8. Herr Gabins Hochzeit.

(S. Percy's Ueberbl. a. Engl. Dichtk. Th. 3. S. 11.)

Percy fand in einer Handschrift Fragmente von dieser Ballade, die ihn reizten, das Fehlende selbst hinzuzusetzen. Da fast alle Blätter halb abgerissen oder verderbt waren, so müssen seine Zusätze sehr beträchtlich seyn. Geist und Stil des Stücks schien ihm indeß einen Dichter aus Zeiten vor Chaucer zu verrathen, und das Ganze gefiel ihm so sehr, daß er sich keine Mühe verdrießen ließ.

Ob Percy das ursprüngliche Fragment selbst hat besonders abdrucken lassen, wie er verspricht, ist mir unbekannt. Ich zweifle.

Sollte das Original übrigens würklich älter als Chaucer seyn, so benutzte dieser Dichter es wahrscheinlich bei seiner Erzählung The Wife of Bath.

Voltaire's Erzählung, Ce qui plaît aux Dames, ist desselben Inhalts, und überhaupt ist dieser Stof vielfältig benutzt und verarbeitet worden.

Erster Gesang.

König Arthur haust in schön Karlil,
Und wohl zu schaun ist er;
Und bei ihm sein Bräutchen, so fein von Haut,
Die Königin Genever.

Und bei ihm, im blitzenden Kämmerlein,
Die Königin Genever;
Und seine Baronen, so stark und groß,
Die stunden um ihn her.

Der König 'ne fürstliche Christmeß hielt,
Mit Lust und Schmauserei,
Und zog zu ihm manch Ritterlein
Von nah und fern herbei.

Und weil sie saßen am Mittagsmahl,
Und gingen die Kelche rund,
Ein trat ein jung fein Mägdelein,
Und hinkniet' auf den Grund.

„Eine Gnad', eine Gnad', Herr Arthur,
Eine Gnad' ich fleh von dir:
Einen Ritter straf, der Schmach anthut
Dem Lieben mein und mir.

„In Tearne-Wadling (†), da thut sein Schloß
Auf hohem Hügel stehn;
Gar stolz sich Wehr und Wall erhebt.
Und hoch die Fähnlein wehn.

„Kein edler Kämp, noch Mägdlein fein,
Beim Schloßwall zeucht ins Feld,
Von diesem Ritter Grobian
Viel Unglück sie befällt.

„Zwier hat der Unhold Manneshöh,
Mit Sehnen und Muskeln fest,
Und eine Keule, so dick und lang,
Von der Schulter hängen läst.

(†) Ein kleiner Ort in Cumberland, wo man noch Trümmer von einem alten Schlosse sieht. Tearne bedeutet in dem dasigen Dialekt einen kleinen See.

„Diesen Freiherrn grimm wir Unglücksleut
Noch gestern Morgens sahn;
Da schleppt' er zu Schlosse mein Liebchen fein,
Und that mir Unbild an.

„König Arthur, droht' ich, würde, traun!
Ihn strafen aus aller Macht:
Geh, rief er, und sage dem Hahnenreih,
Soll kommen, so ers wagt."

Auf fuhr König Arthur,
Und schwur bei Hügel und Thal:
Er wollte nicht lassen den Freiherrn grimm,
Bis daß ihn träf sein Stahl:

„Geht, hohlt mein Schwert Exkalibar,
Geht sattelt mir mein Thier;
Bei meiner Treue, der Freiherr grimm
Soll die Unthat büßen mir."

Und als er kam gen Tearne-Wadling,
Und unterm Schloßwall stand:
„Komm 'rab, komm 'rab, du Freiherr grimm,
Oder fall in meine Hand!"

Auf Zaubergrund das Schlößlein stund,
Umhexet sehr und viel:
Kein Ritter keck kunt treten drauf,
Als bald sein Muth ihm fiel.

Herfür nun brach der Ritter grob;
Der Zauber den König durchdrang:
Seiner starken Sehnen Kraft entwich,
Sein schwacher Arm, der sank.

„Nun gib dich, gib dich, König Arthur,
Und folg ins Schloß hinein:
Oder ficht mit mir (†), oder laß dein Land,
Denn besser kanns nicht seyn:

„So du mir nicht auf Kreuz und Treu
Hier schwörst den Augenblick,
Du kommest anher nach Tearne-Wadling
Auf Neujahrstag zurück;

(†) Oder —, oder — (das Englische either, dessen Kontrakzion or ist) war die noch im 15. und 16. Jahrhundert gewöhnliche Form, statt der heutigen entweder —, oder.

„Und machst mir kund, was alles Weib
Wohl allermeist begehrt:
Dis ist deine Lös', König Arthur, er sprach,
Nichts anders wird gewährt."

König Arthur schwur bei seiner Treu
Und aufhub seine Hand:
Dann Urlaub nahm von dem Freiherrn grimm,
Und schnell stob fort ins Land.

Und ritt wohl Ost und ritt wohl West,
Und fragt wohin er fährt,
Was Ding wohl alles Weibsbild wünscht,
Und allermeist begehrt.

Viel sagten, Schätze, Pomp und Staat,
Viel, Putzwerk schön und fein;
Viel, Lachen und Scherz; viel Schmeichelei,
Und viel: ein Ritterlein.

In Briefen Alles Herr Arthur schrieb,
Und drückt' auf seinen Ring;
Doch immer sein Muth in Zweifel blieb,
Jeder sagt' ein ander Ding.

Als traurig er ritt hin über'n Moor,
Er eine Magd ersah;
Zwischen einer Walddistel und einer Eich'
In Scharlach saß sie da.

Ihr Nase war krumm und gar verkehrt,
Gar schief das Kinn ihr stund,
Und ach! wo sollt' ihr Auge seyn,
Da fand man ihren Mund.

Ihre Haare, die hingen, wie Schlangen, herab,
Ihre Wange war todtenbleich:
Kein häßlicher Mägdlein kunt man schaun
Im ganzen Christenreich.

Zu grüßen den König, wie's geziemt,
Wohl flink war diese Magd;
Doch König Arthur, ganz erstarrt,
Kein' Antwort ihr drauf sagt.

— Was Wicht bist du? das Mägdlein sprach,
Wilt mir nicht Rede stehn? —
Deine Noth vielleicht ich lindern mag,
Ob ich bin schlecht zu sehn. —

Wilt lindern meine Noth? er sprach,
Und heilen meine Pein? —
Bitt' was du wilt, du grause Magd,
„Und es soll deine seyn.“

— O schwör' mir dis aufs heil'ge Kreuz,
Und 'lob's bei deiner Treu,
So thu' ich dir kund die Heimlichkeit,
Die dich soll machen frei. —

König Arthur schwur bei seiner Treu,
Und ihr's aufs Kreuz versprach;
Da sagt die Maid die Heimlichkeit,
Als wie sie leichtlich mag.

— Nun dis mein Lohn, Herr König, sey,
Und also mich bezahl':
Ein Ritterlein bringe mir, jung und fein,
Der werde mein Gemal.

Scharf nun spornt' Herr Arthur fort
Ueber Hügel und Thal und Au;
Und bald er fund des Freiherrn Schloß,
Und bald den Freiherrn rauh.

Seine Keul' er auf der Schulter trug,
Stund stark und groß, gewiß!
Und wie er die Briefe gelesen all,
Hinweg die Briefe schmiß.

— Nun gib dich, Arthur, und dein Land;
Muß Alles Meine seyn:
Denn dis, Herr König, ist keine Lös',
Und mag dich nit befrein. —

„Noch halt deine Hand, du Freiherr grimm,
Noch, bitt' ich, halt dein' Hand,
Und laß mich ein Mal reden noch,
Zu retten Leut' und Land!

Diesen Morgen, als am Moor ich ritt,
Ich eine Magd ersah,
Zwischen einer Walddistel und einer Eich'
In Scharlach saß sie da.

Sie spricht: S e i n e n W i l l e n will alles Weib;
Dis ist ihr Hauptbegehr;
Nun gesteh, daß dis mir Löse sey,
Bei deiner Freiherrnehr'.

— Ein Blitz erschlage sie jetzt zur Stund!
Der grobe Freiherr schwur:
Meine Schwester wars, die dis gesagt,
Die vermaledeite Hur'.

Aber hier gelob' ichs heilig an,
Ich bezahl ihr 'mahl die Müh:
Mag ich einst die häßliche Bübin fahn,
Am Pfahl verbrenn' ich sie.

Zweiter Gesang.

König Arthur spornte fort nach Haus,
Und ein hitzig Mann war er;
Bald traf er an sein Liebchen fein,
Die Königin Genever.

— Was Neues? Was Neues? du König gūt!
Wie Arthur, fingst du ihn?
Wo hingst du den Ritter Grobian,
Und seinen Kopf? Wohin? —

„Der Ritter Grobian lachet mein;
Kein Mensch ihm schaden kann:

Auf Zaubergrund steht sein Kastel,
Behexet um und an.

Ich ritt zu ihm wohl muthiglich,
Und fiel in seine Hand,
Und fund ich nicht heut eine grause Maid,
Verfallen war mein Land.

Und nun bangt dis mein Herze mir,
Und macht mir Pein und Qual,
Ich schwur, ein Ritterlein jung und fein
„Sollt werden ihr Gemal.“ —

Da besprach ihn Herr Gabin,
Was immer ein Ritter fein:
Das scheußliche Mägdlein nehm' ich mir;
Drob kannst du fröhlich seyn.

— Ach nein! Ach nein! gut Herr Gabin:
Meiner Schwester Sohn du bist;
Für dich das Mägdelein gar zu grimm,
Und gar zu scheußlich ist.

Ihre Nas' ist krumm und ganz verkehrt,
Ihr Kinn gar schief thut stehn;

Ein häßlicher Mägdelein, weit und breit,
Wohl keiner thät ersehn. —

„Sey krumm ihre Nas', und schief ihr Kinn,
Und grimm das Mägdelein:
Ich nehme sie, Ohm, um deinethalb,
Und will dir Löse seyn.“

— Nun Dank, nun Dank, gut Herr Gabin!
Auf dich ein Segen fall'!
Wollen Morgen mit Knappen und Ritterlein
Dir hohlen dein Gemal.

Wollen nehmen Falken und Hunde mit,
Zu hehlen den Bedacht, (†)
Und reiten hinein zum grünen Hayn,
Als ritten wir zur Jagd. —

Herr Lanzelot, Herr Steffen kühn,
Die waren mit dabei,
Und vorne vor der Kumpaney,
Da ritt der Schloßvogt Kay.

(†) Bedacht, Beschluß, Vorhaben.

Und ritt Herr Banier und Herr Boor,
Und auch Herr Garrat kühn,
Herr Tristram auch, der Ritter fein,
Zum Forste frisch und grün.

Und wie sie kamen zum grünen Forst,
Unter einem Eichenbaum,
Da saß die Magd in Scharlach roth;
Das war ein recht Abschaum! —

Herr Kay sah auf der Magd Gesicht,
Und guckt ihren Nacken an:
Wer immer küsset die Magd, er spricht,
Sein Kuß erschreckt den Mann! —

Herr Kay sah wiederum auf die Magd,
Und guckt' ihren Rüssel an:
Der weiß nicht, was er küßt, er spricht,
Wer diese küssen kann. —

„Still, Bruder Kay, sprach Herr Gabin,
Und lerne Lebensart:
Denn unter uns ist ein Rittersmann,
Dem sie zum Weibe ward."

Zum Weibe dieses Greu'l? sprach Kay;
Der Teufel fahre drein!
Hohlt mir ein Weib woher ihr wollt,
Nur diese solls nicht seyn!

Da nahmen Viel' ihre Falken auf,
Viel ließen die Hunde vom Band,
Und schworen, sie wollten die Maid nicht frein
Um Schlösser Städt' und Land.

Besprach ihn König Arthur:
Bei diesem Tageslicht!
Um ein wenig Ekel und Häßlichkeit
Sollt Ihr euch weigern nicht. —

„Still, Herrchen, still! Herr Gabin sprach,
Und tobt and zankt nicht hier:
Diese häßliche Magd ich nehmen will,
Und frein zum Weibe mir!“

— Nun Dank, nun Dank, gut Herr Gabin!
Soll Segen dich erfreun!
Und sowahr ich bin dein eigen Lieb,
Dis soll dich nie gereun! —

Da nahmen sie auf die grause Magd,
Und brachten sie heim so flink,
Und da thät sie Herr Gabin frein
Mit einem goldnen Ring.

Und wie sie lagen im Hochzeitbett,
Und verschlossen war die Thür:
Komm, kehr dich, du, mein Bräutigam,
Komm, kehr dich her zu mir! —

Herr Gabin kaum kunt heben sein Haupt,
Vor Gram und Herzeleid,
Als — statt des scheußlichen Ungethüms
Er sah die schönste Maid.

Ihre Wangen sanfte Röth' umzog,
Ihr Auge war schwarz als Schleh;
Wie reife Kirschen schwoll die Lipp',
Ihr Nacken, der war Schnee.

Küßt' Herr Gabin die schöne Maid,
Wie sie auf dem Bettlein lag,
Und schwur: Dafür, auf Ritterwort,
Ich keinen Honig mag! —

Herr Gabin küßte die holde Maid,
Die lag an seiner Seit':
— Die schönste Blum' ist nicht so schön;
Dich hab' ich nicht gefreit! —

„Hast mich gefreit, mein Bräutigam;
Mich selbe thatst du sehn,
Wie ich häßlich was, und einsam pflag
Auf dem wilden Moor zu gehn.

Nun, edler Gabin, kür, sie sprach,
Und kür mit Wohlbedacht:
Wann soll ich häßlich seyn und schön,
Bei Tage or bei Nacht?" —

Dich grimm zu han jedwede Nacht,
Wenn ich kosen möcht mit dir —'
Bei Tage, Schön Liebchen, dich häßlich zu han,
Zög' ich bei weitem für. —

„Und gehn schöne Frauen mit ihren Herrn,
Zu trinken Bier und Wein,
Ach! soll ich dann nicht mit Meinem gehn,
Und stets verborgen seyn?" —

Schönliebchen mein, Herr Gabin sprach,
Ich halte, wie du sagst:
Dieweil du bist mein Liebchen fein,
Deinen Willen du haben magst. —

„Sei du gesegnet, lieb Gabin,
Und der Tag, da ich dich gefreit,
Denn wie du jetzund mich erblickst,
Werd' ich seyn allezeit.

Mein Vater ein alter Ritter was,
Und doch sichs so begab,
Er nahm zum Weib eine falsche Frau,
Die mich in dis Elend gab.

Sie behexte mich Mägdlein jung und fein,
Zu hausen im grünen Wald,
Und da, wie ein Unhold aus der Höll',
Zu wohnen in grimmer Gestalt.

Mang Mooren und Sümpfen, in Busch und Wald,
Ich einsam schmachten sollt',
Bis ein Ritterlein jung und wohlgestalt,
Zum Weib mich nehmen wollt'.

Noch sollt' ich erlangen mein erst Gesicht,
Sie teuflisch hatt' erdacht,
Bis er mir gehorcht' und mir durchaus
Sich unterthan gemacht.

Meinen Bruder sie hext' in den Ritter grob,
Und macht' ihn stark und groß,
Und baut' ihm, zu leben von Raub und Mord,
Auf Zaubergrund ein Schloß.

Doch nun, zerbrochen der Zauber ist,
Und Unrecht Recht wird seyn!
Hinfort bin ich eine schöne Maid,
Und er ein Ritter fein.

9. Der schöne Unbekannte, oder die Prinzessin von Sinadon.

Hier und da zerstreut in seinen Reliques of anc. Engl. Poëtry hat Percy Auszüge aus alten metrischen Legenden gegeben, deren das Brittische Alterthum nicht weniger aufzuweisen hat, als das Deutsche. Um dem Leser einen noch vollständigern Begrif zu verschaffen von diesen unbehülflichen Schöpfungen rauher Jahrhunderte, und von der Geschicklichkeit der alten Legendisten in Anlage und Führung ihrer Fabel: giebt er in den Vorerinnerungen des dritten Theils seiner Reliques u. s. w. einen Auszug aus einer der kürzesten und verständlichsten Legenden, die er auffinden konnte. Sie führte in seiner Handschrift den Titel: „Roman des Libius Disconius," sollte aber (wie er, vermuthlich nach Anleitung älterer und beßrer Handschriften, bemerkt) eigentlich: Le beau Desconus, der schöne Un-

bekannte, betitelt seyn, und ist eine von den alten Legenden, die Chaucer erwähnt. Das Ganze war in neun Gesänge getheilt, deren Inhalt er einzeln kurz angiebt. — „Natur und gesunder Menschenverstand,“ sagt er, „ersetzten bei diesen alten kunstlosen Barden den Mangel von Kritik und Geschmack, und lehrten sie einige der wesentlichsten Grundsätze epischer Dichtkunst.“ — „Käme,“ setzt er am Ende des Auszugs hinzu, „Dikzion und Einkleidung dem Plane des Ganzen gleich, der vortreflich ist: so könnten wir diese alte Legende den besten Epopöen des klassischen Alterthums an die Seite setzen. Aber Dikzion und Einkleidung (sentiments) freilich sind so, wie ein rohes unwissendes Zeitalter, und eine barbarische Sprache, sie seyn läßt.“

Dis Urtheil Percy's, das der von ihm gegebene, freilich zu magre, Auszug der Legende bestätigt, reizte den Herausgeber, das in diesem Auszuge daliegende Skelett des Ganzen zu bekleiden, zu ergänzen und gleichsam lebendig zu machen. Ob seine Schöpfung durch gute Verhältnisse gefallen kann, oder zu dick an Kopf, Rumpf oder Füßen, einherwatschelt, oder gar weder Kopf noch Füße hat, dis zu bestimmen, bleibt natürlich den urtheilsfähigen Lesern anheim

gestellt. — Die Unternehmung war nicht leicht, allein sie schien der Mühe werth; und wenigstens kann dieser Versuch Aufmerksamkeit auf unsere alten Gedichte, und vielleicht über lang oder kurz glücklichere Bearbeitungen derselben, veranlassen.

Erster Gesang.

König Arthur schmaust' in Schön Karlil,
Und zechte rothen Wein;
Da trat ein jung schön Reutersmann
Zum Hallenthor herein.

Sprach: Christ mit dir, Herr Arthur,
Christ mit dir für und für,
Und mit den Frauen und Ritterlein,
Die schmausen lustig hier.

Eine Bitt', eine Bitt', Herr König mein,
Sprach er, und sank aufs Knie,
Eine Bitt', eine Bitte gewähre mir,
Eh ich von hinnen zieh'.

Schaust du die schwarze Rüstung wohl,
Und das schwarze Schild und Schwert?
Das hab' ich mir heut' im Wald' erkämpft,
Und auch mein schwarzes Pferd.

Kam ein Ritterlein, so schmuck und fein,
Wie ich Bären und Wölfe trieb,
Durch den Wald viel muthig einhergesprengt,
Und vor mir halten blieb.

— Was wilt du Mann, keck angethan?
Frug ich ihn laut und kühn,
Und sprang und schwang einen Eichenast,
Und kecklich schlug auf ihn.

Der Ritter, der senkte den schwarzen Speer,
Und schwenkt' und lenkt' sein Roß:
„Nun ruh' ich nicht, Bub', und weich' auch nicht,
Bis dein Hirn am Boden floß!"

Und zielt' und stieß; zur Seit' ich sprang,
Und hieb und brach den Speer:
Saß abe der Ritter, und stralte sein Schwert,
Wie der Blitz, auf mich daher.

Da drohte wohl Noth und bittrer Tod;
Der Ritter war ganz umblecht,
Und hatt' einen Helm, und Schild und Schwert:
Ich ging nur recht und schlecht.

Doch kurz und gut, mein Ast, der traf
Ihn im Genick so gut,
Daß der Hals ihm brach, und im Sand' er lag,
Und in Strömen floß sein Blut.

Hoch sprang sein Rapp, wie er sah das Blut,
Und wieherte himmelan;
Doch ich ergrif ihn behend am Zaum,
Und zwang und band ihn an.

Und wie ich sahe, der Rittersmann
War wirklich todt und kalt,
Ward ohne Verzug sein blanker Helm
Und Panzer umgeschnallt.

Und mit Schild und Schwert, ich federleicht
Aufs muthige Roß mich hob,
Und auf und ab, durch Feld und Thal,
Anher nach Karlil stob.

Und nun, König Arthur, bitt' ich dich,
  Zum Ritter mach' mich hier! —
— Von wannen du bist, König Arthur sprach,
  Und wer, das sage mir. —

Sprach: Vater und Mutter kenn' ich nicht;
  Im Walde ward ich groß,
Mang Bären und Wölfen eingehöhlt,
  Und Gras und Kraut genoß.

Einst traf ich im Wald' eine Alte an,
  Die zog mich mit sich fort,
Und taufte mich Knaben im nächsten Bach,
  Und lehrte mich Christi Wort.

Doch bald entschlüpft' ich ihrer Höhl',
  Und lauscht' in Wald und Thal,
Wenn Ritter hertrabten und maßen sich
  Voll Muths auf Holz und Stahl.

Da lernt' ich früh schon Hieb und Stoß,
  Und wünschte mir oft ein Pferd,
Zu reiten, wie sie, auf Thaten aus,
  Mit Lanze, Schild und Schwert.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Traun! König, ich fühl's, ein edel Blut
In diesen Adern schlägt! —
König Arthur horcht', und schaut' ihn an,
Und ward gar sehr bewegt.

Und flüsterten rings die Ritter und Fraun,
Und Königin Genever:
„Der Knab' ist, traun! kein Hurensohn!
Wie stolz und frei blickt er!" —

Da zückte der König sein blankes Schwert,
Und der Jüngling kniete hin:
Empfahe den Streich, Herr Lybius,
Und wacker sey dein Sinn! —

Noch Eins, Herr König, der Ritter sprach,
Noch Eins nur bitt' ich dich:
Die erste Fehde zu richten aus,
O solches fall' auf mich! —

Die erste Fehde zu richten aus,
Sprach Arthur, kür' ich dich! —
Auf sprang der Ritter, und neigte sich tief,
Und blickte so freudiglich.

Trat Genever her: Und weil Ihr euch selbst
Gepanzert und geschient, (†)
Nehmt, Ritter, nur noch dis Schwert von mir:
Beim Kreuz, ihr habt's verdient! —

Und gürtet' ihm um ein schönes Schwert,
Und lacht' ihn an so süß,
Daß Lanzelot murmelt in den Bart,
Und sich die Lippen biß.

Und wie der Ritter nun saß zu Tisch,
Und gingen die Kelche rund,
Ein trat ein Mägdelein jung und fein,
Und vor dem König stund.

Vor der Hallen aussen, da hielt ihr Roß,
Und ein Zwerglein hatt's am Zaum,
Sie kniet' und fleht', und man vernahm
Ihre Red' vor Schluchzen kaum.

(†) Gewöhnlich ward der junge Ritter von dem, der ihn zum Ritter schlug, oder von ritterbürtigen Frauenzimmern gerüstet.

Sprach, „Hört mich, König Arthur,
O hört mich, und befreit
Die schöne Prinzessin von Sinadon,
Der Schmach und Elend dräut.

„Wie sie jüngst mit ihrer Mutter ging
Im Garten, so frisch und grün,
Urplötzlich thät ein Schwefeldampf
Schwarzwolkend uns umziehn.

„Erstickend sanken wir in das Gras,
Da scholl ein dumpf Geschrei
Von fern heran: „Ach, helft mir! helft!“
Bei Eins, bei Zwei und Drei.

„Gemach verdunstet' umher der Dampf,
Da schauten wir trüb' umher,
Und funden die alte Frau Herzogin,
Und das Fräulein nimmermehr.

„Aus zogen wir Ost, und zogen West,
Jede Magd ihren eignen Pfad,
Bis daß wir funden die Räuber aus,
Und rächten die schmähliche That.

„Gen Mitternacht wandt' ich mich hin,
Und trabte wohl früh und spät
Durch Moor und Wald, mit treuem Sinn;
Und so neun Tage thät.

„Am zehnten, da funkelt' im Morgenstral
Von einem Berg' ein Schloß,
Mit goldigen Zinnen; dem Berge zu
That ich endelich spornen mein Roß.

„Und sieh! ein breiter und wütender Strom
Umwogte das Eiland rings,
Worauf so Berg als Schlößlein stund,
Und brausete rechts und links.

„Und um den Berg da jagten sich
Vier erzene Riesen herum,
Auf erzenen Rossen; ich prallte zurück,
Und stand vor Schrecken stumm.

„Denn schneller als Blitz verfolgten sich
Die Riesen mit blankem Schwert;
Kein Vogel, so klein und schnell er sey,
Flög' zwischenhin unversehrt.

„Am Ufer hin stund ein grüner Wald,
Da blieb ich mit traurigem Sinn:
— „Ach wäre die schöne Prinzessin auch hier,
Wie, Arme, kämst du hin?“ —

„Der Tag verging, und Nacht umfing
Die Gegend weit und breit;
Bisweilen nur brach ein Mondesstral
Der Wolken Dunkelheit.

„Da flutete was den Fluß hindurch,
Und trieb ans Ufer her:
Und bald ich im Mondlicht schaut' ein Boot
Am Ufer frei und leer.

„Ich brach in Hast einen starken Ast;
Doch wie ich im Boote stand,
O Wunder! da schwamm es von selber zurück,
Und war im Hui ans Land.

„Nicht fern von mir sausten die Riesen vorbei;
Vom Thurm her klagt' ein Ton:
„Erbarme dich, Himmel, erbarme dich mein!
„O wär' ich in Sinadon!“

„Mein Fräulein wars; ich seufzte laut,
Und eilig zurück ins Boot,
Und wieder am Ufer, anher ich stob,
Zu klagen dir unsre Noth.

„Und so du mir giebst, Herr König mein,
Ein jung brav Ritterlein,
So hoff' ich aus diesem verzauberten Schloß
Das Fräulein zu befrein." —

Da stund euch Ritter bei Ritter auf,
Und der That begehrten sie:
„Der Ritter, der diesen Strauß besteht,
Rief Lybius, der ist hie!"

Die Ritter, die murmelten ringsherum:
Der Fant, wer weiß woher,
Der kaum bestanden hat Einen Strauß,
Der schnappt nach dieser Ehr!

Und schmollte das Mägdlein: Junger Herr,
Mit solchem Milchgesicht,
Zwingt ihr, beim Kreuze schwör' ichs euch,
Die erznen Riesen nicht! —

Und wie sie sprach, lacht' auch der Zwerg,
Der draussen hielt ihr Roß:
Herr Lybius hielt sein Schwert zurück,
Wie wohl's ihn fast verdroß.

Doch Arthur sprach: Verachte nicht,
O Maid, dis Ritterlein:
Ich trau', er wird, so jung er ist,
Das Fräulein dir befrein.

Und winkte den Frauen, zu wappnen ihn,
Und reicht' ihm selbst sein Schwert,
Exkalibar, das Treue, dar,
In manchem Strauß bewährt.

Da nahmen sie ihm die Schienen schwarz,
Und den schwarzen Panzer ab,
Und bald eine Rüstung weiß wie Schnee
Das Ritterlein umgab.

Frau Genever satzt' einen Helm ihm auf
Von Gold, mit eigner Hand,
Und lachend die Maid ihm um den Leib
Ein himmelblau Scherplein wand.

Da klopfte wohl rings der Frauen Herz,
Wie sie schauten den Ritter kühn.
— „Mein muthigstes Roß, rief Arthur laut,
„Les't aus und schirrt für ihn! —

„Und nun, Herr Ritter, geleit' Euch Gott,
„Und helf' Euch in das Schloß!" —
Herr Lybius hielte sich länger nicht,
Er lief und sprang zu Roß.

Zweiter Gesang.

Wohl jegliches Süß sein Saures hat,
Jedes Röslein Dornen trägt;
Dis merkt' Herr Lybius allzubald,
Doch blieb er unbewegt.

Denn sie hatten geritten kaum einen Tag,
Durch Wald und Moor und Mooß,
Da schauten sie auf, und sahn 'n Fluß,
Der breit und reissend floß.

Und drüberhin wölbt' ein Brücklein sich,
Erbaut von Marmelstein,

Und war zur rechten und linken Hand
Kein Nachen, zu treten ein.

Und vor der Brücken an einer Eich'
War Schild und Speer gehängt,
Und kam ein Ritter mit langem Speer
Herunter die Brücke gesprengt.

— Nun, milchweisses Ritterlein, höhnte Lenor',
(So hieß des Fräuleins Magd),
Ich halte, daß besser Euch Schmaus und Tanz
Als dieser Kämp behagt. —

Ich rathe (sprach lachend der kleine Zwerg,
Der ihr Roß am Zügel hielt),
Wir spornen zurück in den dicksten Wald,
Eh' er uns ein Stückchen spielt! —

Herr Lybius achtete nicht des Hohns,
Und stob beherzt hinan;
Vor der Brücken hielt, gesenkt den Speer,
Der trotzige Rittersmann.

— Was begehrst du, trotziger Rittersmann? —
Rief laut Herr Lybius.
Sprach: Welch ein Ritter will hier fürbas,
Erst mit mir rechten muß.

Mein Nam' heißt William de la Braunch;
Zwölf Monden und einen Tag
Haus' ich alhier, und die Brück' hinab
Ungeneckt kein Ritter mag. —

— Ich lache dein, Herr Lybius rief,
Und stieß den Schild am Baum; (†)
Wild jagten sie nun auf einander los,
Und ließen den Rossen den Zaum.

Sie trafen zusammen wie Wirbelwind,
Und stießen Stoß auf Stoß;
Beim dritten Stoße, so wohl gezielt,
Herr William fiel vom Roß.

Doch flugs erstanden, sein Schwert er zeucht,
Und haut und um sich sticht,
Bis Lybius' Schwert hoch niedersteigt,
Und ihm die Wehr zerbricht.

(†) Berührung eines Ritterschildes, es mochte in einem Turniersaal oder anderswo aufgehängt sein, war das Zeichen der Ausfoderung.

„Nun gib dich, Ritter, und 'lobe mir,
Beim Kreuz und deiner Hand,
Daß du wilt reiten an Arthurs Hof,
Und machen die That bekannt;

„Daß Lybius dich mit starker Faust
Vom Sattel hat gerückt,
Und nun, seines Muthes erste Frucht,
An den Hof des Königs schickt!“

Der Ritter schwur gar bösgemüth,
Beim Kreuz und seiner Hand,
Er woll' hinreiten an Arthurs Hof,
Und machen die That bekannt.

Und dorthin sprengte der Rittersmann,
Und hier brückab die drei;
Verstummt war jetzt so Zwerg als Maid,
Der Ritter, der blickte so frei.

Bergauf, bergab, durch Thal und Flur,
Hin ritten sie so geschwind,
Als über das Meer zur Stürmezeit
Fährt brausend hin der Wind.

Der Tag vollbracht, stieg auf die Nacht,
Und Alles ward schwarz und trüb;
In einer Höhle, so tief im Wald,
Zur Nacht das Kleeblatt blieb.

Und wie es roth in Morgen ward,
Da saßen sie wieder zu Roß,
Und jagten von hinnen, daß bald der Schweiß
Von der Rosse Rücken floß.

Sie hatten geritten kaum eine Meil',
Eine Meile von dannen ab,
An stoben von hinten, mit Schild und Speer,
Drei Ritter in vollem Trab.

Herr Williams Brüder waren das,
Die trafen im Wald ihm an,
Und hatten geschworen zu rächen die Schmach,
So man ihm angethan.

Herr Lybius stand und wandt' sein Thier,
Und wie sie ritten daher,
Stob der älteste vor, und flucht' und schwor,
Und senkte den langen Speer.

Herr Lybius traf und warf ihn hin;
Her trabten die Andern flugs:
Doch wie Wetterstral blitzte des Ritters Schwert,
Und da- und dorthin schlugs.

Wie ein Eichbaum stand er, auf den die Aext'
Einhauen links und rechts;
Nichts half ihr Stechen und ihr Haun,
Und nichts ihr wild Gekrächz.

Und siehe! den Zweiten Herr Lybius trift,
Wo sich Helm und Brustschild fügt,
Und haut ihm herunter den rechten Arm,
Daß im Sand' er wimmernd liegt.

Sprang ab, und reichte der dritte Kämp
Die Hand zum Frieden her,
Und weinend und das Haupt gesenkt,
Sagt' an die ganze Mähr.

— „Nun sterbet ihr all', rief Lyblus,
Kehrt ihr nicht schleunig um,
Und eilet von hinnen an Arthurs Hof,
Zu melden meinen Ruhm.

„Und so er fragt, wer euch so schlug,
So sprecht der Ritter sey's
Mit dem goldnen Helm, und Wams und Schild
Und Roß wie Schnee so weiß!" —

Sie 'lobtens an, und die einen Drei
Ritten hie, die andern dort,
Und bei des Zwerges so manchem Schwank
Flohen rasch die Stunden fort.

Und wie's nun dunkelt' überall,
Und brach die Nacht herein,
Schautauf! da erblickt' im nächsten Wald
Der Zwerg eines Feuers Schein.

Der Ritter, der nahm den Speer zur Hand,
Viel sacht sie ritten hinzu;
Da saßen zwei Riesen und rösteten
Einen Bären in guter Ruh.

Und eine Maid saß zwischenin,
Und rang die Händ' und schrie;
Eine hold're Maid wohl weit und breit,
Erblickt' Herr Lybius nie.

„Wie ich ihr nun helfe, murmelt' er,
Helf' einst mir selber Gott:
Denn sollte die Schöne der Heiden seyn,
Das wäre Harm und Spott!“ —

Und sachte sich ließ von seinem Thier,
Und eh' er sichs versah,
Lag der eine Hüne (†), von ihm durchrannt,
Im Grase zappelnd da.

Wie die Löwin ihrer Zucht beraubt,
Der Andre brüllt' und sprang,
Und brach einen Baum an der Wurzel ab,
So knotig dick und lang.

Das Mägdelein saß verstummt und starr;
Ihr war so wohl und weh;
Da hub der Heide den Weberbaum
Zum Streich schon in die Höh'.

Er saust' und fiel, und drang ins Land
Vier Fuß und tiefer hinein;

Die

(†) Riese.

Die Mägdelein, wie sie sahn den Hieb,
  Viel laut sie thäten schrein.

Herr Lybius sprang beherzt hinzu,
  Eh der Ries' heraus ihn zog;
Er zielt' und des Heiden rechter Arm
  Mit Blut zur Erden flog.

Laut jauchzte der Zwerg und die Mägde zwei,
  Nach sprang der Ries' in Wuth:
„Nun, Schurke, lebst du ewiglich,
  Wenns dieser Streich nicht thut!"

Und sprang und sank, denn über 'n Baum,
  Der noch im Grunde stak,
Hin fiel er, und, auf den Bauch gestreckt,
  Sieben Ellen und drüber lag.

Sein Schwert mit beiden Händen faßt'
  Und hieb Herr Lybius,
Und des Hünen Haupt, vom Rumpf gehaun,
  Rollt' hin an seinen Fuß.

Da fiel die Maid auf ihre Knie:
  „Nun dank dir, Herre Gott,
Daß du mich durch des Ritters Hand
  Befreit aus solcher Noth! —

„Und so ihr geliebt, so schwingen wir uns,
Herr Ritter, flugs zu Roß,
Und traben und jagen den Wald hinaus,
Zu 's Grafen Monmouth's Schloß.

„Der ist mein Vater, und seufzt und klagt,
Und sucht mich noch gewiß,
Seit vor zwei Tagen die Hünenbrut
Mich auf der Jagd entriß."

Er schwang sich vor, sie schwang sich nach,
Und schlunge die Schwänenhänd
Um seinen Leib, und den Wald hinaus
Sie spornten so behend.

Und waren geritten drei Stunden kaum,
Drei Stunden hinaus den Wald,
Als ihnen entgegen des Grafen Burg
So hell von Lichtern stralt.

Wie fester umschlang ihn die holde Maid,
Und lispelte: Schön so nah? —
Doch er, hin denkend nach Sinadon,
Nicht ein Mal um sich sah.

Und siehe! schon rannten die Knappen her,
Und ließen die Brück' hinab;
Der Graf, wie er schaute sein eigen Kind,
Einen Schrei vor Lust er gab.

Und die alte Gräfin in Unmacht lag,
Und im Schlosse Knapp und Maid,
Und mancher Ritter und edler Gast,
Herlauft und sehr sich freut.

„Nun, edler Ritter, sprach der Graf,
Und führt' ihn froh hinein,
Nun ruhet, und eßt von meinem Brodt,
Und trinkt von meinem Wein.

„Was mir auf Erden das Liebste war,
Habt ihr mir wiederbracht;
Nicht wußt' ich, wer mein Kind geraubt,
Und weinte Tag und Nacht."

Da sagte die holde Maid ihm an,
Wie Alles war geschehn,
Und Herr Lybius reichte des Riesen Haupt
Dem Grafen zu besehn.

Der satzt' ihn oben am Tisch zum Mahl,
Und der Wein so reichlich trof,
Und bracht' ein Knappe gar endelich
Das Haupt an Arthurs Hof.

Groß' Ehre thät der Graf ihm an,
Wie er hörte, wohin er zog,
Und Herr Lybius blieb gar wohlgemuth,
Drei Tage blieb er noch.

Und wie er am Vierten von hinnen wollt',
Her trat die schöne Maid:
„Nehmt, edler Ritter, dis Geschenk,
Daß Ihr mich kühn befreit!"

Und gab ein Wams von grüner Seid',
Und goldne Franzen dran,
Und goldige Schienen an Arm und Fuß;
Es staunten, die es sahn.

Und reicht' ihm einen goldnen Helm,
Mit Federn weiß und grün:
„Und denket mein, Herr Ritter, fein,
Wenn ich ferne von Euch bin." —

Und eine Thräne floß herab;
Da trat der Graf ihn an:
„O nehmt noch hier dis Roß von mir,
Viel tapfrer Rittersmann!

„Und diesen Speer, und auch dis Schwert
Meines Ohms, das ich ererbt;
Den trift wohl Noth und bittrer Tod,
Weß Blut seine Klinge färbt.“

Viel dankte der Ritter, und Roß und Zeug
Dem kleinen Zwerge gab;
Er nahm den Speer, und hinweg vom Schloß
Sprengt' er in vollem Trab.

Dritter Gesang.

Durchs Thal hindurch, das Kleeblatt ritt
Hinan einen hohen Berg;
Und auf dem neugeschenkten Roß
Hoch brüstete sich der Zwerg.

Der Berg, der war so steil und hoch,
Abschüssig hier und da,
Und dennoch nirgend als überhin
Man einen Weg ersah.

Von Spitz' auf Spitze klommen sie,
Und immer um sich sahn,
Doch je fürder sie kamen, je höher stieg
In die Wolken der Berg hinan.

Bald rasteten sie, bald zogen sie,
Und führten die Ross' am Zaum,
Und von den Gebissen hernieder troff
Zur Erden weisser Schaum.

Fünf Stunden sie ritten, und stets der Berg
Ob ihren Häuptern stand;
In der sechsten sie klommen den Gipfel hinan,
Und schauten ab ins Land.

Und unten da lag ein lieblich Thal,
Zwischen Bergen ausgestreckt,
Mit Wiesen und Auen und Bäumen grün,
Und mancher Stadt bedeckt.

Und drüben vom Berge sich stürzt' ein Bach,
Und von Bächen schwoll und schwoll,
Bis er breit, und breiter, ein schäumender Fluß,
Durchs Thal rann groß und voll.

Und sieh'! in des Thales Mitt' ein Berg
Dem Strome widerstand,
Daß er rund sich brach, und links und rechts
Lautbrausend ihn umwand.

Und auf dem Berge da stund ein Schloß,
Gar hoch und fest erbaut;
Doch ohne Grauen kein menschlich Aug'
Auf seine Zinnen schaut'.

Denn an den Zinnen und Thürmen rings
Hingen Menschenköpf' herum;
Die Maid und auch der kleine Zwerg
Vor Schrecken blieben stumm.

Dem Ritter stieg zu Gesicht das Blut;
Er hob die Hand und schwur:
„Vertilgen will ich, so helf' mir Gott,
Des schmählichen Frevels Spur!

„Und so ichs nicht mag, von diesem Tag
Will ich traben auf einer Stut', (†)
Und wer mir beim Mahle das Tuch zerschneid't,
Dem will ichs heissen gut!"

Und wie sie ritten den Berg hinab,
Zogen 'rauf drei Palmer (††) grau,
Die kamen vom Städtlein, das vorm Schloß
Am Flusse lag zur Schau.

Und grüßten den Ritter, und wie er frug,
Da sagten sie Alles an:
„Im Schlosse da haus' Herr Gefferon,
Ein groß und mächtig Mann.

„Der hätt' ein Lieb, und wer's beschrieb',
Wohl nimmer find' ein End',
Die glänzt' und schien, wie der hellste Stern
Am Himmelsfirmament.

(†) Beides war einem Ritter schimpflich.

(††) Palmzweige in den Handen und Muscheln an den Hüten, waren Zeichen der Pilgrimme, die jenseit des Meers, beim heiligen Grabe, gewesen waren.

„Jedem der sie säh, würd's wohl und weh,
Und schaute sie nicht zwei Mahl,
So krankte sein Sinn, und stürb' er hin
An herber Liebesqual.

„Herr Gefferon liebe sie lang und sehr,
Und habe gemachet kund,
Welch Ritter sein Lieb für feiner hielt,
Herfahren sollt' zur Stund;

„Und zeugen dafür mit Spieß und Schwert;
Und wer ihn schlüge je,
Der solle zum Lohn einen Falken han,
Gar groß, und weiß wie Schnee.

„Doch welchen er schlüg' und würf' ins Gras,
Seinen Kopf er müßte lan;
Und hinge schon rings am Schloß das Haupt
Von manchem Rittersmann." —

Sprach: Nun habt Dank, ihr Palmer drei!
So Gott mir helfen thut,
Büßt heute schon Herr Gefferon
Für seinen Uebermuth.

Und gab Valet, und zog hinab,
Hinab ins grüne Thal,
Und schirmt' am Weg' ihn mancher Baum
Vor der heissen Sonne Stral.

Und wie's zur Zeit des Mittags kam,
Wenn Alles zum Mahl entweicht,
Ins Städtlein ein, am Fluß so breit,
Das treue Kleeblatt zeucht.

Und wie sie noch saßen beim frohen Mahl,
Da langt auf einem Kahn,
Zu laden Herr Lybius hin zur Burg,
Des Ritters Herold an:

„Und so Ihr, edler Ritter, kamt
Zu rechten mit meinem Herrn:
So wird er morgen und jederzeit
Zum Kampf Euch stehen gern.

„Doch heute les't im Wappensaal
Des Kampfes Waffen aus,
Und bleibt in Herr Gefferons Burg und Schloß,
Zum frohen Abendschmaus."

Zögerte nicht Herr Lybius;
Den schäumenden Fluß hindurch
Fuhr er flugs im Kahn, und kam bald an
Vor Gefferons grauser Burg.

Da trat, umringt von Knapp' und Knecht
Herr Gefferon daher:
„Zieht ein, Herr Ritter, in meine Burg;
Ihr thut mir große Ehr!

„Und so ihr geliebt, so lesen wir
Alsbald die Waffen aus,
Und bleibet Ihr dann in meinem Schloß
Zum frohen Abendschmaus.

„Doch vorher schaut mein eigen Lieb,
Herr Ritter, und bekennt,
Daß Ihr kein holderes Mägdelein
Auf Erden finden könnt."

Und führt' ihn auf in ihr Gemach,
Da saß die holde Maid
Mang ihren Mägden, voll Lieblichkeit,
Und webt' ein buntes Kleid.

Und wie sie kamen, da stund sie auf,
 Zu grüßen die Ritter zwei,
Und saß erröthend wieder hin,
 Mit jungfräulicher Scheu.

Herr Lybius war nicht wohlgemuth;
 Da dacht' er an Sinadon;
Begrüßte gar höflich die holde Magd,
 Wandt' sich und ging davon.

Sprach Gefferon: „He, wie behagt Euch, Mann,
 Die liebliche Adelheid?“ —
Sprach: Drüben im Städtlein meine Magd
 Hat größre Lieblichkeit. —

Da gingen sie hin zum Wappensaal,
 Und lasen die Waffen aus:
— Und so ihr geliebt, Herr Gefferon,
 Im Städtlein sey der Straus.

Um die neunte Stund', (thut rings es kund)
 Da geh' das Stechen an,
Auf dem Markt der Stadt, wo Jedermann
 Uns schaun und richten kann. —

„Eur Wille gescheh, sprach Gefferon,
Doch, Ritter, Euch wohl bedenkt,
Daß nicht Eur Haupt am Schloß allhier
Schon Morgen Mittag hängt.

„Zwei und vierzig Ritter erschlug ich schon,
Die waren stolz und kühn;
Trotz ihrem Muth hin floß ihr Blut,
Und mochten nicht entfliehn.

„Und so ihr ab vom Kampfe laßt,
So ziehet froh und frei,
Und nehmt Euer Leben mit auf die Fahrt,
Und ein Geschenk dabei!" —

Sprach: Sehr Ihr trotzt, Herr Gefferon;
Ich veracht' Eur' Gab' und Euch:
Bitt', sendet hinüber und thut es kund
Im Städtlein alsogleich. —

„Nun, edler Ritter, ich prüft' Euch nur,
Ob ihr trüget hohen Muth:
Nun kommt zur Hall', und sitzt zum Mahl,
Und kühlt' Eur heisses Blut!"

Und sandte flugs ins Städtlein hin,
Und Lybius hieß die Maid
Hertreten Morgen zur neunten Stund'
In ihrem schönsten Kleid.

Und Herolde schickt' Herr Gefferon
Nach allen Enden aus,
Zu grüßen die Damen und Ritter und Herrn
Und laden sie zu dem Strauß.

Und führte den Ritter in seine Hall',
Die war so breit und groß;
Und um die runde Tafel her
Da stund der Knappen Troß.

Da saßen sie nieder zum frohen Mahl,
Und gingen die Kelche rund,
Und unter Gesprächen und Lachen und Scherz
Bald hin der Abend schwund.

Und wie nun kam die Schlafenszeit,
Führt' ihn Herr Gefferon
In des Schlosses schönstes Kämmerlein,
Und grüßt' und schied davon.

Vierter Gesang.

Verging die Nacht, und kam der Tag;
Auf sprangen die Knappen und Herrn;
Und viele Damen nnd Ritterlein
Kamen an von nah' und fern.

Der ganze Fluß war überdeckt
Mit Schiffen groß und klein,
Und prangten die Ritter und Damen daher
In Gold und Edelstein.

Grif Lybius Schienen, Scherp' und Wams,
So die Gräfin ihm verehrt,
Satzt' auf sein Haupt den goldnen Helm,
Und nahm Graf Monmouth's Schwert.

Herr Gesteron rüstet' ebenfalls;
War silbern Helm und Schien',
Und himmelblau Scherp' und Unterwams;
Her trat er stolz und kühn.

Und sieh! aus der Kammer sein Liebchen kam,
Gekleid't in himmelblau,

Mit Goldtalenten (†), und Perl' und Stein,
Und reicht' ihm einen Pfau:

„Und traget den Pfau am Helm zur Schau,
Im Streit, zu meiner Ehr',
Und Christ, der Euch so oft beschützt,
Heut Heil und Sieg bescheer'!"

Er nahm den Pfau von der holden Frau,
Und dankbar küßt ihr' Hand;
Hoch hob sich der Vogel, und flügelt' und schrie,
Wie er auf den Helm ihn band.

Drauf zur Kapellen ging der Zug,
Und als sie traten ein,
Scholl Glockenklang und Chorgesang,
Und jauchzte Groß und Klein.

Und mitten traten durch den Schwarm
Zwei Priester im Chorgewand
Zum kerzenhellen Altar hin,
Wo das Paar der Kämpen stand.

Da

(†) Eine Art weiblichen Schmucks, deren in der alten Ballade „König Estmer" gedacht wird.

Da knieten hin die Kämpen kühn,
  Und still war Klang und Sang,
Weil der Priester göttlich Segenswort
  Zu aller Ohren drang.

"So schwebe, sprachen sie, Gottes' Hand
  Wie unsre nun, ob Euch;
Und wer besiegt dem Tod' erliegt,
  Geh ein ins Himmelreich!"

Und legten die Hände segnend auf;
  Da sagten die Ritter dank
Und wiederum lauter Lobgesang
  Von Mund und Saitenklang.

Und als die Messe vorüber was,
  Da zogen die Frauen voran;
Dann acht greise Ritter, die Richter des Kampf,
  Und beide Streiter dann.

Und Herolde hinten, und Knappen und Knecht',
  Und Sänger und Spieler auch,
Mit Harfen- und Pfeifen- und Hörnerschall:
  Denn also ist es Brauch.

Und stiegen in Schiff' und Bôt' hinein;
Der Fluß der war so voll,
Und Harfensang und Hörnerklang
An Ufer und Ufer scholl.

Nun, siehe! Traten sie an das Land,
Und stiegen die Ritter und Frau'n
Auf muthige Rosse, so prächtig geschirrt,
Gar herrlich anzuschaun.

Und wie sie kamen zum Thor der Stadt
Bei Harfen- und Hörnerton,
Ritt neben Herr Gefferons Liebchen hin
Die Maid aus Sinadon;

Gekleid't in meeresgrüne Seid',
Umblitzt von Perl' und Stein:
Doch neben Herr Gefferons holdem Lieb
Was konnt' ihr Glanz verleihn?

Wie der Vollmond vor den Sternen strahlt,
Strahlte sie vor allen Fraun;
Und war traun! jeglicher hochbeglückt,
Auf wen sie mochte schaun.

Das Volk das strömte wohl rechts und links,
Und vor und hinterher,
Wie trabte der Zug zum Marktplatz hin,
Und sang und jauchzte sehr.

Und wie sie kamen zum Marktplätz hin,
zu den Schranken hoch und breit,
Da stunden zwey Thronen für Gefferons Lieb
Und Lybius Magd bereit.

Die waren so hoch, und Decken drauf
Von Seid', an Farbe grün,
Und funkelte Perl' und Edelstein
Ringsum und überhin.

Und vorne da waren die Damen gesetzt
Auf seidnen Teppichlein,
Und höher und höherhin Ritter und Volk
Ihre Sitze nahmen ein.

Aus trieben die Herolde Jung und Alt
Und machten die Schranken rein:
Da tönten Drommeten, und ernst und still
Die Streiter ritten ein.

Rings grüßten sie alle edlen Fraun,
Und der Herold trat hervor,
Und las der Fehden Anbeginn
Nochmals vor aller Ohr.

Und wie er vollendet, von neuem klang
Der Drommeten heller Ton:
Ritten aus, und trafen sich mit dem Speer
Lybius und Gefferon.

Und wie ein Strohm auf dem hohen Damm
Anbraust mit wilder Macht,
Und nimmer der Damm, so sehr er braust,
Zum Weichen wird gebracht:

So stunden die Kämpen und hielten sich
Mit den Speeren wohlgefaßt;
Gar groß und stark Herr Gefferon war,
Gewandt und klug sein Gast.

Und siehe! sie liessen sich los zuletzt
Und wandten und spornten die Roß,
Und wieder gewendet, mit Wirbelwindeil
kamen aufeinander los.

Und wie der Strom anschwillt und treibt,
  Und zuletzt den Damm durchbricht:
So traf Herr Lybius' Speer den Feind,
  Und Gefferon hielt sich nicht.

Denn oben am Halse traf der Speer,
  Und der Ritter lag im Sand;
Her eilten die Knappen; da zog er das Schwert,
  Und hob schon hoch die Hand.

Sprang Lybius ab; sein Ehrenknapp (†)
  Fing auf den ersten Streich:
Nun blitzten die Schwerdter wohl auf und ab,
  den Hagelwettern gleich.

(†) Die Knappen waren bei Turniren und Zweykämpfen immer auf dem Kampfplatz, und eilten ihren Herrn, wenn sie verwundet niederfielen, zu Hülfe. Da Lybius keinen Knappen von Arthurs Hof mitgenommen hatte, so war ihm von Gefferon für diesen Zweykampf ein Ehrenknapp zugegeben worden; wie es in solchen Fällen gewöhnlich war.

Die Funken, die sprangen von Schirm und Helm,
Und ob sein Blut schon rann,
Doch gab Herr Gefferon Hieb auf Hieb
Dem tapfern Gegenmann.

Die Hiebe sprengten Schien' und Ring,
Und beiden floß das Blut;
Herr Lybius Arm war aufgeritzt,
Herr Gefferon hieb voll Wuth.

Und packte das Schwerdt mit Beiden jetzt,
Daß es hoch herniederstieg,
Und hieb nach Lybius rechtem Arm
Herr Gefferon fürchterlich.

Und wie er hieb, erscholl Geschrey:
Denn Lybius, schlank und schön,
Und in Gold und Grün, und des Kampfes klug,
Wer konnte kalt ihn sehn?

Doch Herr Lybius wich, und der letzte Schlag
In die alte Wunde drang,
Daß, jappend und schreyend und blutbespritzt,
Herr Gefferon niedersank.

Da tönten Drommeten und traten umjauchzt
  Die Richter des Kampfs herbey:
"Eu'r, edler Ritter aus Arthurs Hof,
  Der schöne Kampflohn sey!"

Der holdesten Frau zwey Knappen drauf
  Den Falken reichten dar;
Und war keine Maid in den Schranken weit,
  Die drob nicht neidisch war:

Denn wie ihn aus ihrer Schwanenhand
  Hinnahm Herr Lybius,
Da reichte sie zuchtig den Mund ihm dar,
  Und gönnt' ihm einen Kuß.

Herrn Geffron aber die Knappen treu
  trugen heim auf seinem Schild;
Den Schleyer zerreißt sein traurig Lieb,
  Und das Blut am Hals ihm stillt.

Da kam die Maid aus Sinadon
  In Stein- und Perlenglanz,
Und legten ums Haupt die Richter ihr
  Den goldnen Ehrenkranz.

Und edelen Knappen, die hoben sie
Auf ihr stolzes Ehrenroß;
Und zogen, und schifften die Ritter und Fraun
Zurück nach Geff'rons Schloß.

Aber auf den Helm den Falken band,
Und troß dem blut'gen Arm,
Herr Lybins trabte so wohlgemuth
Mitten in den Ritter Schwarm.

Und als sie kamen zu Geff'rons Schloß,
Verband ein Fräulein ihn,
Und ein Knapp ritt flugs an Arthurs Hof,
Zu bringen den Falken hin.

Und als in drey Tagen er kam zurück,
Bracht' er ein Wehrgehenk,
Von Demanten blitzend, und auch ein Schwert
Von Arthur zum Geschenk.

Herr Gefferon pflegt' indeß sein Lieb,
Salbt' ihn mit eigner Hand,
Wie wohl geziemt ein frommes Weib,
Und seine Wund' verband.

Doch wenn sie schaute den tiefen Streich,
Dann brach ihr liebend Herz;
Und nach drey Tagen da starb er auch
Vor übergroßem Schmerz.

Da weilt' Herr Lybius längst geneß't,
Im Schloß auch länger nicht,
Und wollen nicht wallen, der Frau zur Qual,
Vor ihrem Angesicht.

Doch eh' er schied, die Ritterköpf'
Herab er nehmen hieß,
Und manch Geschenk an Perl' und Stein
Den Knappen dahinten ließ.

Fünfter Gesang.

Kommt eine Gefahr viel selten allein,
Sie zeucht eine andre mit;
Dis spürte das treue Kleeblat bald,
Wie es ab am Flusse ritt.

Denn also geschah's; kaum waren sie
Einen Tag vom Städlein ab,
Als sich zu schauen ein schönes Schloß
Jenseit des Flusses gab.

Wie lauter Gold so Thurm als Zinn'
Herblinkt im Morgenstral;
Nach allen vier Winden war in der Mau'r
Ein blitzendes Portal.

Und lag das Schloß auf einem Berg,
Der war so steil und hoch,
Und um und an sich am Berg
Ein lustig Städtlein zog.

Doch lustig war's anjetzo nicht,
Denn Zelte, weiß und grün
Umgabens rund, wie wenn ein Heer
Thut ein Fest' umziehn.

Wohl über den Fluß ein Brücklein war
Von Holz erbauet da,
Doch wie Herr Lybius spornt' heran,
Da, horchet was geschah!

Einen gräulichen Riesen über die Brück'
Hertrug ein Elefant,
Einen Sultan kühn, der an Mahom glaubt'
Und auch an Termagant.

Einen rothen Kaffkan hatt' er an,
Auf dem Haupt' ein Turban saß;
Und trug eine Keule von Erz, so lang,
Und schimpft' und sich vermaß. —

"Ihr Zwerge, rief er, und grinzte wild,
Weicht fort! Was wollt ihr da?
Ich lieg' und kämpf' hier schon ein Jahr
Um schön Angelika."

"Und trügt sich, wer hinabzuziehn
Mein eigne Brücke glaubt;
An jenes Gestad' kommt weiter nichts
von ihm als nur sein Haupt."

"Das schneid ich ab, und werf es dort
Meinen großen Hunden vor:
Drum zeuch zurück, den Fluß entlang,
Und behalt dein Haupt du Thor!" —

Wie Wasser fuhr des Heyden Wort
Dem Ritter durch den Sinn:
"Heut werf ich selber, rief er stolz,
Dein Haupt den Hunden hin!„

Da ritt der Riese schon von der Brück',
Und drohend sprang er ab,
Und auch sein Roß Herr Lybius
Dem Zwerg zu halten gab.

Nun, siehe, schon that der Heidenhund
Den ersten wilden Hieb;
Herr Lybius flink zur Seiten sprang,
Und unversehret blieb.

Und wie der Riese die Keul' erhob,
Da that er den ersten Stoß,
Mit dem langen Speer, daß herab das Blut
Vom Arm des Hünen floß.

Doch der hieb wieder den zweyten Hieb,
Daß des Ritters Speer zerbrach,
Und in zehn Stücken zerspillt herum
Zu seinen Füßen lag.

Und als zur Linken der Ritter sprang,
  In der Hand sein gutes Schwert,
Mit der Linken zu fassen den blanken Stahl,
  Herzu der Riese fährt.

Doch abgeschnitten fielen hin
  Die Finger der linken Hand;
Da brüllte der Riese, daß sein Gebrüll
  Erscholl von Land zu Land.

Dann wandt' er den rothen Scharlachrock
  Schnell um den blut'gen Stumpf,
Und rannt', und bog sich niederwärts,
  Zu umschlingen des Ritters Rumpf.

Weit schritt der Ries', und schnell er lief,
  Zu fassen den Rittersmann;
Doch der springt ihm zur rechten Hand,
  So geschwind er immer kann.

Er springt, und schwingt sein gutes Schwert,
  Und eh' der Heid' es sah,
Lag abgehauen sein rechter Arm
  Im Grase blutig da.

Noch einen Schritt der Unhold that,
Und erhob die linke Hand,
Dann fiel er mit Schmerz und Blutverguß
Dahin aufs grüne Land.

Laut tönte Gesang und Pfeifenklang,
Von Stadt und Schloß herab,
Wie der Riese mit Drohn und manchem Fluch
Die schwarze Seel' aufgab.

Auf den Elefanten Herr Lybius sich,
Zur Stadt zu reiten, schwang,
Als ihm zur Seiten ein langes Ach,
Ein, zwey, drey Mal' erklang.

Um schaute der Ritter, und wieder schaut',
Und war doch keiner da;
Da kamen Jungfrauen gar schön geschmückt
Mit Sang und Klang ihm nah.

Und hinten da traten die Burgleut' all'
In Feyerkleidern her;
Und die Zwerge des Riesen, die liefen fort.
Und liessen die Zelte leer.

Da stieg Herr Lybius freundlich ab,
Und Drommeten schallten drein,
Wie ihm ums Haupt einen Lorber wand
Das holdeste Mägdelein.

Und Männer und Fraun ihm wünschten Heil,
Und sagten lauten Dank,
Und zogen vergnügt zur Stadt zurück,
Bey Sang und Pfeifenklang.

Und wie sie kamen zur Stadt hinan,
Waren schon drei Knäblein da,
Gesandt, zu laden ihn auf zur Burg,
Von Schön Angelika.

Da schenkten die Bürger ihm noch zum Dank
Ein Schwert von Steinen blank,
Und Hörnerklang und Hochgesang
Von Ufer an Ufer drang.

Viel dankt' Herr Lybius ob der Ehr',
Dann wandt' er um sein Roß,
Und zog, umjauchzt von Jung und Alt,
Mit Maid und Zwerg zu Schloß.

Und wie er kam ans erste Thor,
Das war von glattem Stahl,
Begrüßten Angelika's Mägdlein ihn,
Zwey und vierzig an der Zahl.

Und reichten ihm einen Silberschild,
Und darauf einen goldnen Kranz,
Wo drum und dran wie die Sonne schien
Unzähliger Steine Glanz.

Das andere Thor, das war von Gold,
Und zwanzig Knäbelein,
Die reichten ihm Scharlachmantel und Wams,
Mit Perl' und Edelsteiu.

Das dritte Thor von Demant war,
Und stand Angelika,
Geschmückt, gleich einer Königinn,
In Seid und Purpur da.

Und wie er absprang, nahte sie,
Und gab die Schwanenhand;
Und den schönen Ritter ihr blaues Aug'
Lang ansah uuverwandt.

Und leitet' ihn dankend auf zur Hall',
Da stralten auf ein Mal
Fünfhundert Kerzen die Tafel herum,
Zu einem leckern Mahl.

Doch vor dem Mahl da führte sie
Mit zweyen Mägden fein,
Daß er würde der schweren Rüstung frey,
Zur Kammer ihn hinein.

Und nahm ihm selber die Schienen ab,
Und lächelt' ihn an so süß,
Daß der Ritter, mit Hände-Druck und Kuß,
Sich o wie selig prieß!

Bald trat' in Scharlach und in Gold
Zur Hallen er herein,
Und von dem rothen Rubin am Hut
Weht' her ein Federlein.

Und Alles von Gold und Silber blitzt',
Und Demant und Smaragd,
An Wänden und Tischen und Bechern auch:
Das war wohl rechte Pracht!

Nun saßen sie nieder zum fröhlichen Mahl,
Und rings und allerwärts,
An der großen runden Tafel herum,
Tönte Lachen Witz und Scherz.

Und mitten am Mahl Angelika
Gegenüber dem Ritter saß;
Und wenn er ihr lächelnd Auge sah,
Ward er bald roth bald blaß.

Bey Harpfnersang und Hörnerklang,
Und froher Gaukler Tanz,
Hing er an ihrem Antlitz nur,
Und ihrer Augen Glanz.

Und wie nun 'gessen und 'trunken war,
Die Schwanenhand sie gab,
Und führte den feurigen Rittersmann
In des Gartens Grün' hinab.

Der Berg war oben so breit und groß,
Und hier und dort vom Fels
Sprangen helle Bäch' und murmelten
Durch grüner Wiesen Schmelz.

Und rauschten zusammen und schlossen rings
Schöne Büsch' und Wälder ein,
Wo durch der schlanken Platanen Grün
Winkt' ein Zitronenhain.

Von tausend blühenden Beeten stieg
Ein Wohlgeruch empor
Aus Nelken und Rosen, und jeden Busch
Beseelt' ein Vögelchor.

Wohl um die blumigen Wiesen hin
Lief mancher lichte Gang,
Und tanzten Angelikens Mägdlein da
Den ganzen Abend lang:

Rings aber auch wölbten Oliven sich
Zu Gängen lang und dicht,
Und schattige Lauben, die hemmten ganz
Der brennenden Sonne Licht.

Und dichter und dichter verlohren sich
Die Gäng' in Grotten kühl,
Mit Muscheln nnd Bänken von Rasen geziert,
Der müden Füße Ziel.

Hier Arm in Arm, mit der schönsten Maid,
Die je ein Aug erblickt,
Wie Schwanen weiß, wie Tauben sanft,
Wer würde nicht berückt?

In einer Grott' Herr Lybius,
Zu der Schönen Füßen sank,
Und weint' nnd küßt ihre Liljenhand,
Und fleht' um Liebesdank.

Hernieder zu ihm voll Lust geneigt
Ihr Engelsangesicht,
Sprach sie: nein, Ritter ihr seid zu kühn;
Nein, solches mag ich nicht! —

Und reicht' ihm doch mit holder Scheu,
Den Mund zum Küssen hin,
Und heiß umfing Herr Lybius
Die schöne Zauberin.

Doch der Abend eilt' und wieder ward
Geschmaust nun und gelacht,
Und unter Harfen- und Hörnerklang
Zog eiliger her die Nacht.

Da stunden sie auf, und das Fräulein rief
 Ihre schönste Maid herbey:
"Führ' auf den Ritter in sein Gemach,
 Und seine Gesellin sey!" (†)

Und das Mägdlein führt ihn auf zur Stünd,
 Und lag an seiner Seit',
Doch an Angelika dacht' er nur,
 Und war voll Herzeleid.

Drauf, wie es kam um Mitternacht,
 Und sie wähnte der Ritter schlief,
Fort schlich sie sacht, zur Thür hinaus,
 Und ihrem Fräulein rief.

Da kam und lag zur Seiten ihm
 Die schön' Angelika;
Er wacht' und bey Kosen und frohem Scherz
 War bald der Morgen da.

(†) Wem dis und das Folgende zu patriarchalisch dünken sollte, der lese de St. Palaye Th. 2. S. 270.

Und also flohe, bei Sang und Scherz,
  So mancher Tag dahin,
Die schöne Zauberin fesselt ihn,
  Umnebelnd Herz und Sinn.

Mit jedem Tropfen rothen Weins
  Schlürft' er Vergessenheit;
Und einsam klagt' im Kämmerlein
  Der Zwerg, und auch die Maid.

Am dreissigsten Morgen gedacht' zuerst
  Seines Worts Herr Lybius,
Und schlug sich murmelnd an die Stirn,
  Und weinte voll Verdruß.

Viel forscht' und fragt' Angelika,
  Doch wie er sprach kein Wort,
Da zog, zu laben den trauten Gast,
  Sie ihn zum Garten fort.

Und sieh! vor dem Thore da stand von Gold
  Ein Flügelwagen da,
Und schlugen die Flügel wohl auf und ab;
  Es staunte wer es sah.

Drein saßten sie sich, und in die Luft
Das Wäglein schnell entflog,
Umstralt vom Morgensonnenstral,
In die Wolken frey und hoch.

Und unten schauten sie Berg und Thal,
Und manche Burg und Stadt;
Doch Lybius dacht' an Sinadon,
Und das zu zeigen bat.

Sie lenkte den Wagen nach Morgen hin;
Da sank so trüb und schwer
Eine Wolk aufs ganze Schloß hinab,
Und Land und Fluß umher.

Aus streckt' er sehnend seine Hand,
So sehr sie schmolt' und schalt:
"Bald schau' ich dich, liebliches Sinadon,
Und die Prinzessin! bald!„

Viel kos'te sie, viel bat sie ihn,
Bey frohem Sang und Schmaus,
Und freundlich that er, scherzt' und lacht'
Und ließ sich nimmer aus.

Doch noch am selben Abend nahm
Er Maid und Zwerg zu sich,
Und den Berg hinab nach Sinadon
Sprengt er so hastiglich.

Sechster Gesang.

Wie stob des Ritters Klepper so rasch!
Wie jagten Maid und Zwerg,
Durch Wiesen und Auen den Fluß entlang,
Ueber Hügel und über Berg.

Wie war so fröhlich ihr Herz und Sinn!
So frey und federleicht
Hebt kaum der Vogel sich himmelan,
Der aus dem Käfig fleugt.

Und feuriger war der Rosse Lauf,
Ueber Gräben und Steine sprang
Ihr Fuß, und das Gestad entlang
In die Wett' ihr Hufschlag klang.

Jetzt wurde der Fluß so seicht und schmal,
Da setzten sie muthig durch,
Und sprengten nach Morgen, denn allda lag
Die gräuliche Zauberburg.

Wohl durch die Nacht im Mondenstral
Hinritten sie fast geschwind,
Und achteten nicht den Frost der Nacht,
Und nicht den Morgenwind.

Und wich die Nacht und kam der Tag;
Da blinkt' im Morgenstral
Jenseit des Stroms, das Zauberschloß,
Mit stattlichem Portal.

Und wie sie ritten am Fluß entlang,
Schwamm her ein großer Kahn,
Und trieb im Hui die treuen Drey
An jenes Ufer an.

Verwundernd drob im Herzen trat
Der Rittersmann ans Land,
Da blitzte was, und vor ihm lag
Ein funkelnd Schwert im Sand.

Flugs nahm ers auf, und wand es um,
 Zog aus das gute Schwert,
Und gegen die sausenden Riesen an
 Spornt' er das scheue Pferd.

Und sieh! vom Schwerte kaum berührt,
 Wie lahm stund Roß und Mann,
Und muthig sprengt' Herr Lybius
 Zum stralenden Schloß hinan.

Doch wie er kam, stob aus dem Thor
 Der Burgvogt keck und stolz:
"Erst haltet hier, und kämpft mit mir
 Herr Ritter, auf Stahl und Holz! (†)

Und damit seinen Speer er senkt'
 Und anritt gegen ihn,
Doch Lybius wich, und der erste Stoß
 Warf jenen Kämpen hin.

(†) Stahl und Holz, figürlich und sprichwörtlich, für Schwert und Lanze, welche Hauptwaffen des Ritters wiederum statt aller übrigen stehn.

Und wie er sich krümmt' und wand im Staub,
Flog Lybius schon durchs Thor,
Und drang, in der Hand das blanke Schwert,
Zur Hallen keck empor.

Und siehe! viel hundert Kerzen hell
Brannten um die Tafel her,
Und droben stund ein reiches Mahl,
Doch rings war alles leer.

Herr Lybius staunt', und schaut umher,
Doch wie er sich niederließ,
Da wars, als ob ein schneller Wind
In alle Lichter blies.

Urplötzlich erloschen sie, und es blitzt'
Und donnert' überall;
Die Burg erbebte, die Mauer wankt',
Und sank mit lautem Knall.

Und als er verwirrt im Dunkeln stand,
Da tönte Gewieher empor,
Und riefen zwo Stimmen den Ritter kühn
Zum Zweykampf laut hervor.

Er tappt' hinab, und fand sein Roß;
Schon ritt' ein Zaub'rer her:
„Nun Ritterlein, wir harren dein,
Komm, brich uns einen Speer!„

Und ab sie ritten, und wieder heran,
Und trafen sich so hart,
Daß gebrochen beider Kämpen Speer
In tausend Stücken ward.

Da saßen sie ab, und zogen flugs
Ihre Schwerter lang und blank,
Und laut umher von Berg und Thal
Ihr Hauen wiederklang.

Sie hieben so hart und fürchterlich;
Wie ein Felsen jeder stand:
Jetzt wehe! da fiel des Ritters Schwert
Zerbrochen in den Sand.

Doch flugs dem andern Zauberer,
Der seitwärts stund dabey,
Von der Seit' er riß sein langes Schwert,
Und hieb und focht aufs neu.

Und keiner wich, und fürchterlich
Fiel Hieb auf Hieb herab;
Doch der andere Zauberer ritt davon
Davon in vollem Trab.

Zwey Stunden stritten sie voller Wuth
Und waren noch unversehrt:
Da trift in den Hals dem Zauberer
Des Ritters gutes Schwert.

Und wie's ihn trift, das gräuse Gift,
Womit es war benetzt,
Dringt ein und streckt den Unhold hin,
Wiewohl's ihn kaum verletzt.

Wohl auf die Stiegen nun lief der Held,
Wie er keinen mehr ersah:
Doch kam, wie vor, in der lichten Hall'
Kein Menschenkind ihm nah.

Er suchte wohl auf wohl ab im Schloß,
Und wie er Niemand fand,
An die Tafel setzt er traurig sich,
Gelehnt auf seine Hand.

Doch wie er saß, auf sprang sogleich
Ein Fenster, und flog herein
Eine Flügelschlang', und ihn umschlang
Trotz seinem lauten Schrein.

Und im Augenblick, o Wunderglück!
Da küßt' ihn fest und warm
Der schönste Mund, und hielt ihn rund
Ein weicher Schwanenarm.

"O holde Maid, wer bist denn du?"
Herr Lybius rufen thät,
Als plötzlich Tafel Hall' und Burg
War wie vom Wind verweht.

Auf bunter Wies' am rauschenden Bach,
Beym Bergschloß Sinadon,
Das Pärchen saß, und Maid und Zwerg
Die hielten nah davon.

Und wie sie staunten, hernieder schwebt'
In himmelblauem Gewand,
Auf elfenem Wagen, mit Luchsen bespannt
Eine Fee aufs grüne Land.

Von ihrer Seiten sprang ins Gras
Die alte Herzogin,
Und umschlang der holden Tochter Hals,
Und Thränen flossen hin.

Und die Fee, die lief zu Lyblus
Mit offnen Armen hin:
"Umarme mich, Sohn! Umarme Mab
Die Elfenkönigin.

"Und blick' und schau' hier Sinadoh:
Nun berg' ich dirs nicht mehr,
Wie strafend jüngst in der Zaub'rin Schloß,
Als du verzogst so sehr.

"Deinen Vater Gabin liebt' ich einst,
Den tapfern Rittersmann;
Von unsrer Lieb' manch Busch und Thal
Bey Karlil sagen kann.

"Und ich gebar dich, holder Sohn;
Doch Oberon zürnte mir,
Der Elfen König, und trieb mich fort
Troß meinem Leid, von dir.

"" Und weil dir baß denn Elf' und Geist
Gefiel ein sterblich Mann,
Unwürd'ge Fee, so sey von nun
Den Menschen unterthan!""

" So sprach er, und riß mir von der Hand
Einen goldnen Zauberring,
(Einst Salomo's des Königs Ring)
Woran mein Alles hing.

" Und brach ihn in zwey Stücken mir,
Und warf sie hier und dort
In die blaue Luft, weit weit von mir,
Und zürnend floh er fort.

" Und siehe! stolzen Zauberern
Ward Mab nun unterthan;
Und Faust und Merlin thaten mir
Viel Schmach und Unbild an.

" Meine alte Freundin endlich gar,
Die Frau von Sinadon,
Und hier dein Lieb, die führten sie,
Daß ich es sah, davon.

"Und eh nicht schwand des Zaubers Kraft
(So war des Schicksals Schluß!)
Bis einer aus Gabins hohem Stamm
Sie gelöst mit einem Kuß.

"An der Welt Enden, dort und hier,
Da schlossen sie sie ein,
Die Tochter hier, die Mutter fern
In Lybiens Wüstenev'n.

"Gar traurig irrt' ich, bis ich einst
Zur Scheidenmutter (†) kam,
Von der, nach langem Bitten, ich
Zur Antwort dis vernahm:

""Wenn Ost und Westen wird vereint,
Wenn Eins wird, was ist Zwey:
Dann hat dein Aug' einst ausgeweint,
Und bist des Zaubers frey.""

(†) Diese Fee ist aus des Grafen Hamilton Mährchen bekannt.

"Doch dunkel war wie Mitternacht
Mir dieß Orakelwort,
Und weinend zog ich von der Fee
Auf neue Fahrten fort.

"Du wardst indeß mang Bären groß,
O Kind, im öden Wald,
Und wardst dem tapfern Vater gleich
An Liebreiz und Gestalt.

"Ach! ungesehen schlich ich oft
Leislispelnd dir vorbei,
Doch dir zu helfen, stand nicht mir,
Und auch nicht Gabin, frey.

"Denn wenn er kam an deinen Wald,
Dann bäumt' und schlug sein Roß,
Und angstergriffen wand er um
Nach König Arthurs Schloß.

"Einst kirrt' ich zwar ein Mütterlein,
Die haust' an diesem Ort,
Daß sie dich tauft' im hellen Bach,
Und lehrte Christi Wort.

„Doch ob ichs that um Mitternacht
Im allerdickſten Wald,
Erſchlagen fand von Oberon
Ich doch die Arme bald.

„Oft lag ich jammernd auf den Knien,
Oft klagt ich laut und ſchrie:
Ach, Zwey wird nimmer, — nimmer Eins!
Bei Oſt iſt Weſten nie! —

„Zulezt erſchien im Traume mir
Die Scheidenmutter einſt:
Was frommt es, daß du klageſt Mab?
Was frommt es, daß du weinſt?

„Bald kommt, und wird, den du gebarſt,
Was du verlorſt verleihn,
Und trau' auf mich! Zwey wird dann Eins,
Und Oſt bey Weſten ſeyn!

„Und die Fee gab mir ihr Luchsgeſpann,
Und ihren Zauberſtab:
„„Gen Abend zeuch, und ſuch den Sohn,
Und hilf ihm, arme Mab!„„

"Da schwebt' ich unerblickt bey dir,
Und stärkte dich im Streit;
Ich schuf und trieb den Zauberkahn
Dir heut, und vor (†) der Maid.

"Jüngst wie du zogst von Monmouths Schloß,
Da schien wie Sonnenlicht
Am Schwert, das dir der Graf verehrt,
Mein Ring mir ins Gesicht.

"Doch halb nur hing er an dem Schwert,
Und Merlin hatte schon,
Durch List und manchen Zauberschlag,
Das andre Theil davon.

"Am Schwerte, daß du heut ihm nahmst,
Als dir, durch meine List,
Dein Schwert zerbrach, weiß ich gewiß,
Daß die andre Hälfte ist.

"Denn daß es sollt' in Stücken gehn,
Das zauberlose Schwert,
Ward dir, als du dem Kahn entstiegst,
Der schwache Stahl bescheert:

(†) vor, vorher.

"Auch standen uicht die Riesen dir,
  Weil du mit dem Schwert sie schlugst,
Das that allein mein halber Ring,
  Den du zur Seiten trugst.

"Und der auch machte Merlin dir
  Heut zahm und unterthan;
Er sah den Ring, und auf sich selbst
  Ficht nie ein Zauber an.

"Nun wohl dir, Lybius! Wohl auch mir!
  Als deinem harten Schlag,
Vor Angelika's Schloß der Hün' erlag,
  Da seufzt' ich drei Mal: Ach!

"Denn Merlin wars zwar der ihn dir
  Entgegen stellt', o Sohn!
Gleichwie die Riesen bey Monmouth's Schloß,
  Und auch Herrn Gefferon.

"Doch mehr als Alles fürchtet' ich
  Die schöne Zauberin.
Nun Heil dir: Nun wird Unrecht Recht,
  Nun wird Verlust Gewinn!

„Schon glänzt mir freundlicher mein Stern,
Schon liegt in Asch' und Staub
Der Zaub'rer Schloß, und abgejagt
Ist Beiden schon ihr Raub.

„Und sieh! nun kommst aus Abend du
Zur Braut in Morgen her;
Und Oberon entzieht mir nun
Den Zauberring nicht mehr.„

Die beyden Schwerter nahm sie drauf,
Und brach die Ring' entzwey;
Zusammen strebten die Hälften selbst,
Und wurden Eins aus Zwey.

Und als ihr Ring am Finger saß,
Da schaute sie auf so frey:
„Nun bin ich über Menschenlist,
Und Menschenzauberey!„

Jetzt strömten herab die Burgleut' auch
In hell- und froher Schaar,
Und grüßten die Fee und Herzoginn,
Und auch das schöne Paar.

Und mit Trompeten- und Pfeifenklang
Zogen sie zur Burg hinan,
Und gab ein Pfaff der Prinzin Hand
Dem tapfern Rittersmann.

Nach vierzehn Nächten (†) eilten sie
Zurück nach Arthurs Schloß,
Und als der König die Beiden sah,
Da war die Freude groß.

"So sollt' ich noch, rief Arthur aus,
Einen Sprößling Gabins schaun?
Nun klag' ich minder des Vaters Fall,
Ich kann dem Sohn vertraun!"

Mab segnete das schöne Paar,
Und lebten in Lust und Wonn',
Umringt von Söhnen und Töchterlein,
Manch Jahr zu Sinadon.

(†) Diese altdeutsche Art von Zeitbestimmung hat sich in England erhalten.

10. William und Fanny,

ein altenglisches Schäfergedicht.

(S. Percy's Ueberbl. a. d. Th. II. S. 67.)

Dieses schöne Gedicht, dessen Helden im Original Harpalus und Phylida (Phyllis) heissen, kann, wie Percy glaubt, als der erste Versuch der Britten in der Idylle betrachtet werden. Percy fand es unter den "Sängen und Sonneten" des Grafen Surrey, und zwar in dem Theile der Sammlung, der Stücke von "unbekannten Verfassern" enthält. Diese Gedichte wurden zuerst gedruckt im Jahr 1557, zehn Jahre nach der Hinopferung dieses vortreflichen Edelmanns durch Heinrich des Achten Grausamkeit. Viele derselben scheinen aber vor dem Tode des Sir Thomas Wyatt, der ins Jahr 1541 fällt, gemacht zu sein. S. Surrey's Ged. 4to S. 19. 49.

Obgleich dis Gedicht beinahe funfzig Jahr vor dem "Schäferkalender" geschrieben wurde, so

kommt doch nach Percy's Urtheil, keine von Spensers Eklogen, in Rücksicht auf Natürlichkeit der Empfindungen, Einfalt des Stils, Leichtigkeit des Versbaus, und jede andere Schönheit der Pastoralpoesie, diesem frühen Versuche gleich, und der Bischof meint, Spenser hätte von einem so vortreflichen Muster mehr lernen können und sollen.

Ein schönes Mägdlein Fanny war,
Wie Rosen frisch und fein;
Und William bat sie immerdar,
Sein treues Lieb zu seyn:

William war ein Schäfersmann,
Und Korin eben so;
Und Fanny strickte, näht' und spann,
Und sang dabey so froh.

Doch William, soviel er bat,
Das Mägdlein nie gewann,
Weil sie den Korin lieben that;
Und der sah sie nicht an.

Wie mancher Kranz ward zugericht,
 Wie mancher Strauß gemacht
Von Rößchen und Vergißmeinnicht,
 Und Korin zugedacht.

Doch Korin haschte Falken nur,
 Und frug nach Liebe nicht;
Viel lieber war ihm Wald und Flur
 Als wie ein hübsch Gesicht.

Den William verachtet sie,
 Und hört ihn nimmermehr;
Verloren war all seine Müh,
 Doch liebt er sie so sehr.

Da fiel er ab, und ward so bleich,
 Wie Kalk ist an der Wand;
Alltäglich magrer ward er euch,
 Und seine Farbe schwand.

Den Bart, den nahm er gar nicht ab,
 Sein Haar hing ungekämmt;
Er schlich, als schlich er in sein Grab,
 Und Lachen war ihm fremd.

Sein' Augen roth und ganz verwacht,
  Sein Antlitz Thränennaß,
Schlich er des Tags, saß er bei Nacht,
  Und klagt' ohn' Unterlaß.

Schwarz und zerrissen war sein Kleid,
  Er war verlassen ganz,
Und um das Haupt zu aller Zeit
  Trug einen Weidenkranz.

Sein Vieh gras't' um den Hügel her,
  Und er, er saß im Thal,
Und weinte laut, und seufzte schwer,
  Und klagte seine Qual.

"O William, so klagt' er oft,
  Wer leidet so wie du? —
Seit du geschmachtet und gehoft,
  Verlorst du deine Ruh.

"Du wolltest, traun! ein Tigerthier
  Durch Liebe machen zahm:
Sieh, gar nichts macht sie sich aus dir,
  Sie spielt mit deinem Gram.

"Eh' brennt ein Eisberg, ja gewiß!
Zum Firmament empor,
Als dir entbrennt ein Herz wie dis,
Das sich dein Sinn erkohr.

"Der Korin lebet sorglos hin,
Und läuft vergnügt waldein;
Was du verlierst, ist ihm Gewinn,
Du mähst, er ärntet ein.

"Ihr Schafe, laßt vom Futter ab,
Und horcht ein Weilchen mir:
Bald legt die Liebe mich ins Grab,
Mit tausend Wunden hier!

"Wie glücklich seid ihr, Thiere, nicht,
Die ihr rings weidet hie!
Das Weibchen kennt hier seine Pflicht,
Und täuscht den Gatten nie.

"Vertraut beim Hirsch die Hindin frißt,
Der Rehbock bei dem Reh;
Nicht grausam ihrem Tauber ist
Die Turteltaube je.

"Beim Hammel so das Schaf auch gras't,
Und bei dem Stier die Kuh;
Zum Kalb das frohe Lämmchen paßt,
Und frißt mit ihm in Ruh.

"Doch, ach! was machte die Natur
Dich, Fanny, auch so schön?
Zu meinem Unglück that sie's nur,
Das kann ich frey gestehn.

"Wie paßt zur Schönheit Grausamkeit,
Die lacht ob fremdem Schmerz?
Und treibt die Tyranney so weit
Ein sanftes Mädchenherz?

"Ich seh's, sie will mich sterben sehn;
Das ist ihr wild Bemühn:
Daß mir der Odem soll vergehn,
Sind meine Tage grün.

"O Gott der Lieb', erhöre mich,
Und stopfe nicht dein Ohr:
So quäle sie einst selber sich,
Als wie ich mich zuvor!

"Daß Korin, der sie ganz verschmäht,
Dereinst den Lohn ihr giebt!
Es geh' ihr, wie es mir ergeht,
Der sie so treu geliebt!

"Doch weil ich, als ihr Eigenthum,
Hinunter muß ins Grab,
So schreibt, ihr Freund', ich bitt' euch drum,
Aufs Grab, was sich begab:

"Vom unglücksel'gen William
Ihr hier den Grabstein seht:
Er starb vor bitterm Liebesgram,
Weil Fanny ihn verschmäht.„

2. Herr Aldingar.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S. 49.)

Diese alte fabelhafte Legende fand sich in Percy's Foliomanuskript, und es waren nur wenige muthmaßliche Verbesserungen, und drey oder vier neue Stanzen nöthig, um das Stück durchaus verständlich zu machen und zu vollenden.

Percy ward übrigens von einem seiner Korrespondenten auf die Geschichte der Kaiserin Gunilde, die auch zuweilen Eleonore genannt würde, aufmerksam gemacht. Sie war, nach des Mannes Bemerkung, an den Kaiser Heinrich vermählt, und es begegnete ihr ein ähnlicher Vorfall wie der Königinn Eleonore in unserer Ballade.

Es wäre zu wünschen, daß es dem Korrespondenten gefallen hätte, sich ein wenig bestimmter auszudrücken; denn welchen Heinrich meint er? — Was vielleicht mit der hier erzählzählten Legende verglichen werden könnte, ist die

Geschichte von Heinrichs IV. Gemalin, einer Tochter des italiänischen Markgrafen Otto, mit der Heinrich schon in seinem fünften Jahre verlobt, und im siebzehnten oder achtzehnten wider seinen Willen verheirathet, wurde. Schon 1069 wünschte er, von ihr geschieden zu sein, und der hinterlistige Erzbischof von Mainz, Siegfried, der damals alles über Heinrich vermochte, mag der jungen Kaiserin, in deren Scheidung der Pabst nicht einwilligen wollte, einen ähnlichen Streich gespielt haben, wie Aldingar in dieser Ballade der vorgeblichen Königin Leonore. Die Gemalin Heinrichs IV. heißt indeß weder Gunilde noch Leonore, sondern Bertha; und ich bescheide mich daher gern, daß die alten Kroniken und Legenden, entweder von Heinrich IV. selbst, oder von einem andern Heinrich, etwas noch mehr hieher Gehörige anführen mögen. Mir selbst fehlt jetzt die Zeit, in jenen Geschichtsquellen nachzusuchen, und die gewöhnlichen Hülfsmittel geben kein Auskunft.

Der König 'n falschen Schloßvogt hatt',
 Herr Aldingar genannt;
Ein falscherer Schloßvogt als er was,
 War nicht in keinem Land.

Bey der Königin schön er liegen wollt',
 Zu täuschen ihr Gemal;
Ein gutes Weib die Königin was,
 Und Nein sagt' allemal.

Herr Aldingars Muth entbrannte fast,
 Er ruhte nicht Tag und Nacht,
Bis er, sie zu tödten am Marterpfahl,
 Eine Teufelslist erdacht.

Ein Schwärenmann kam zu's Königs Thor,
 Ein Schwärenmann blind und lahm;
Den Schwärenmann auf dem Rücken er
 Zu'r Königin Bett' hinnahm.

"Lieg, Schwärenmann, still allwo du liegst,
 Und rühr' nicht Arm noch Bein,
So sollt du ein heiler gesunder Mann
 In zweyen Stunden seyn!"

Dann trug sich fort Herr Aldingar,
Und lief zum König gleich:
„Hätt' ich Urlaub heut, wie ich habe Zeit,
Böse Bothschaft brächt' ich Euch.„

Sag an, sag an, Herr Aldingar,
Sag an die Wahrheit mir! —
„Die Königin hat ein neu neu Lieb,
Und fragt nicht mehr nach dir.„

„Und hätte sie koren 'n Ritter schlank,
Du wärst ihr minder gram,
Doch koren sie hat einen Schwärenmann
Einen Schwärenmann blind und lahm.„

— So dis ist wahr Herr Aldingar,
Was du mir sagest an,
Sollt du werden ein reich reich Rittersmann,
Und Gold und Lehen han.

Doch ist es Lug, Herr Aldingar,
Wie, gebe Gott! es mag,
Am Galgen soll hängen, beym heil'gen Kreuz!
Dein Leib noch diesen Tag.

Zur Königin Kammer den König er bracht',
  Und öfnet' ihm das Thor:
Ein scheußlich Lieb, König Henrich sprach,
  Für Königin Ellinor!

Und wärst du ein Mann, wie du keiner bist,
  Schlüg' heut mein Schwert dich noch;
Nun läß ich dir baun einen Galgen neu,
  Da sollt du hängen hoch!

Von hinnen dann eilt' unser König, fürwahr,
  Und er war ein hitzig Mann,
Und bald traf Königin Ellinor,
  Sein feines Liebchen, an.

— Nun Gott mit Euch, Frau Königin!
  Christ helf' euch für und für!
Ihr habt Euch koren ein neu neu Lieb,
  Und fragt nicht mehr nach mir.

Und hättet ihr koren 'n Ritter schlank,
  Ich wär' Euch minder gram;
Doch koren ihr habt einen Schwärenmann,
  Einen Schwärenmann blind und lahm.

Will drum einen Holzstoß bauen lan,
Da sollt du hängen gar! —
"Ach weh mir! schrie die Königin hold,
Das leugt Herr Aldingar.

"Ach weh mir, schrie die Königin hold,
Der Gram mein Herz zerfrißt;
Habe Träume nimmer wahr geglaubt,
Ich find's zu dieser Frist.

"Am Donnerstag Abend da träumt ich'n Traum,
Wie ich lag auf meynem Bett:
Ich träumt ein Greif und ein grimmig Thier,
Meine Kron' mir rauben thät.

"Mein Halsband und mein goldig Kleid,
Meinen schönen Putz vom Haupt:
Und hätte mich gern mit der Kralle gepackt,
Und in sein Nest geraubt.

"Da kommt ein kleyn grau Habichtlein,
Einen Schmirling man ihn heißt;
Mit seiner Klaue den Greif er schlägt,
Und tod zur Erden schmeißt.

"Und wär' ich ein Mann, wie ich keiner bin,
Ich föchte nun gewiß,
Und dem Verräther Aldingar
Hin meinen Handschuh schmiß'."

Nun vierzig Tage geb' ich dir,
Such dir einen Ritter drin;
Und findest du keinen in dieser Frist,
Must du zum Holzstoß hin! —

Nun schickte sie Ost, und schickte West,
Und Nord und Süd zur Stund,
Doch zu bekämpfen den Ritter kühn,
Kein Kämp sich unterstund.

Der zwanzigste Tag vergangen was,
Und keine Hülfe kam;
Manch Thränlein weinte die Königin schön,
Und ihr Herz, das fraß der Gram.

Da kam der Königin Mägdlein Eins,
Und hinkniet' auf ihr Knie:
"Wolauf, Wolauf, viel gnäd'ge Frau,
Noch ist wohl Rettung hie.

"Hier will ich machen mein Gelübd,
Und schwören drauf und dran,
Ich will nicht kommen zurück zu dir,
Bis ich Hülfe bringen kann.„

Da ritt sie fort auf schönem Roß,
Ueber Hügel und Thal dahin,
Und wollte kein Kämpe nicht weit und breit
Bestreiten den Ritter kühn.

Und nun der Tag bald naht' heran,
Wo die Königin sterben must';
Ach jammerte sehr die schöne Magd,
Wie sie keine Hülfe wust'.

Ach, jammerte sehr die schöne Magd,
Und ihr Aug' in Thränen schwamm,
Als ihr entgegen an einem Fluß
Ein kleynes Knäblein kam.

Entgegen ein kleines Knäblein kam;
Von Gold sein Mantel stralt',
Und was nicht männlicher anzuschaun
Denn ein Kindlein vier Jahr alt.

"Was klagt Ihr, schöne Magd, er sprach,
Und jammert ohne Scheu?„
Die Maid kaum würdigt' einen Blick,
Und ritt fast schnell vorbey.

— Kehr um, kehr um, du schöne Magd,
Die Königin grüß von mir;
Wenn Jammer drückt, Gott Hülfe schickt,
Ist Rettung gnug noch hier.

Erinnre sie, was sie geträumt,
Wie sie lag auf ihrem Bett',
Als da der Greif, das grimme Thier,
Ihre Kron' ihr rauben thät.

Eben da der klein grau Habicht kam,
Und sie seinen Klaun entriß:
Drum heisse die Königin fröhlich seyn,
Der Himmel hilft gewiß!„

Zurück nun ritt die schöne Magd,
Und ihr Herz vor Freuden sprang,
Und wie sie's kund der Königin that,
Die Königin was unbang.

Doch als der Schreckenstag anbrach,
Uud keine Hülfe kam,
Da traurig traurig war ihr Herz,
Und ihr Aug' in Thränen schwamm.

Nun thaten sie bringen den Marterbaum,
Und den Scheiterhaufen baun,
Und führten einher die Königin,
Viel kläglich anzuschaun.

Dreymal sein' Hand der Herold schwang,
Und dreymal rief viel sehr:
"Will retten dis Weib ein Ritter gut,
Der komm', sonst hilfts nicht mehr!"

Kein Ritter stand, kein Ritter kam,
Kein' Hülf' sich schauen ließ:
Und nun sie brannten den Holzstoß an;
Nun stirbt Lenor' gewiß!

Und nun sie brannten den Holzstoß an,
Der sprüht' und flammte sehr,
Da trug ein klein schneeweisses Roß
Das Knäbelein daher.

"Mit dem Pfahle fort! mit den Bränden fort!
Löst unsre Königin:
Bin kommen zu streiten mit Aldingar,
Dem Verräther frech und kühn!"

Da trat einher Herr Aldingar,
Doch wie er das Kind erblickt,
Er lacht' und spottet' und um sich wandt'
Und wähnt' er wär' berückt.

"Kehr um, kehr um, Herr Aldingar:
Must fliehen oder stehn!
Dein' Unbild will ich rächen schon,
Ob ich bin kleyn zu sehn.

Zog der Knab' ein gut und goldig Schwert,
Es blendte wer es schaut',
Und der erste Hieb dem Aldingar
Beym Knie die Bein' abhaut.

"Steh auf, steh auf, Verräther falsch!
Ficht auf den Füßen dein:
Denn so du wächst, als du beginnst,
Wirst du bald gleich mir seyn."

— Ein Pfaff, ein Pfaff, ruft Aldingar,
Weil ich bin ein lebend Mann:
Ein Pfaff, ein Pfaff, ruft Aldingar,
Der Beichte hören kann!

Bey der Königin schön ich liegen wollt',
Sie hörte mich kein Mal;
Da belog ich sie, und wollt' sie gern
Verbrennen am Marterpfahl.

Ein Schwärenmann kam zu's Königs Thor,
Ein Schwärenmann blind und lahm,
Den Schwärenmann auf den Rücken ich
Zur Königin Bett' hinnahm.

Dann rannt' ich zu dem König flugs,
Und sagt' ihm an die Mähr;
Doch ach! rief Aldingar, Lug und Trug
Gedeyht doch nimmermehr.

Vergib, vergib mir, Königin:
Mein End' ist nicht mehr fern.
„Vergebe dir Christ so, Aldingar,
Wie ich dir, herzlich gern!“

— Nimm Henrich, deine Königin!
Sie sey dein' einz'ge Freud':
Solch treu und schön Weib hat kein Fürst
In der ganzen Christenheyt, —

König Henrich drückt' ans Herz sein Weib,
Und bald drauf um sich sah
Nach dem guten kleynen Knäbelein;
Der Knab' war nicht mehr da.

Doch eh er verschwand, den Schwärenmann.
Strich er mit seiner Hand:
Der Schwärenmann unterm Galgenbaum
Gesund und heile stand.

Der Schwärenmann unterm Galgenbaum
War höflich stark und schlank;
Zum Obervogt Henrich ihn macht', in der Hall'
Zu dienen Lebenslang.

12. Die Feenkönigin.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S. 207.)

Dis Lied, sagt Percy, enthält kurz zusammengedrängt Alles, was das Volk sonst von den Feen glaubte. Es ist unterhaltend für einen forschenden Geist, diese sonderbaren Meinungen bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen. Wer erwägt, wie früh, und wie allgemein, sie sich im Mittelalter über ganz Europa verbreiteten, der wird schwerlich der Hypothese Gehör geben, als seien sie erst mit den zurückkehrenden Kreuzfahrern aus dem Orient übergekommen. Es ist bekannt, daß die Angelsachsen, lange vorher, ehe sie ihre deutschen Wälder verliessen, eine Art von Untergottheiten glaubten, die gewissermaßen zwischen Menschen und Geistern mitteninn standen. Sie nannten diese Dämonen Duergar oder Zwerge, und schrieben ihnen Wunder zu, die alle menschliche Kunst weit überstiegen. M. S. Hervarer Saga Olaj Verelj 1675. Hickes Thesaur. u. s. w.

Das Lied selbst scheint aus dem sechzehnten Jahrhundert zu sein.

Kommt, folget, folget mir,
Ihr Feenelfen, ihr!
Durchs grüne trippelnd hin,
Folgt Mab, der Königin!
Wollen tanzen Hand in Hand,
Denn dieser Ort ist Feenland.

Wenn Jedermann besiegt,
Vom Schlafe, schnarchend liegt:
Von keinem Ohr gehört,
Durch Schlüssellöcher fährt,
Und auf Tafel, Stuhl und Schrank
Tanzt der Zug, mit leisem Klang.

Steht Napf und Flasch' umher,
Und Alles in der Queer,
So geht's in vollem Lauf
Zur Magd die Trepp' hinauf;
Und gekneipt an Arm und Bein,
Sieht sie nichts, und kann nicht schrein.

Doch ist ein Haus zwar klein,
Doch innen blank und rein:
Dann wird, wie sichs geziemt,
Die treue Magd gerühmt,

Und bevor wir gehen, fällt
In ihren Schuh ein Stückchen Geld.

Dann decken wir zum Mal
Auf einem Pilz im Thal;
Wohl um ein Körnchen Reiß
Sitzt her der kleine Kreis,
Und voll Thaus bis an den Rand,
Stehn Eichelschalen auch zur Hand. (†)

Spielt Heimchen, Flieg' und Mück'
Uns dann ein Abendstück,
Wird nach dem Grazias,
Durchtanzt das frische Gras,
Und guckt der Mond auch nicht heraus,
Der Lichtwurm leuchtet uns nach Haus.

(†) Zunächst hinter dieser Stanze steht im Original eine andre, sehr unbedeutende, die man ohngefähr so übersetzen könnte:

Auch Nachtigallenmark
Mit fettem Schneckenquark,
Auf einer Muschel Rost
Geschmort, ist leichte Kost;
Schwanz des Wurms, und Hirn der Maus
Ist, traun! ein wunderzarter Schmaus.

Gar leicht an Fuß und Sinn,
Tanzt Mab, die Königin,
Im feuchten Gras' herum,
Und trit kein Stielchen krumm:
Doch am Morgen auf der Flur
Erkennt man unsrer Füße Spur.

---

13. Robert Gutfreund.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S. 202.)

Im Englischen Robin Good-fellow, oder Red-breast, Pucke, Hobgoblin, u. s. w. genannt, eine Art von lustigem Feldgeist, dessen Dasein, nach Percy's Bemerkung, die brittische Vorwelt fest glaubte Sein Karakter, und seine Verrichtungen, sind in dieser Ballade beurkundet, und in jenen bekannten Versen Miltons (†), die wir, wie der Alterthumsforscher Peck muthmaßt, ohne jene nicht haben würden:

(†) In L'allegroso.

Wie Robert schwitzte, sagt er an,
Eh er den Topf mit Rahm gewann:
Sein Flegel drosch in einer Nacht,
Was sonst zehn Andre kaum vollbracht;
Drauf legt sich långlang am Kamin
Der rauhe Geist zum Schlummer hin,
Und satt — fort ist er pfeilgeschwind,
Bevor ein Hahn sein Lied beginnt.

"Unsre einfåltigen Vorfahren, fåhrt Percy fort, hatten alle diese Erdichtungen in eine Art von System gebracht, das so regelmåßig, und vielleicht in sich haltbarer ist, als manche Theile der klassischen Mythologie. Ein Beweis von dem hohen Alter und von dem ausgebreiteten Einfluß dieserlei Aberglaubens! Denn unmöglich håtten die Menschen, und besonders der gemeine Mann, allenthalben über diese willkührlichen Vorstellungen so einig sein können, wenn sie nicht viele Jahrhunderte lang unter ihnen geherrscht håtten."

Wirklich ward Percy von einem gelehrten Freunde in Wallis versichert, daß auf das Dasein von Feen und Poltergeistern in den åltesten brittischen Bardenliedern angespielt würde, und zwar am gewöhnlichsten unter dem Namen "Berggeister."

Diese Ballade (die Peck dem Ben Jonson zuschreibt, in dessen Werken sie sich aber nicht findet) nahm Percy aus dem brittischen Museum. Sie scheint ursprünglich für eine Maske bestimmt gewesen zu sein.

Von Oberon in Feenland,
Dem König aller Geister dort,
Bin ich, Hans Robert, hergesandt
An diesen nächtlichfrohen Ort.
Was Klang und Sang
Hier rings erklang,
Wohin ich wandle leicht und froh,
Ich kucke drein,
Und will mich freun,
Und mitzujuchein, ho ho ho!

Geschwinder als der Blitz entflieht,
Durchflieg' ich aller Himmel Raum;
Zu schaun was unterm Mond geschieht,
Brauch' ich ein Augenblickchen kaum.
Kein Poltergeist,
Kein Hexchen reißt

Dann ruhig fort, wie oder wo;
Denn ohne Müh
Erhasch' ich sie,
Und jage sie mit ho ho ho!

Erschau' ich einen Wandersmann,
Der heimwankt voll von Wein und Bier:
So nehm ich flugs ein Stimmchen an,
Und lisple freundlich: "Komm mit mir!„
Durch Busch und Sumpf,
Durch Spitz und Stumpf,
Geht's dann, und will ichs 'mal nicht so,
So zupf' ich ihn,
Und will er fliehn,
Laut lach' ich auf, mit ho ho ho!

Bald bin ich Weib, bald wieder Mann,
Bald Stier, bald Kater oder Hund;
Bald trab' ich als ein Gaul heran,
Und tripp' und trapp' im Kreise rund.
Doch hebt das Bein
Ein Wichtelein,
Und will mich reiten: "Nein, nicht so!„

Heißt's dann, und gleich
Durch Sumpf und Teich
Und Hecken geht es, ho ho ho!

Wenn junges Volk sich lustig macht,
Bei Molken, und manch leckerm Schmaus:
Dann ungesehn, weil Alles lacht,
Leer' ich die vollen Flaschen aus,
Und schnarch' und lach'
Ins Festgelag,
Und blas', in dulci Jubilo,
Die Lichter aus,
Und schlüpf' hinaus
Nach manchem Schmatz, mit ho ho ho!

Bisweilen mach' ichs wieder gut,
Und kremple Wolle: denn ich mag's;
Um Mitternacht, wenn Alles ruht,
Trill' ich den Mädchen ihren Flachs.
Ihr Korn auch mahl'
Ich manches Mal,
Und kämm', ihr Werg. Wenn aber wo
Ein Mädchen paßt,
Und nach mir faßt,
Fort schlüpf' ich, lachend ho ho ho!

Wenn Haus und Heerd voll Schmutzes liegt,
Kneip' ich die Mägde braun und blau;
Herunter Pfühl und Decke fliegt,
Und nackend liegen sie zur Schau;
Im halben Schlaf
Zaus' ich sie brav,
Und auf den kalten Flur, ho ho!
Werf' ich sie hin,
Und schrein sie, bin
Ich fort, und lache, ho ho ho!

Wenn einer Dirne 'was gebricht,
So borgen wir, was sie begehrt;
Und Zinsen nimmt ein Elfe nicht,
Denn alles rings ist ihm bescheert;
Doch wenn die Frist
Vorüber ist,
Dann such' ich sie auf Pfühl und Stroh,
Und jede Nacht
Wird halb verwacht,
Bei Kniff, und Traum, und ho ho ho!

Wenn faule Dirnen gar nichts thun,
Als nur ersinnen Tück' und Lüg,

Und unter sich auch nimmer ruhn
Von Klatscherein und bösem Trug:
Erzähl' ich frei
Die Klatscherei
Den Leuten, die sie schänden so:
Und dann zurück
Im Augenblick,
Schimpf' ich sie aus, mit ho ho ho!

Stellt Einer Fall' und Eisen aus,
In Löchern wo Geschmeiß sich birgt,
Das ihm, in Hürde, Stall und Haus,
Dir Enten, Gänſ' und Lämmer würgt:
Mach ich mich klein,
Und schlüpf' hinein,
Als solch ein Thier; läuft Einer froh,
Alsdann heran,
So schnell er kann,
Fort spring' ich, lachend ho ho ho!

Zum Tanz, am Bach auf Wiesengrün,
Der Zug bei Nacht jucheiend zieht,
Und singt der Elfenkönigin
Und Oberon ein mondlich Lied.

Beim Lerchenton
Ziehn wir davon,
Und wo der Zug vorüber floh,
Fehlt manches Kind,
Und Morgens find't
Die Amm' ein Elfchen, ho ho ho!

Von Zaubrer Merlins Zeiten an,
Streif' ich bei Nacht so, weit und breit,
Und Gutfreund heißt mich Jedermann,
Ob meiner Schwänk' und Lustigkeit.
Spuk, Unhold, Geist,
Was nächtlich reist,
Kennt mich; von Robert Immerfroh
Lügt manch alt Weib
Dir voll den Leib.
Nun Gott befohlen, ho ho ho!

14. Graf Walter.

(S. Percy a. a. O. Th. III. S. 54.)

Diese Uebersetzung einer altenglischen Ballade, bei Percy überschrieben: Child (Knight) Waters, die von Bürger herrührt, ist nicht so frei, als manche andern seiner Uebersetzungen brittischer Gedichte. Ich hatte nur die wenigen Spuren von der Verlegung der Szene nach Deutschland, und einige, nicht unbedeutende, Unrichtigkeiten zu vertilgen: um das Ganze als eine treue und geschmackvolle Nachbildung jener Ballade hier aufstellen zu können. So umgebildet, und ich wage es zu sagen, verbessert kann das Stück immer für neu gelten.

Uebrigens gehört diese Ballade, nach Farbe und Stil, und besonders nach ihren äusserst rauhen Sitten und Karakteren zu urtheilen, unter die ältesten, die das brittische Alterthum aufweisen kann.

Graf Walter stund in seinem Stall,
Und strich sein milchweiß Roß:
Da trat ihn an die schönste Maid,
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter schön!
Sieh her, sieh meinen Schurz.
Mein goldner Gurt, mir sonst zu lang,
Nun ist er mir zu kurz.

„Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht;
Sie pocht, sie will nicht ruhn.
Mein grünes Röckchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun.„

O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen sein.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins sein.

"O Graf, was ist für Lieb' und Treu
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schnöder Sold.

"Ein Liebesblick' aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

"Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wärs ein Paradies."

O Maid, früh morgen, trab' ich aus
Ins ferne Norderland,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Die ich im Lande fand.

"Trabst du zu Gast ins Norderland,
So weit schon Morgen früh,
So laß, o Graf, mich mit dir gehn;
Es ist mir leichte Müh.

"Bin ich schon nicht die schöne Maid,
Die sich kann freuen dein:
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn.„

O Maid, wilt du mein Leibbursch sein,
Und heissen Er statt Sie:
So kürz dein grünes Röcklein dir
Halbzollbreit überm Knie.

So kürz dein goldnes Härlein dir
Halbzollbreit überm Aug!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Dann also ist es Brauch.

Beyher lief sie den ganzen Tag,
Beyher im Sonnenstrahl;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' ein Mahl.

Sie lief durch Heid' und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
O Liebchen, schuh dich an.

„Gemach, gemach, du trauter Graf,
Was jagst du so geschwind?
Ach; meinen armen armen Leib
Zersprengt mir sonst dein Kind.„

Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?
„O Gott, Graf Walter, schone mein,
Denn schwimmen kann ich nicht.„

Sie kam zum Strand, sie setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn:
„Nun steh mir Gott im Himmel bey!
Sonst ist mein Kind dahin!„

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor das Kinn;
Graf Waltern pochte hoch das Herz,
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als sie überm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt, sieh,

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstral wie Gold?
Zwölf schöne Jungfraun tanzen dort;
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß?
Wie Gold das Thürmlein scheint:
Zwölf schöne Jungfraun tanzen dort,
Und mich die Schönste meint.

"Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstral, wie Gold.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deinem Liebchen hold.

"Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß;
Wie Gold das Thürmlein scheint.
Gott segne, Gott behüte dich,
O Graf, und die dich meint."

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendstral;
Zum Schloß mit blankem Thürmelein,
Und stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;
Die spielten lustig Ball.
Die zwölfmal schöner war als sie,
Die zog sein Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön,
Die tanzten froh ums Schloß.
Die zwölfmahl schöner war als sie,
Die zog zu Gras. (†) sein Roß.

Des Grafen Schwester, wundersvoll,
Gar wundersvoll, sprach sie:
" Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner, als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt.

Mir deucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, so räumt ich wohl zur Nacht
Gemach und Bett' ihm ein. "

(†) Zur Weide.

Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrin Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Speist wohl sein Nachtbrod von der Faust,
Und sinkt am Heerd' aufs Ohr.

Nach Vespermahl und Gratias,
Ging Jedermann zur Ruh:
Da rief Graf Walter: "hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu!

Hinab geh flugs, hinab zur Stadt,
Geh alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du ersiehst,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett!„

Und flugs gieng sie hinab zur Stadt,
Ging alle Straßen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie für sein Bett.

"Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Woselbst ich rasten mag."

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau,
Mit stillem frommen Sinn.

— Halloh! halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfschallmey:
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gieb dem Roß,
Und frisches grünes Heu,
Damit es rasch und wohigemuth,
Mich heimzutragen, sey! —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall,
Ihr Leib war ihr so schwer.
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh,
Und wimmert', o wie sehr.

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageschall;
"Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,
Und stöhnt in Nacht und Wind,
Es stöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind."

Hui sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weissen Leib
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauscht' er gar still davor;
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang, "Susu, lullull, mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Susu, lullull, susu, lieb Lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!„

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde seyn.

15. Der verliebte Schäfer an sein Liebchen.

(Percy a. a. O. Th. I. S. 219.)

Dis schöne und oft nachgeahmte Lied, das in den "lustigen Weibern von Windsor," A. 3. Sz. 1. angeführt wird, ist von vielen Herausgebern Shakespears, zusamt der "Antwort der Nymphe," diesem sorglosen Schriftsteller selbst zugeschrieben worden. Aber achtungswerthe Kunstrichter legen es dem Christoph Marlow, einem berühmten Englischen Dramatisten des 16. Jahrhunderts, bey, und dis thut unter andern Isaak Walton, ein nicht unbedeutender Kritiker, in seinem, 1653 zuerst gedruckten "Compleat Angler," ausdrücklich.

Christoph Marlow verlor übrigens 1593 sein Leben durch einen Dolchstich, den er in einem Bordell bekam.

Komm sey mein Liebchen! Schenke mir
Dein Händchen, dann geniessen wir
Die Freuden alle ungekränkt,
Die Berg und Thal und Hain uns schenkt.

Dann sitzen wir am Wasserfall,
Und hören süßen Vögelschall,
Und sehn vom Hügel her in Ruh
Den Hirten und den Heerden zu.

Auf Rosenbetten liegen wir,
Und Blumenkränze wind' ich dir,
Und pflanze, für der Sonne Stich,
Ein schattichtes Gebüsch um dich.

Die feinste Wolle, glatt und schön,
Raub' ich den weissen Lämmerchen,
Und mache dir ein weiches Kleid
Zur Wärmung auf die Winterzeit.

Mit Bändern schmück' ich deinen Stab;
Und lös' am Felsen Muscheln ab,
Und zier' in unserm kleinen Haus
Die Wände mit den schönsten aus.

An beiden Seiten vor der Thür,
Wink' eine Rebenranke dir,
Und noch viel Anders — Rührt es dich,
O dann, mein Liebchen, wähle mich!

Dann kommen alle Morgen früh
Die Schäfer; singend wecken sie
Aus angenehmen Träumen dich.
O komm, mein Liebchen, wähle mich!

Joh. Mart. Miller.

---

16. Des Mädchens Antwort.

Dis Gedicht, das unter den vielen Nachahmungen, Parodien und Beantwortungen des vorigen Liedes sehr hervorsticht, wird mit guten Gründen dem berühmten Sir Walter Rawlegh (oder wie er sich selbst schrieb Ralegh) zugeschrieben. Ralegh ward 1552 geboren, und war der Sohn von Walter Ralegh, Esq. von Fardel, nahe bey Plymouth. Von gutem Aeussern, das er durch geschmackvolle und prächtige Kleidung

hob, mit vielem Witz und noch mehr Verstand, konnte er der Königin Elisabeth nicht misfallen. Er ward ihr Liebling, und sie gebrauchte ihn bei allen ihren Unternehmungen. So ging er 1583 mit nach Neufundland, und entdeckte im folgenden Jahre Virginien, wohin er nachher viermal eigne Flotten sandte. Im Jahre 1589, als er von Portugall, wo er den Don Antonio wieder eingesetzt hatte, zurückkam, brachte er Spenser aus Irland mit, empfahl ihn der Königin, und blieb zeitlebens sein Gönner. Erst 1593 verlor er Elisabeths Gnade, durch einen Liebeshandel mit der jungen schönen Tochter des Staatsmanns und Gesandten Throgmorton, und ward, doch nur auf einige Monathe, verhaftet. 1595 ging er schon auf die Entdeckung und Eroberung des großen reichen und schönen Landes Guiana in Südamerika aus; war 1596, wo er zurückkam, bei der Expedizion nach Kadix; vereitelte großen Theils die verrätherischen Anschläge des Grafen Essex, und lebte glücklich und geehrt, bis 1603, wo Elisabeth starb. Wie es ihm unter Jakob I. ging, ist bekannt. Er ward des Hochverraths angeklagt, und saß viele Jahre im Tower. Hier schrieb er den ersten Theil der berühmten " Welt-

geschichte,,, kam endlich, vermuthlich durch Hülfe seines Geldes wieder los, und ward 1617, nach Guiana geschickt. Da aber die Spanier Wind bekamen, und die Unternehmung mislang, so fiel Ralegh wieder in Ungnade, ward verhaftet, und erlag, nach einem kurzen und gesetzwidrigen Prozeß, 1618 seinen Feinden.

Ralegh's Stil in seiner "Weltgeschichte,, und seine ganze Manier wird noch jetzt bewundert. Er war auch kein gemeiner Dichter, wie seine kleinern Werke beweisen, die 1748, in 2 Octavbände gesammelt, herauskamen. M. s. A. new biographical Dictionary Vol. XI. London 1784. 8.

Wär' ewig Welt und Liebe jung,
Und wahrhaft jedes Hirten Zung,
O dann bewegte dieses mich,
Zu lieben, zu erwählen dich.

Doch Flocken treibt die Zeit daher,
Der Strom erbraust, die Flur wird leer;
Vor Gram verstummt die Nachtigall,
Und Klagen hört man überall.

Wohl in des Winters kaltes Grab
Sinkt aller Fluren Pracht hinab;
Der Hirt wird alt, sein Lieb wird alt,
Des Hirten Schmeichelei verschallt! — —

Dein Rosenbett, dein weiches Kleid,
Und deiner Laube Lieblichkeit,
Währt Alles kurz, und bald verbannt
Vernunft der Thorheit Kindertand.

Du willst mir schmücken meinen Stab,
Mir lösen schöne Muscheln ab;
Doch darum werd' ich sicherlich
Nicht lieben, nicht erwählen dich.

Wenn ewig Lieb' und Jugend währt,
Und Noth das Alter nie verzehrt:
Dann reizen diese Freuden mich
Zu lieben dich, zu wählen dich.

17 Das Fräulein aus Spanien.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S. 231.)

Diese reizende Ballade, sagt Percy, wurde wahrscheinlich durch die Landungen der Engländer, auf den spanischen Küsten, unter Elisabeth, veranlaßt; und den nächsten Anlaß dazu gab vielleicht die berühmte Landung bey Kadix, 1596 am 21. Junius, unter dem Kommando des Admirals Lord Howard, und des Grafen Essex, der die Landtruppen anführte. Der Graf Essex zeigte sich bei dieser Gelegenheit eben so tapfer als großmüthig. Denn obgleich Kadix mit Sturm erobert war, so that er doch dem Metzeln sobald als möglich Einhalt, und behandelte seine Gefangenen mit der größesten Menschlichkeit und Güte. Die Engländer machten eine reiche Beute in der Stadt; aber eine weit reichere entgieng ihnen, weil sich der Herzog von Medina entschloß, lieber seine Flotte in Brand zu stecken, als sie in die Hände der Feinde fallen zu lassen.

Man rechnet, daß der Verlust, den die Spanier hierdurch erlitten, auf 20 Millionen Dukaten stieg. M. s. Hume's Gesch.

Horcht! Es wollt' ein Spanisch Fräulein
Einen Britten einst zum Mann;
Hatte reiche reiche Kleider,
Blitzend von Juwelen, an,
Und sah so holdselig und minniglich aus,
Und hoch und berühmt war ihr adliches Haus.

Und er hatte sie gefangen,
Bey ihm stand ihr ganzes Glück;
Fester band sie noch die Liebe
Durch der Augen Minneblick:
Des Britten Gesellschaft ihr einzig behagt,
Und nichts ward dem höflichen Manne versagt.

Aber endlich kam die Botschaft:
"Lasset alle Mädchen frey,
Und mit ihren Edelsteinen
Jede schnell entlassen sey."
Da klagte das Fräulein: O, wehe dann mir!
Ach, blieb' ich gefangen doch immer allhier!

Edler Krieger, o erbarme
Eines armen Mädchens dich:
Denn daheim, am Liebesgrame
Sterb' ich Arme sicherlich.
Du setztest den Körper mir heute nur frey,
Mein Herz ist gefangen, und bleibet dir treu.

"Du mich lieben, schönes Fräulein,
Deines Vaterlandes Feind?
Schlangen lauschen unter Blumen:
Das ist wohl nicht so gemeint!"
Was ich Unglück dir wünsch', edler Ritter, das mag
Zehndoppelt mich treffen noch diesen Tag!

Zeit und Jahrszeit sey mir heilig,
Da ich euch erblickt allhier!
Kann man ja euch Feinde nennen,
Edle Feinde waret ihr.
Ihr nahmt mit den Wällen die Herzen uns ein!
So mag euer Eigenthum Euer auch seyn!

"Ruhig, ruhig, schönes Fräulein!
Hemmet eurer Zähren Lauf:
Denn an lieben schönen Männern
Hat ja Spanien vollauf."

Die Spanier Eifersucht öfters befällt;
Die Britten sind gütig, das weiß alle Welt.

Laß mich keinem Eingebornen,
Der du mich zu lieben schienst!
Ach, ich lieb auch dich so zärtlich,
Liebe, Lieb' ist mein Verdienst.
Dir Liebes zu thun, o der süßen Müh!
Die Frauen der Britten, wie glücklich sind die!

„Schande Jedem, holdes Fräulein,
Der ein Mädchen rauben kann!
Das hat nie ein edler Britte
Seinem ärgsten Feind gethan.„
Ich will mich verkleiden, wenns so ist bestellt,
Und folgen als Leibbursch dir durch alle Welt.

„Es gebricht mir Gold und Silber,
Dir zu halten Haus und Staat,
Und das Reisen für ein Fräulein
Mancherlei Beschwerden hat.„
Meine Ketten und Steine gehören dir so;
Und zehntausend Pfund, die verbarg ich noch wo.

"Auf der See sind viel Gefahren,
Wilde Wogen Sturm und Wind:
Deine Augen werden weinen,
Wenn auch meine trocken sind.„
Bey Dir bleibt im Unglück auch heiter mein Sinn;
Für Dich gäb' ich freudig mein Leben dahin!

"Edles Fräulein, laßt die Grille;
Hört, (dis endet allen Streit)
Längst hab' ich im Brittenlande
Mir ein holdes Weib gefreit.
Zu brechen mein Wort, es bringt Gold und Gewinn,
Und ihr, schönes Fräulein, mich nimmer dahin!„

O, wie ist die Frau so glücklich,
Der Gott Dich zum Freunde gab!
Schenk' er ihr viel frohe Tage!
Nunmehr steh' ich gänzlich ab.
Hier knie' ich; o sey zu verzeihen bereit,
Der Rausch heisser Liebe nur trieb mich so weit.

Grüß von mir dein holdes Fräulein;
Bring' ihr diese Kette dar,
Und dis Armband, als ein Zeichen,

Daß ich kühn und — reuig war;
Und nimm auch all meine Juwelen mit dir:
Sie kleiden dein Fräulein und ziemen nicht mir.

Beten will ich nun und singen!
Liebe, leb' auf ewig wohl!
Weil von heut' ein ödes Kloster
Mich der Welt verbergen soll.
Ach, in dem Gebete der letzten Nacht
Wird sicher noch dein und der Holden gedacht.

So leb' wohl, du edler Krieger!
Lebe wohl, mein Herzensfreund!
Glaub nicht lüstern unsre Frauen,
Weil ich Arme dich gemeint.
Begleite dich Freud', o Geliebter, und Heil!
"Auch dir werde das, holdes Fräulein, zu Theil!„

Guter Schäfer, sage mir.

Ein Gespräch zwischen einem Pilgrim und einem Hirten.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S. 78.)

Die Szene dieser schönen alten Ballade ist nahe bei Walsingham in Norfolk hinverlegt, wo vor Alters in einem dortigen Kloster ein berühmtes Marienbild stand, nach dem aus ganz Europa Wallfahrten geschahen. Erasmus (in dem Gespräch, das betitelt ist: "Peregrinatio religionis ergo„) giebt eine sehr umständliche und launige Beschreibung von den abergläubischen Gebräuchen, die man, zu seiner Zeit, daselbst vornahm. Er erzählt uns, daß die Geschenke, an Gold, Silber und Edelsteinen, die man ihm dort zeigte, unglaublich zahlreich aufgehäuft wären, weil fast kein angesehener Engländer sei, der nicht wenigstens einmal in seinem Leben, "Unserer lieben Frau von Walsingham„ einen Besuch abstatte, oder ein Geschenk sende. Als 1538 alle Klöster zerstört wurden, brachte man dis kostbare Bild,

nebst einem andern aus Ipswich, nach Chelsea, und verbrannte es dort in Gegenwart von Kommissären, die sicherlich den reichen Putz und die Juwelen nicht mitverbrannten.„ Percy.

Percy ließ dies Gedicht aus seinem Folio-Manuskript abdrucken; und da er von einigen Stanzen und Zeilen nur noch Spuren fand, so versuchte er hier und da muthmaßliche Ergänzungen, die durch den Druck unterschieden sind.

Guter Schäfer sage mir,
Ich bitte dich, sag' an,
Wo man von hier nach Walsingham
Am allernächsten wandern kann.

"Der Weg von hier nach Walsingham
Geht über Höhen uud in Gründen,
Und krümmt und windet sich herum;
Allein wirst du ihn schwerlich finden.„

Und wäre doppelt jede Meil',
Und steil und klüftig dieser Pfad,
Es wäre doch nicht Strafe gnug
Für alles, was ich Uebels that.

"Bist jung und schön von Angesicht;
Dein Herz und Sinn ist unerfahren.
Man thut so große Sünde nicht,
O Sohn, in grünen Jugendjahren."

Ja, Schäfer, ja! so sprächst du nicht,
Wenn du das wüßtest, was ich weiß.
Für was mein Herz und Sinn verbrach,
Ist auch der Tod kein hoher Preis.

Was ich dir scheine, bin ich nicht;
Verschieden sind Geschlecht und Kleid:
Ich bin ein Weib, ach wehe mir!
Verdammt zu Gram und Herzeleid!

Denn ach, mein Lieb, mein süßes Lieb,
Hat meine Härte hingerafft!
Nun seufz' und wein' ich für und für,
Wiewohl's mir keine Hülfe schafft.

Der Junggesellen Preis war er,
Von Trug und Falschheit, ach! so frey!
Ein Engel an Gestalt und Blick!
Und liebte mich so treu! so treu!

Doch

Doch als ich seine Liebe sah,
  Da ward ich stolz ob seiner Qual,
Setzt' auf mich selbst gar hohen Werth,
  Und höhnt' und kränkt' ihn überall.

Ich wurde spröd' und wunderlich,
  So wie wir Mädchen öfter sind;
Verwehrt' ihm Kuß und Händedruck,
  Und schlug sein Flehen in den Wind.

Des langen Quälens endlich satt,
  Und müde meiner Grausamkeit,
Macht' er sich fort, und starb gewiß
  In jammervoller Einsamkeit.

Seinthalben trag' ich diese Tracht,
  Und welke hin in Gram und Noth;
Und diese Wallfahrt zu bestehn,
  Erbettl' ich täglich mir mein Brod.

Und täglich fast' ich mit Gebet,
  Und will so bis ans Ende thun,
Und in verlaßner Einsamkeit
  Mein Haupt, gleichwie der Traute, ruhn.

Nun, guter Hirt, nun frag nicht mehr,
Und sage Keinem, wer ich bin!
Wo wall' ich nun den nächsten Weg
Zur heil'gen Mutter Gottes hin?

„Zieh, schöner Pilgrim, zieh mit Gott!
Der leite dich in allen Dingen!
Der Weg, ins Thal, zur rechten Hand,
Wird dich zur Mutter Gottes bringen.„

19. Der Pilgrim und der Reisende.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S. 94.)

Die Szene in dieser Ballade ist die der Vorhergehenden. Die Wallfahrten nach Walsingham gaben Stoff zu vielen Volksliedern.

Daß dieses Gedicht einst sehr im Munde des Volks war, beweisen seine häufigen Anführungen, z. B. in Fletcher's Knight of the burning pestle, Act. 2. Sc. ult., und in einem andern alten Stück, betitelt: Hans Beer-pot his invisible comedy etc. 4to 1618. Act. 1. — Percy bekam eine

Abschrift desselben von Shenstone, der es nach einer alten Handschrift berichtigt, und eine Schlußstanze hinzugefügt hatte.

Als ihr zurück von Walsinghams
Geweihter Stätte kamt,
O sagt, ob ihr am Wege nicht
Gewahr mein Liebchen nahmt?

"Wie sollt' ich kennen Euer Lieb?
Die Straß' ist nimmer leer.
Viel sah ich, wie ich zog zurück,
Die wallten hin und her."

Mein Lieb ist weder blaß noch braun,
Ist als ein Engel schön.
Solch Mädchen wird wohl weit und breit
Auf Erden nicht gesehn!

"Solch eine, Pilgrim, traf ich an,
Ein Engelsangesicht!
Die wich wohl einer Königin
An Gang und Anmuth nicht."

Sie ists! Verlassen hat sie mich,
Verlassen ganz und gar,
Sie, die mich wie ihr Leben hielt,
Und deren Lust ich war!

„Warum verläßt sie dich denn nun,
Und bettet anders sich,
Sie, die dich wie ihr Leben hielt,
Und einzig meinte dich?„

So lang ich blühte, war sie treu,
Nun werd ich alt und weiß.
Die Liebe liebt nicht welke Frucht,
Und nicht verdorrtes Reis.

Denn Lieb' ist als ein thöricht Kind,
Sie kommt uud fliehet fort;
Ist blind und taub, wie's ihr gefällt,
Und giebt und bricht ihr Wort.

Sie kränkt was sie am liebsten hat,
Und schenkt ein kurzes Glück.
Was eine Welt von Müh' erwarb,
Verscherzt ein Augenblick.

So liebt, (wofern dis lieben heißt,)
So liebt das Weib den Mann!
Ach, Thorheit maßt sich und Verrath
Den schönen Namen an!

Doch wahre Liebe flammt und brennt,
Von Engeln aufgeflegt,
Und dauert fort, auch wann der Tod
Den Leib zur Ruhe legt.

20. Die grüne Linde.

Deutsch.

(Aus Henrich Stillings Jünglingsjahren.)

Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß
Steht eine alte Linde, : :
Von vielen Aesten kraus und groß,
Sie saust am kühligen Winde : :

Da steht ein Stein, ist breit, ist groß,
Gar nah an dieser Linde : :

Ist grau und rauh, von altem Mooß,
  Steht fest im kühligen Winde : :

Da schläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf,
  Die treu war ihrem Ritter : :
Das war von der Mark ein edler Graf,
  Ihr wurde das Leben bitter : :

Er war mit dem Bruder ins weite Land
  Zur Ritterfehde gegangen : :
Er gab der Jungfrau die eiserne Hand,
  Sie weinte mit Verlangen : :

Die Zeit die war nun lang vorbei,
  Der Graf kam noch nicht wieder : :
Mit Sorg und Thränen mancherlei
  Saß sie bey der Linde nieder : :

Da kam ein junger Rittersmann
  Auf seinem schwarzen Pferde : :
Der sprach die Jungfrau freundlich an,
  Ihr Herze er stolz begehrte : :

Die Jungfrau sprach: du kannst mich nie
  Zu deinem Weiblein haben : :

Wenns dürr ist, das grüne Lindlein hie,
Dann will ich dein Herze laben : :

Die Linde war noch jung und schlank,
Der Ritter sucht' im Lande : :
Ein' dürre Linde, so groß, so lang,
Bis er sie endlich fande : :

Er ging wohl in dem Mondenschein,
Grub aus die grüne Linde : :
Und setzt die dürre dahinein,
Belegt's mit Rasen geschwinde : :

Die Jungfrau stand des Morgens auf,
Am Fenster wars so lichte : :
Des Lindleins Schatten spielte nicht drauf,
Schwarz wards ihr vor dem Gesichte : :

Die Jungfrau lief zur Linde hin,
Setzt' sich mit Weinen nieder : :
Der Ritter kam mit stolzem Sinn,
Begehrt ihr Herze wieder : :

Die Jungfrau sprach in großer Noth:
Ich kann dich nimmer lieben! : :

Der stolze Ritter stach sie todt,
Das thät den Graf betrüben : :

Der Graf kam noch denselben Tag,
Er sah mit traurigem Muthe : :
Wie da bey dürrer Linde lag
Die Jungfrau im rothen Blute : :

Er machte da ein tiefes Grab,
Der Braut zum Ruhebette : :
Und sucht' eine Linde Berg auf Berg ab,
Die setzt' er an die Stätte : :

Und einen großen Stein dazu,
Der steht noch in dem Winde : :
Da schläft die Jungfrau in guter Ruh,
Im Schatten der grünen Linde : :

21. Der falsche Ritter.

Deutsch.

(Aus Henrich Stillings Jugend.)

Es wollt ein Ritter wohl über's Feld,
Er hatte kein'n Freund, kein Gut, kein Geld.
Sein Schwesterlein war hübsch und fein.
"Ach! Schwesterlein! ich sage dir Adie!
Ich sehe dich ja nimmermeh.
Ich reite weg, in ein fremdes Land.
Reich du mir deine weisse Hand!
Adie! Adie! Adie!

Ich sah, mein schönstes Brüderlein,
Ein buntig, artig Vögelein.
Es hüpfte im Wacholderbaum.
Ich warfs mit meinem Ringelein,
Es nahm ihn in sein Schnäbelein,
Und flog weg, in die Wälder fort;
Mein Ringelein war ewig fort.
Adie! Adie! Adie!

"Schließ du dein Schloß wohl feste zu,
Halt dich fein still in guter Ruh.
Laß niemand in dein Kämmerlein!
Der Ritter mit dem schwarzen Pferd
Hat dich zumalen lieb und werth.
Nimm dich vor ihm gar wohl in Acht!
Mannich Mägdlein hat er zu Fall gebracht.
Adie! Adie! Adie!

Das Mägdlein weinte bitterlich;
Der Bruder sah noch hinter sich,
Und grüßte sie noch einmal schön.
Da ging sie in ihr Kämmerlein;
Und konnte da nicht frölich seyn.
Den Ritter mit dem schwarzen Pferd
Hätt' sie vor allen lieb und werth.
Adie! Adie! Adie!

Der Ritter mit dem schwarzen Roß
Hätt' Güter und viel Reichthum groß.
Er kame zum Jungfräulein zart.
Er kame oft um Mitternacht
Und ginge wann der Tag anbrach.
Er führte sie in sein Schlösselein,

Zu'n anderen Jungfräulein fein.
Adie! Adie! Adie!

Sie kam dahin in schwarzer Nacht.
Sie sah daß er zu Fall gebracht
Viel edele Jungfrauen zart.
Sie nahm wohl einen kühlen Wein,
Und goß ein schnödes Gift hinein,
Und trunks dem schwarzen Ritter zu;
Es gingen beiden die Augen zu.
Adie! Adie! Adie!

Sie begruben den Ritter im Schlosse fein,
Das Mägdlein bey einem Brünnelein.
Sie schläft allda im kühlen Gras.
Um Mitternacht da wandelt sie umher,
Am Mondenschein, dann seufzet sie so sehr.
Sie wandelt da in weißigem Kleid,
Und klaget da dem Wald ihr Leid.
Adie! Adie! Adie!

Der edle Bruder eilt herein
Bey diesem klaren Brünnelein,
Und sah es, sein Schwesterlein so zart.

Was machst du, mein Schwesterlein, allhier?
Du seufzest so, was fehlt dann dir?
"Ich hab den Ritter, in schwarzer Nacht,
Und mich mit bösem Gift umbracht.
Adie! Adie! Adie!

Wie Nebel in dem weiten Raum,
Flog auf das Mägdlein durch den Baum,
Man sahe sie wohl nimmermehr.
Ins Kloster ging der Rittersmann,
Und fing ein frommes Leben an.
Da betete er vor's Schwesterlein,
Auf daß sie möchte selig sein.
Adie! Adie! Adie!

22. Pastorelle.

Altfranzösisch.

Nach dem Provencalischen des Troubadours Figuira, aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Der Himmel war so lieblichblau,
So grün war Waldung, Thal und Au,
Da trug mein schnelles Roß mich hin
Zu einer holden Schäferin,
Schäferin.
Die saß und sang mit süßem Ton:
"Ach, wann uns Lieb' uud Freude flohn
Welch Leben ohne Rast und Frieden
Ist uns beschieden!„

Kaum hielt ich still, da — Dank sei dir,
Schön Liebchen, ewig theuer mir! —
Da stund sie auf, da trat sie her,
Da hielt ich länger mich nicht mehr,
Mich nicht mehr;

Von meinem muntern Rappen sprang
Ich leichtlich ab, zu sagen Dank
Der Lieben, Schönen, die mich Bangen
So wohl empfangen.

"O Schäferin, o Schäferin,„
So sprach und trat ich zu ihr hin,
Sag an, sag an, welch ein Gesang
Zu meinen Ohren jetzo drang,
Jetzo drang?
Glaub, mir, so wahr ich Ritter bin,
Noch hört' ich keine Schäferin
So sanft, so herzenschmelzend, klagen;
Woll' es mir sagen!„

Ach, edler Ritter, (so begann
Die Schöne drauf) ein falscher Mann,
Den ich geliebt, der mich geliebt,
Flieht itzt: Drum bin ich so betrübt,
So betrübt;
Er flieht, schenkt Andern itzt sein Herz;
Versingen wollt' ich meinen Schmerz:
Doch ach! der Schmerz, der mich verzehret,
Wird nur vermehret.

"O weh, versetzt' ich, jüngst entfloh
Mein feines Lieb mir eben so!
Wie war sie hold, wie liebt ich sie!
Doch ach! die Falsche kehret nie,
Kehret nie!
Sie hat berückt ein andrer Mann,
Den, wenn mein Schwert ihn finden kann,
Wie gern von ihr und von der Erde
Ich stoßen werde!„

Wollt Ihr es, sprach sie, rächet Euch
An der Verrätherin sogleich,
Und dem, für den sie Euch verließ:
Nehmt mich für sie, die Euch verstieß,
Euch verstieß,
Und ewig, ewig lieb' ich Euch;
Dann, Traurigkeit, dann, Kummer, fleuch!
Stets, Ritter, leben wir dann Beide
In Lust und Freude!

"Geliebte Tochter der Natur,
Entgegnet' ich, das wünscht' ich nur.
Wie glücklich, willigst du mir ein.
Wie wird dein Guido glücklich sein,
Glücklich sein!

„Nun treibet auf dem wilden Meer
Kein Sturm mein Schifflein mehr umher;
Ich kann, ich darf im sichern Hafen
Nun ruhig schlafen.„

So sei's, so lieb ich ewig dich!
So liebst du ewig, ewig mich!
Von allen meinen Leiden ruhn
An deinem Busen werd' ich nun,
Werd' ich nun! —
Sie sprachs; den süßen Minnebund
Versiegelt' auf der Holden Mund
Ein Kuß, ein Kuß! Welch Glück hienieden,
Ward uns beschieden!

---

23. Das Hemd.

Altfranzösisch.

Nach dem Provençalischen des Jakob von Basiu. M. S. La Cûrne de St. Palaye u. s. w. 3. B. S. 375 der Klüberschen Uebersetzung.

Wie Mancher spricht wohl glatt und schön,
Und träget im Herzen List!
Hat kaum erreicht sein schnödes Ziel,
Da er seinen Freund vergißt;

Und wer ihn errettet aus Noth und Tod,
Den schimpft und höhnet er.
Wer meynt, dis Wort sey böser Lug,
Der horch' auf meine Mähr.

War einst ein Fräulein, jung und fein,
Und lieb- und tugendreich,
Der glich nicht Gräfin und Herzogin
Im ganzen Königreich.

Die Schöne, die hatte zur Frau gefreit
Ein schlichtes Ritterlein;
Doch kehrten zu ihm wohl früh und spat
Viel edle Ritter ein.

Und glänzt' er nicht in Kampf und Spiel,
So glänzt' er am gastlichen Tisch;
Und blieb beym wohlbeschenkten Gast
Sein Gedächtniß immer frisch.

Ward ein Turnier drauf austrompet't,
Und zohn von fern heran
Drey Ritterlein, jung und wohlbewehrt,
Zu diesem Rittersmann.

Zween hatten Gut, und Freund' und Macht,
Und waren im Feld berühmt;
Der dritte war arm und sonder Macht,
Doch tapfer, wie's geziemt.

Und hatt' er kaum zwölfhundert Pfund,
Zu reiten aufs Turney:
Doch, ohne zu brechen so Stahl als Holz,
Ließ er nicht Eins vorbey.

Die Herzen der Ritter entbrannten gleich,
Wie sie das Fräulein sahn;
Sie baten, sie flehten; doch keinem that
Sie Bös' or Liebes an.

Der Reichste, der blickte so minniglich,
Und seufzte früh und spat;
Und oftmals sinken auf sein Knie,
Und also flehen that.

„O blick auf mich, und höre mich,
Viel süßes Herzensweib!
Dir biet' ich Gut und Leben an,
Dir biet' ich Seel' und Leib.

„Doch, so du mich verbannst von dir,
Und achtest mich zu schlecht:
So scheid' ich fort, und spreche dann:
Wohl, es geschieht mir Recht!

„Denn eine Freundin lieb und schön,
Und tugendreich, wie sie,
Und ob ich König und Kaiser wär,
Verdient' ich sie doch nie!

„Doch so sich herab dein Herze läßt,
Und mich herzinnig meint,
Soll keiner so brav und herrlich seyn
Als dein beglückter Freund!“

So sprach der Eine; so sprachen auch
Viel oft die andern zwey,
Daß sich zuletzt das kluge Weib
Zurückzog, voller Scheu.

Tags drauf, wie kaum der Morgen graut,
Zeucht schon das Kleeblatt fort,
Zu schmücken sich auf zum Waffenspiel,
Ein Jeder an seinen Ort.

Da nimt das listige Weib ein Hemd
Aus ihrem Kleyderschreyn,
Und ruft und giebt es in die Hand
Dem treusten Knäbelein:

„Dem reichsten Ritter bring das Hemd,
Von denen, die hier gespeist,
Und so er mir leben und sterben woll',
Als wie er mir verheißt:

„Soll er das Hemd statt Küraß ihm
Viel muthig legen an;
Beinschienen allein, Helm, Schwert und Spieß,
Mag er nicht hinten lan.

„Und so ers nimt, und dir gelobt,
Zu tragen 's im Turnier,
So lauf zurück den Augenblick,
Und bring die Zeitung mir.

„Doch schlägt ers aus, so scheid' und brings
Dem zweiten Rittersmann,
Und beut's, gleich wie dem ersten Wicht,
Auch diesem Zweiten an.

„Sträubt sich auch der, so reich's zuletzt
Dem dritten Ritter dar,
Der zuletzt im Thor noch dich besprach,
Und nim sein Thun gewahr."

Putzt sich der Knab' und nimt das Hemd,
Jagt zum Turnierplatz hin,
Und richtet solche Botschaft aus
Mit klugem treuen Sinn.

Der erste Ritter, den er bespricht,
Neigt's Haupt und nimt es an,
Und gelobt, drin solche That zu thun,
Wie Keiner je gethan.

Und geht, zu legen das Hemdlein um;
Da traben wohl hin und her
Viel Ritter, gepanzert von Haupt zu Fuß,
Und machen das Herz ihm schwer.

Doch Biedersinn trit her zu ihm,
Und spricht: „Ein edler Wicht,
Der herzlich meint ein holdes Weib,
Acht't Pein und Schmerzen nicht."

Ja, ruft der Ritter, ich zaudre nicht;
Schilt, Liebe, mich falsch und feig,
Nehm' ich nicht an, und lege mir um
Das Ehrenhemd sogleich!

Vergebnes Pralen, denn wieder dräut
Die Furcht ihm sichern Tod,
Der, so ers wagt, ihn hindern wird
Zerfüllen der Frau Gebot.

„Falschheit hin, und Falschheit her!
Fort, eitler Ehre Dunst!
Gehorch ich ihr itzt, so mag ich nie
Erlangen der Holden Gunst!“

Also er sprach, und unverweilt
Den Rückweg klüglich nahm;
Der Knab' erhält das Hemd zurück,
Und scheidet wie er kam.

Dem andern Ritter bringt ers nun;
Doch solch ein Minneglück
Däucht dem auch viel zu theu'r erkauft,
Er giebt das Tuch zurück.

Gar bösgemuth das Knäblein drau
Zum dritten Ritter kömmt;
Der nimt, entzückt ob solcher Gunst
Aus seiner Hand das Hemd,

Und küßt's, und schenkt dem Knäbelein
Zum Lohn sein einig Roß,
Ruft ihren Namen, und so bedeckt
Verhöhnt er Hieb und Stoß.

Entfleucht die Nacht, der Tag erwacht,
Der Herold ruft: Brecht auf!
Da läßt der muthige Rittersmann
Seiner Freude freien Lauf.

Wol tausend Küss' er in der Nacht
Hatt' auf das Hemd gedrückt:
„So herrliche Thaten, ruft er aus,
Hat nie die Sonn' erblickt!„

Und wie ers ruft, macht Liebeslust
Ihn doppelt so beherzt:
Bei Liebe, wähnt er, ist Noth und Pein
Und alles leicht verschmerzt!

Da weist die Furcht ihm seinen Leib,
Von Schwert und Speer zerfleischt:
„Ja, ruft er, solch ein Probestück
Hat noch kein Weib geheischt.

„Verblendet dich auch Schönheit nicht,
Und Thörin Eitelkeit?
Und wagst nicht Seel' und Leib vielleicht
Auf Zeit und Ewigkeit?"

Bei solchen Gedanken bebt sein Leib:
Doch als er sich besinnt,
Da wiederum nichts ihm Stoß und Hieb
Und tausend Wunden sind.

Die Liebe verheißt ihm, in das Hemd
Gekleidet, Himmelsgenuß,
Liebreiches Gespräch und Minneblick'
Und einen Nektarkuß.

„Wem, ruft er, winket der Minne Lohn
In Aliens Schwanenarm,
(So hieß die Dame) der höhnt und schmäht
Unzähliger Feinde Schwarm!"

Nun schwellt ihm Biedersinn hoch die Brust:
Was greifst du nicht das Pfand?
Welch kleiner Ruhm, wenn Erz und Stahl
Den Lanzen widerstand?

Allein im Hemd', auf schlechtem Thier,
Dem Tode sprechen Hohn,
Das macht zur Blume der Ritter dich,
Das bringt dir Götterlohn!

Denn ob sich dir kein Ritter giebt,
Ob du keinen Dank empfingst:
Welch Lohn, wenn du Lob und Dank von ihr,
Und ihre Gunst erringst!

Die Liebe siegt; flugs wird sein Roß
Gesattelt und gezäumt;
Er greift nach Helm, Schild, Lanz' und Schwert,
Und wähnt schon viel versäumt.

Nun sprengt er davon, schaut um, und hebt
Sich muthig im Bügel hoch;
Langt an, und zu Boden vor seinem Speer
Der erste Ritter flog.

Ein Zweiter windet sich auch im Sand,
Und ringsum wird schon Schild,
Und Panzer und Schwert und mancher Speer,
Zerhauen und zerspillt.

Kaum decket den Ritter sein treuer Schild;
Schon bricht er den zehnten Speer,
Und fühlet, von Lieb' und Muth gestärkt,
Die Wunden gar nicht mehr.

Zerfetzet hängen die Schienen herab,
Zerfetzt auch hängt das Hemd,
Und ist wohl Hemd und Mann und Roß,
Von Blut ganz überschwemmt.

Wer ihn erschaut, kehrt ab den Blick,
Und zieht bewegt vorbei,
Doch er, gekränkt, läßt keinen hindurch,
Und ficht und ficht aufs neu'.

Bei jedem Gang er ihrer denkt,
Und was sie ihm verehrt,
Indeß manch Hieb und Stoß ihn trift,
Von Lanze, Dolch und Schwert.

Bald sehn die Ritter vom Turney,
Daß nur ein Hemd ihn schirmt,
Indessen er rings, mit Löwenmuth,
Auf jeden Kämpen stürmt.

Drommeten blasen zum Abzug jetzt,
Und alle stimmen ein,
Ihm zieme der Preis, und Jedermann
Will sein Begleiter sein.

Nach Hause gebracht und wohl verpflegt,
Blickt er, uneingedenk
Der weiten Wunden und aller Pein,
Nur auf der Vern (†) Geschenk.

„Mit Sorge bewahrt mir, ruft er aus,
Meinen blut'gen Harnisch auf!
Um Himmel und Erd' und keinen Preis
Ist er mir nicht zu Kauf!“

Weil Alles staunt, da bringt der Knab'
Der Frau die Botschaft hin
Von seinem Sieg, und rühmt ihr hoch
Des Ritters Biedersinn.

Doch wie sie vernimt, er sei halbtod,
Da fließen Zähren herab:
„Ach, ich gedacht' es, Knäbelein,
Als ich das Hemd dir gab.

(†) Vern (Herrin) war der Gemalin eines Ritters, so wie Herr des Ritters, Ehrentitel bei Anreden.

„Mein ist die Schuld, wenn er verdirbt!
Er liebt mich, wies geziemt,
Und hat allein, was Jene zwey
Von sich mir vorgerühmt.„

Des Ritters Knäbelein späht sie aus,
Und schenkt ihm vieles Gold:
Und verheiß dem Ritter, deinem Herrn,
Der Liebe schönsten Sold!

Der Lohn heilt seiner Wunden Schmerz,
Kaum halten sie ihn zurück,
Zu werfen sich ihr zu Füßen flugs,
Und danken ihr solches Glück.

Doch die beiden andern Ritterlein,
Die standen stumm und trüb:
Verächtlich maß sie jedes Aug',
Und war dahin ihr Lieb.

Indessen schrieb der Frau Gemal,
Ein Freund von Pracht und Schmaus,
Daheim und rings auf seinen Lehn,
Groß Lanzenrennen aus.

Und ladet wohl rings die Ritter ein
Zu einem achttägigen Fest,
Wo er sein Lieb, von Zofen umringt,
Den Gästen dienen läßt.

Wie rings die goldenen Becher gehn,
Und Alles schmaust und trinkt:
Da heimlich an der Hallen Thor
Der Dam' ein Knäblein winkt:

Sie trit hinzu; da reicht der Knab'
Das Hemd so blutig ihr:
„Nimm's um, beschwört dein Ritter dich,
Vor allen Gästen hier!„

Das Fräulein streckt die Hand darnach;
„O, meines Freundes Blut,
Der biederen Ritters! bist mir mehr
Als alles Geld und Gut!"

Und küßt das Hemd, und legt sichs um,
Und schenkt den rothen Wein,
In solchem Schmuck, mit hohem Blick,
Den staunenden Gästen ein.

Rings um die Tafel flüstert es:
Verehrt hab' ihr das Hemd
Nicht ihr Gemal, denn dem sei Schlacht
Und Lanzenrennen fremd.

Doch, schaut! ihr Spons bringt selbst vergnügt
Des Ritters Wohlsein aus, (†)
Rühmt seine That, und als er genaß,
Nahm er ihn in sein Haus.

(†) Um das Betragen der Frau und der beiden Ritter begreiflicher zu finden, muß man sich erinnern, daß es einem Ritter freistand, auch ein verheirathetes Frauenzimmer zur Dame seines Herzens zu wählen, d. h., ihr zu Ehren alle seine Heldenthaten zu thun, und dis öffentlich zu bekennen. Das Frauenzimmer sowohl als ihr Gemal rechneten sich dis sogar als eine Ehre an; und wenn gleich die Dame immer eine große Freundin des Ritters war, so hatte doch ihr Gemal, bei dem, besonders in Frankreich, sehr verfeinerten Geiste der Ritterschaft, wenig Nachtheil von solchen Verbindungen zu befürchten. Viele Ritter, besonders die Spanischen und Französischen, liebten ganz Petrarchisch.

Und nimmer gereu't' ihn solcher That,
  Bis daß er endlich starb,
Und der unbescholtne Rittersmann
  Des Fräuleins Hand erwarb.

Nun frag ich, Jak von Passiu,
  Euch Damen und Ritter fein,
Wer (sagt mir!) hat die schönste That
  Gethan von diesen Drey'n?

Der Ritter, zu haben des Fräuleins Gunst,
  Vergoß mit Lust sein Blut:
Sie bot der Schmach und Schande Trotz,
  Mit niegesehnem Muth:

Und ihr Gemal bezwang sogar
  Die Teuf'lin Eifersucht.
Solch Kleeblatt findet ihr, traun! nicht mehr,
  So weit ihr immer sucht!

---

24. Amors Kurzweil.

(M. s. Percy a. a. O. Th. I. S. 316.)

Dis schöne Gedicht, das eine Eleganz besitzt, die man kaum zur Zeit Jakobs I. erwarten sollte, ward aus Davison's Werken, 4te Aufl. 1621, abgedruckt. — Franz Davison war ein Sohn des unglücklichen Staatssekretärs Davison, der bey dem Prozeß der Königin Maria von Schottland so viel litt. Die unter seinem Namen zusammengedruckten Gedichte sind (wie er selbst in der Vorrede sagt) theils von ihm selbst, theils von seinem Bruder Walter, der den Feldzug nach den Niederlanden mitmachte, theils von einigen andern „lieben" Freunden, die er nicht nennt. Man findet darunter Stücke von Sir John Davis, von der Gräfin Pembroke, von Sir Philip Sidney, Spenser, und andern schönen Geistern der Zeit.

Im vierten Bande von Dryden's Miscellanies wird dies Gedicht dem Sydney Godolphin, Esq. zugeschrieben; aber irrig: denn eine

Ausgabe von Davison's Gedichten erschien schon 1608, und Godolphin ward erst 1610 geboren. Percy.

Ein junger Schäfer ging einmal,
Zu suchen nach verirrten Schafen,
Und fand in einem Wiesenthal
Die allerschönste Nymphe schlafen.

Ums Antlitz wallt' ihr goldnes Haar;
Frey lagen ihre schönen Arme;
Der halbentblößte Busen war
Umspielt von einem Zefyrschwarme.

Der Schäfer steht und sieht, und sieht,
Nichts mag er thun, nichts mag er sagen:
Da ward der lose Schalk Cupid
(Wer weiß warum?) dahin verschlagen.

Sie schläft! Nun schaut er keck sie an;
Traun, wachend möcht' er sie nicht schauen;
Dann kriecht er hinterwärts heran,
(Denn vornhin darf er sich nicht trauen;)

Nimt ihr Geschoß ihr leise fort,
Steckt seine Pfeil' in ihren Köcher,
Und flieht, eh' sie erwacht, von dort,
Denn schwächer fühlt er sich und schwächer.

Kaum ist er fort, als sie erwacht;
Sie sieht den Schäfer hinter Mirten,
Greift ihren Bogen spannt mit Macht,
Und schiesset auf den armen Hirten.

Fort fliegt der Pfeil, und ihm ins Herz;
Er sinkt mit Pein zur Erde nieder:
Doch, schnell geheilt von allem Schmerz,
Verfolgt er schon die Nymphe wieder.

Sie schießt — sie weiß nicht was sie thut,
Und schießt, und schießt, und macht es schlimmer:
Die Wunden mehren seinen Muth;
Die Liebe stärkt und stählt ihn immer.

Ihr Auge füllen Thränen an,
Fast möchte sie sich selber fluchen;
Dann klagt sie ihre Waffen an,
Und will sie nun auf sich versuchen.

O Nymphe, wirf das Eisen hin!
So klein es ist, es dringt zum Herzen!
Voll List und Tück, ist Amors Sinn:
Die Rach, ist Lust, das Ende Schmerzen.

Doch der Gefahr sich unbewußt,
Sucht sie was Bloßes auszufinden,
Und findet — ihre schöne Brust,
Die Jenem macht die Sinne' schwinden.

Sie stößt hinein, und Liebe paßt,
Und weiß ihr flugs ins Herz zu schleichen.
Wie sie verspürt den neuen Gast,
Was kann der Schöne Staunen gleichen?

Sie läuft nun nicht; sie schießt nicht mehr;
Wirft hin den Bogen und die Pfeile;
Was vor sie mied, ist ihr Begehr;
Träg dünket sie des Hirten Eile.

So findet Lieb' und Liebe sich.
Was Andre thun, das thaten diese,
Und Amor lacht' herzinniglich
Auf einer Pappel an der Wiese.

25. Die drey Jungfrauen.

Deutsch.

(Aus Henrich Stillings Jugend.)

Es leuchten drei Sterne über ein Königes Haus.
Drei Jungfräulein wohnten darinn : :
Ihr Vater war weit über Land hinaus
Auf weißem Rösselein.
Sternelein, blinzet zu Leide!

Siehst du es, das weissige Rößlein, noch nicht,
Ach Schwesterlein, untig im Thal? : :
Ich seh es, mein's Vaters sein Rösselein licht,
Es trabet da muthig im Thal.
Sternelein u. s. w.

Ich seh es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf!
Ach Schwesterlein, Vater ist todt! : :
Mein Herzel, wie treibt mirs der Kummer herauf!
Wie ist mir der Himmel so roth!
Sternelein u. s. w.

Da trat ein Reuter in blutigem Rock
Ins dunkele Kämmerlein klein : :
Ach, blutiger Mann, wir bitten dich doch,
Laß leben uns Jungfräuelein!
Sternelein u. s. w.

Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart;
Mein Weibelein frisch und schön : :
Erstach mir eu'r Vater im Garten so hart,
Ein Bächlein von Blut floß daher.
Sternelein u. s. w.

Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün,
Ich nahm ihm sein Rösselein ab : :
Und stach ihm das Messer ins Herze hinein;
Er fiel drauf den Felsen herab. —
Sternelein u. s. w.

Auch hatt'st du die liebe Mutter mein
Getödtet am hohligen Weg : :
Ach, Schwesterlein, lasset uns frölich sein;
Wir sterben ja wundergern.
Sternelein u. s. w.

Der Mann nahm ein Messer so scharf und spitz,
Und stieß es den Jungfräulein zart : :

In ihr betrübtes Herzelein,
Zur Erden fielen sie hart.
Sternelein u. s. w.

Da fliesset ein Bächelein klar und hell
Herunter in grünigen Thal : :
Fließ krum herum, du Bächelein hell,
Bis in die weite See!
Sternelein u. s. w.

Da schlafen die Jungfräulein alle drei
Bis an den jüngsten Tag : :
Sie schlafen allda in kühliger Erd',
Bis an den jüngsten Tag.
Sternelein u. s. w.

26. Faramund und Lore.

Deutsch.

(Aus Stillings Jünglingsjahren.)

Es saß auf grüner Heide
 Ein Schäfer grau und alt : :
Es grasten auf der Weide
 Die Schäflein langs den Wald.
Sonne, noch Einmal blicke zurücke!

Der Schäfer krumm und müde
 Stieg bey der Heerde her : :
Und wann die Sonne glühte,
 Dann war sein Gang so schwer.
Sonne, noch Einmal blicke zurücke!

Sein Mädchen jung und schöne,
 Sein einzigs Töchterlein : :
War vieler Schäfersöhne
 Ihr einz'ger Wunsch allein.
Sonne, u. s. w.

Doch Einer unter allen,
  Der edle Faramund : :
Thät ihr allein gefallen
  In ihres Herzens Grund.
Sonne, u. s. w.

Es hatte ihn gebissen
  Ein fremder Schäferhund : :
Sein Fleisch war ihm zerrissen,
  Sein Fuß war ihm verwundt.
Sonne u. s. w.

Sie gingen einmal beyde
  Im Walde hin und her : :
Eins an des Andern Seite,
  Das Herz war Jedem schwer.
Sonne, u. s. w.

Sie kamen nah zur Heide,
  Allwo der Vater saß : :
Es trauerten an der Weide
  Die Schäflein in dem Gras.
Sonne, u. s. w.

Auf einem grünen Rasen
  Stund Faramund starr und fest : :
Die bangen Vögelein saßen
  Ganz still in ihrem Nest.
Sonne, u. s. w.

Er fiel mit blanken Zähnen
  Sein armes Mädchen an : :
Sie rief mit tausend Thränen
  Ihn um Erbarmen an.
Sonne, u. s. w.

Das bange Seelenzagen
  Hört nun der Vater bald : :
Des Mädchens Ach und Klagen
  Erscholl im ganzen Wald.
Sonne, u. s. w.

Der Vater steif und bebend,
  Lief langsam stolpernd hin : :
Er fand sie kaum mehr lebend,
  Ihm starrte Muth und Sinn.
Sonne, u. s. w.

Der Jüngling kehrte wieder
Von seiner Raserey : :
Und fiele sterbend nieder,
Zog Lorens Haupt herbey.
Sonne, u. s. w.

Und unter tausend Küssen
Flog hin das Seelenpaar : :
In matten Thränengüssen
Entflohn sie der Gefahr.
Sonne, u. s. w.

Nun wankt, im Seelenleiden,
Der Vater hin und her : :
Ihn fliehen alle Freuden,
Kein Sternlein glänzt ihm mehr.
Sonne, noch Einmal blicke zurücke!

27. Angelika, eine Ballade.

(S. Percy a. a. O. Th. I. S. 305.)

Der Verfasser dieser Ballade, ist Michael Drayton, ein Dichter von einiger Bedeutung unter Elisabeth, Jakob I. und Karl I. — Er hat Stil und Versmaaß einiger alten metrischen Ritterromane nachgeahmt, besonders der Legende Sir Isenbras, auf die im 3. Verse angespielt wird. Percy.

Die Heldin dieser Ballade heißt übrigens im Original Dowsabell, und das Ganze empfiehlt sich durch Naivetät und lebhafte Erzählung, auch durch das fröhliche Sylbenmaaß. Die Beschreibungen, die Drayton liebt, hat der Uebersetzer hier und da abgekürzt.

Gar weit von hier, im Land Arden,
Da haust' ein Ritter, Kassemen,
So kühn als Isenbras.

Des Ritters Sinn stund für und für
Auf Schlacht und Zweykampf und Turnier;
Er war wie Herr Topas.

Der hatte, laut der Chronika,
Ein Töchterlein Angelika,
Ein Mädel schön und frey;
Und weil sie sollt sein Erbe seyn,
Zog Graf und Ritter, sie zu freyn,
Von nah und fern herbey.

Sie konnte künstlich Seide drehn,
Und Hemden und Manschetten nähn,
So schön es Einer mag;
Auch sung sie Psalmen silberrein,
Und half zur Noth dem Priester ein
An einem Feyertag.

Sie trug ein Wams von Frühlingsgrün,
Wie's einer Mädchenkönigin
Gar wohl geziemen thät;
Ihr Rock war herrlich ebenfalls,
An Farbe wie ein Taubenhals,
Gar säuberlich und nett.

Ihr Antlitz, wer beschriebe das?
Sie war so frisch als Frühlingsgras,
Ein Jüngferchen von Kent;
Ihr' Haut war weich wie Lemster Woll',
Und weiß wie Schnee von Peakisch Holl,
Und Schwanen auf der Trent.

Dis Kind ging eines Morgens aus,
Zu schmücken sich ihr Sommerhaus
Mit Blümchen groß und klein:
Vergißmeinnicht am Wiesenbach,
Und Liljen und Jasmin sie brach,
Und Geißblatt obendrein.

Als sie so wandert' hier und da,
Sie einen Schäfersmann ersah,
Auf grüner Rasenbank;
Der spielt' und flötet' immerdar,
Und wenn er satt des Flötens war,
So stund er auf und sang.

Und seine Schäfchen drängten sich,
Sobald er blies so fröhlichlich,
Und gras'ten her um ihn;

Indeß er manches Liedchen sang,
Daß Flur und Wies' und Hain erklang
Von seinen Melodien.

Von Antlitz war der Schäfersmann
Als wie der muntre Tamburlan, (†)
Nach dem manch König frug,
Und doch wie Tauben sanft und mild,
Des frommen Hirten Ebenbild,
Den Bruderhaß erschlug.

Der Hirt hatt' einen Pelzrock an,
So schön ihn Einer haben kann,
Von Wolle fein und weiß;
Sein Haar, wie junge Reben kraus,
Kuckt' unter rauher Mütz' heraus:
Er war der Schäfer Preis.

(†) Der Dichter spielt auf ein altes zügelloses Stück an, betitelt: „Tamburlaine the Great, or the Scythian Shepheard.“ 1590. 8vo.; wovon Marlowe der Verfasser sein soll. Percy.

So spielt' er manche Melodey,
So lustig als ein Papagey;
Der Maid gefiel das Ding,
Daß ging sie her, or ging sie hin,
Nie kam der Hirt ihr aus dem Sinn,
So weit sie immer ging:

Zurück sie jetzt den Schleyer nahm,
Und näher stets und näher kam
Dem guten Schäfersmann;
Doch der pfif itzt in guter Ruh,
Und seine Heerde lief herzu,
Und hört' ihn fröhlich an.

— Dein' Heerde, sprach sie, hat es gut:
Ihr Schäfer ist so wohlgemuth,
Und flötet wunderschön! —
— Er selber, sprach er, hat's nicht so;
Er wird des Lebens nimmer froh,
Seit er hat dich ersehn. —

— Die Liebe, Schäfer, meide du,
Sprach sie, und schau der Heerde zu,
Daß sie dich nicht verläßt. —

So that ich, bis ich dich ersah,
Versetzt er, Schön Angelika,
Beym letzten Mayenfest. —

Herab sie jetzt den Schleyer zog,
Und ihre Wangen Glut beflog,
Doch sagte sie kein Wort;
Da ward der Schäfer bleich und blaß,
Er warf sich traurig in das Gras,
Und schmiß die Flöte fort.

— Zum Abend soll ich bleiben aus,
Sprach sie, und nicht mein Sommerhaus
Mit Blumen schmücken mir? —
Verderbe, rief er, Heerd und Hirt,
Wo nicht das Herz durchdrungen wird
Von Liebestrieb auch dir! —

Sprach sie, Doch stürb ich sicherlich,
Eh' meine Mädchenehr' und mich
Ich hingäb' einem Mann. —
Sprach er, Dann treibt ihrs, traun! zu weit,
Wenn ihr uns nicht mit Zärtlichkeit
Wollt lieben dann und wann.

Und treu bin ich dir immerdar,
Wie Kolin Rosalinden war,
Der feine Schäfersmann!
So lieb ich dich auch, sagte sie,
So treu, wie noch ein Mädchen nie
Geliebt hat einen Mann.

Sie bog ihr liljenweisses Knie,
Wohl bey dem Schäfer kniete sie,
Und küßt' ihn minniglich.
Der fing vor Lust zu hüpfen an,
Und rief: O welcher Schäfersmann
Ist so beglückt als ich?

28. Valentin und Ursin.

(S. Percy a. a. O. Th. III, S. 279.)

Es wäre thöricht, diese Ballade für alt auszugeben; und doch ist sie auch nicht ganz neu. Das Original ist ein altes handschriftliches Gedicht, das ich unter meinen Papieren fand, und, weil mir das Ganze gefiel, an vielen verderbten Stellen ergänzte, und vollendete.

Der alte Roman von Valentine und Orson, dessen Plan unser Balladist größtentheils befolgt, war ursprünglich Uebersetzung eines sehr alten französischen Romans, den die „Bibliotheque des Romans„ anführt und beschreibt.

Der Umstand mit der Schellenbrücke ist aus der alten metrischen Legende Sir Bevis genommen, wo es so heißt:

Ueber'm Teich ein Brücklein lag,
Daß Mensch und Thier hinüber mag;
Unter der Bruck waren sechzig Schellen,

Als wie die Chronika thut verzählen,
Daß kein Mensch ziehen kunt entlang,
Gleich schollen sie alle mit einem Klang.

In den Seven Champions of England ist die nehmliche Nachahmung. Percy.

Erster Gesang.

Wenn Wies' und Anger wiederum
Sich kleiden lieblichgrün,
Dann tönt der Kirchen Frühgesang
Dem heil'gen Valentin.

Der Franken König nutzt den Tag,
Und macht sich auf zur Jagd;
Nach Artoy's Walde trabt er fort
In seiner Königspracht.

Zu dienen ihm, prangt neben an
Und hinten mancher Pär;
Von ihrem lautem Lustgeschrey
Klang Berg und Thal umher.

Durch Busch und Dickicht jagen sie,
Geschwinder als der Wind:
Schaut auf! da liegt, im dicksten Wald,
Ein neugebornes Kind.

In Scharlachwindeln lag es da,
Und Seide zart und fein;
Sein goldumtreßtes Mäntlein hielt
Ein silbern Spängelein.

Der Hofschwarm drängt sich dicht umher,
Und staunt ob solchem Fund,
Schaut um, und ruft der Mutter rings,
Doch keine thut sich kund.

Zuletzt sprengt' auch der König her,
Und wie er stund und sann,
Streckt' hoch das Kind die Händ' empor,
Und lacht' ihn freundlich an.

„Beim Kreuze! rief Pipinus aus,
Das Kind ist feyn und zart!
Vielleicht ein hoher Fürstensohn;
Gewiß von edler Art!

„Sorgfältig tragt das Knäbelein
Zu Hof, ihr Knappen! Lauft!
Und sey es Junker Valentin
Nach diesem Tag getauft.

„Und les't die beste Amm' ihm aus,
Und last ihn säugen wol!
Was edler Häuser Söhnen wird,
Auch diesem werden soll.“

Die beste Amm' erlas man ihm,
Und ließ ihn darben nicht;
Was edler Häuser Söhnen wird,
Ward auch dem kleinen Wicht.

Und wuchs der kleine Valentin,
Geliebt von Allen sehr,
Denn Witz und Einsicht ging bei ihm
Weit vor den Jahren her.

Und sonderlich auf Schwert und Spieß
Verstund er sich so gut,
Daß eh er noch zum Mann erwuchs,
Ihm keiner glich an Muth.

Jetzt ward sein jugendliches Kinn
Von früher Daune kraus,
Und er empfing den Ritterschlag,
Zu gehn auf Thaten aus.

„Gewähr, gewähr, o König mein,
Und laß belieben dir:
Die nächste Ritterthat zu thun,
O das bescheide mir!"

— Die nächste Ritterthat sey dein,
Spricht lächelnd drauf Pipin;
Und bald darauf zu Hof herein
Drey graue Pilger ziehn.

„Hilf, edler Herr, so weinten sie,
Und knieten, wies gebührt,
Von Artoys' Wald hat Gott uns noch
Viel matt anher geführt.

Im tiefen schreckenvollen Wald
Da haust ein wilder Mann,
Und fällt was nur vorüberzeucht,
Mit wildem Wüten an.

Er wuchs wohl unter Bären auf;
Bey Bären liegt die Brut;
Durchheult mit ihnen Wald und Thal,
Und trinket Menschenblut.

Kein Wilder ist so stark als er,
Kein Mensch wie er so klug.
Zu zähmen seine Wuth ist List
Und Waffen nicht genug.“

Auf nun stund Herr Valentin,
Und heischt das Abentheuer:
„Geh, sprach Pipin, und so du siegst,
Lohn' ich dir hoch und theuer.„

Wohl saß er auf wilchweissem Roß,
Die Rüstung weiß wie Schnee:
Ein jungfräulicher Rittersmann,
Der noch nicht kämpfte je.

Nach Artoys' Wald sprengt er davon,
Davon mit großer Hast,
Und bald den Wilden er erschaut,
Der seinen Raub noch as't. (†)

(†) ißt, frißt.

Sein Haar hing ungekämmt und wild
  Um rauhe Schultern her;
Sein grimmes Aug' war feuerroth,
  Und gräßlich grinzet' er.

Die Nägel glichen Adlerklaun;
  Der Leib war stark und fett,
Und einen knot'gen Eichenstamm
  Das Unthier führen thät.

Sobald Herr Valentin sich naht,
  Springt er empor alsbald,
Und heult so gräßliches Geheul,
  Daß Wald und Thal erschallt.

Wie wenn ein Tiger, groß und wild,
  Erblickt ein laufend Reh,
Und straks ihm an die Gurgel springt:
  So sprang er in die Höh.

So sprang er schnell, mit wilder Kraft,
  Den Rittersmann zu fahn,
Und sank aufs Knie, denn seinen Speer
  Traf er im Springen an.

Ein zweyter Stoß, so stark und fest,
Hätt' ihn ins Gras gelegt,
Doch springend auf, den grausen Stamm
Er wider ihn bewegt.

Der kluge Fechter bog das Haupt,
Und mied den nahen Streich;
Den glatten Speer, auf den er traf'
Brach er in Stücken gleich.

Dann springt er flink vom Roß herab,
Und zeucht sein gutes Schwert;
Wie Blitz, zu fahn den blanken Stahl,
Auf ihn der Wilde fährt.

Und dreymal springt er nach dem Grif,
Und dreymal springt er schief,
Das Schwert, das dreymal niedersteigt,
Haut ihm drey Wunden tief.

Nun braust er mit erneuter Wuth,
Sein Auge schiesset Feu'r;
Die Wuth sträubt jedes haar'ge Glied;
Wiid blickt das Ungeheu'r:

Und flugs mit fürchterlichem Grif
Packt er den Helden rund,
Verschlingt sich fest und inniglich,
Und wirft ihn auf den Grund.

Bald aber reißt sich wieder auf,
Und ballt die Faust, der Held,
Und nun manch Hieb auf Arm und Brust
Von beyden Seiten fällt.

Sie wälzten ringend sich im Staub,
Mit manchem Hieb und Stoß;
Der Ritter war gewandt und klug,
Der Wilde stark und groß.

Zuletzt, da weicht die wilde Wuth
Der weisen Tapferkeit;
Der Ritter wirft den Wilden hin,
Daß er um Gnade schreit.

Drauf bindet er den müden Feind
Mit Eisenketten fest
An seines stolzen Rosses Schweif,
Und so ihn folgen läßt.

Zu Hof bringt den Bezwungenen
Der wackre Paladin,
Und stellet ihn Pipinen für,
Hinfallend auf die Knien.

Mit Blutverguß und Kraftverlust
Ward bald der Wilde zahm,
Und einen treuen Knecht an ihm
Herr Valentin bekam.

Und weil mit Bären er gelebt,
Ward er Ursin beniemt:
Ein Name, den der Afterwelt
Noch spät die Muse rühmt.

Zweiter Gesang.

Gar hochgeehrt bey Fürst und Pär
Lebt' itzt Herr Valentin;
Ob seiner Ehr bey Fürst und Pär
Viel Mancher neidet' ihn.

Bereitet' einsmals Herr Pipin
Groß Fest und Schmauserey,
Und zogen Herrn und schöne Fraun
Und mancher Gast herbey.

Und weil umher der Becher ging,
Und jauchzte Jung und Alt,
Ein Ritterlein Herrn Valentin
Grob einen Bastard schalt.

Das faule Wort, so grob gesagt,
Fuhr ihm durch Herz und Sinn:
„Eh ich nicht meine Eltern fand,
Leg' ich mein Haupt nicht hin!"

Verlaub (†) er nimmt von Fürst und Pär,
Und eines Sommertags,
Ursin, den Treuen, hinter sich,
Eilt er von hinnen stracks.

Ub'r Hügel und Thäler Mooß und Moor,
Zog manchen Tag das Paar;
Dann nimts auf ringsumgrabnem See
Ein erzen Brücklein wahr.

(†) Urlaub.

Und jenseit stieg ein Schloß empor,
Gar schön von Marmelstein,
Und goldne Zinnen glänzten rings
Im hellen Sonnenschein.

Am Brücklein hingen Klöckchen auch,
Viel hundert hingen dran;
Und wer's betrat, Mensch oder Thier,
Gleich hub ihr Larum an.

Dis fand gar bald das junge Paar;
Wie's drüber zog, zuhand
Betäubt' ein Klingklang rings ihr Ohr,
Und scholl von Land zu Land.

Flugs auf den Klang des Schlosses Thor
Sich weit von'ander thut,
Und straks ein Riese groß und grimm
Herschreitet voller Wuth.

— Ergebt euch, Schurken, brüllt' er laut,
Mit schrecklichem Gekreisch,
Sonst wird den Raben euer Blut,
Den Wölfen euer Fleisch! —

Du Praler, rief das Ritterlein,
Verstumm: ich lache dein!
Will brechen, traun! dein erzen Thor,
Und alle drin befrey'n. —

Dann setzt er flugs die Sporen ein,
Und stößt ein'n grimmen Stoß;
Hin streift' ans Riesen Leib sein Spieß,
Daß flugs das Blut ihm floß.

Vor Schmerzen wild, zum Keulenschlag
Er hoch die Rechte reckt;
Der bloße Wind von solchem Hieb
Hätt' ihn ins Gras gestreckt:

Doch Valentin wich glücklich aus;
Er zeucht sein blitzend Schwert,
Umkreist den Feind wie Wirbelwind,
Und oftmal ihn versehrt. (†)

(†) Beschädigt, verwundet, von dem alten Stamm sehren oder versehren, wovon noch viele Zweige im Englischen übrig sind.

Wie auf den starken Eichenbaum
Ein Dutzend Aeste fällt:
So regnet' auf das Ungethüm
Ein Hiebeschau'r der Held.

Wie fallend mancher dicke Zweig
Ins Gras den Fäller legt:
So wütig nach dem Paladin
Der grimme Riese schlägt.

Ein grauser Hieb! So Mann als Roß
Trift, als ein Wetterstral,
Und schmettert taumelnd in den Sand,
Des Hünen glatter Stahl.

Vor Freuden grinzt das Ungeheu'r,
Und schreitend schnell hinzu,
Hebt er den Arm zum zweiten Hieb:
„Verdirb, du Schurke, du!"

Doch eh' er fällt, steigt auf sein Haupt
Ein Keulenhieb herab;
Denn seinen Herrn zu retten eilt
Ursin, der treue Knapp.

Weitjappend stürzt das Ungethüm,
Und rollt die Augen graus,
Beym zweyten Hieb schnappt er und stöhnt,
Und haucht die Seele aus.

Bald bringt zum Leben auch Ursin
Den matten Paladin,
Und nun ins Schloß durchs offne Thor
Die kühnen Streiter ziehn.

Erschlagner Ritter Bein und Blut
Lag scheußlich hier und da;
Zuletzt das Paar ein traurend Weib
In öder Zell' ersah.

Ihr sanftes Aug' war thränenschwer,
Die Wange bleich vor Gram;
Lang lang' Herr Valentin sie bat,
Eh' er ihr Leid vernahm.

„Ach, spricht sie endlich, junger Mann,
So hört mein Unglück an;
Ich bin, ach! Mutter ohne Kind,
Und Gattin ohne Mann.

„Seit zwanzig Wintern schmacht' ich hier,
Verdrossen und allein;
Und mußt' unzähl'ger Missethat
Allein'ge Zeugin seyn.

„Wißt, König war der Bruder mein,
Und in der Jugendzeit.
Freit' einen großen Prinzen ich,
Den Schönsten weit und breit.

„Und lebt' in Liebesseligkeit
Ein Jahr und einen Tag;
Da lernt' ich, leider allzufrüh!
Was Pfaffentrug vermag.

„Ein Pfaffe, schmeichelnd wie ein Lamm,
Gewann des Königs Ohr,
Und kam so mir als aller Welt
Gleich als ein Heil'ger vor.

„Einst, im Gemach mit mir allein,
Bekannt' er Liebe mir;
Voll Abscheu bannt' ich weg von mir
Den Buben für und für.

„Nun log er Reu', und bat mich sehr,
Zu schweigen von der Schmach,
Was ich, weil er so reuig that,
Ihm großmuthsvoll versprach.

„Jedoch mit List und Büberey
Vergalt er solche That,
Goß Eifersucht in's Königs Herz,
Und gab ihm bösen Rath.

„Eins Tags auf sein Gebot ein Knecht
Sich in mein Bette stahl,
Und ungehört verdammte mich
Zum Tode mein Gemal.

„Doch weil ich damals schwanger war,
Verwies er mich zuletzt,
Nachdem er mir ein Ritterlein
Zum Schutze zugesetzt.

„Ich trat die Reise schleunig an,
Voll Herzeleid und Gram;
Zu meines Bruders fernem Hof
Den Weg ich traurig nahm.

„Viel lange durch manch fremdes Land
Zog langsam ich fürbaß,
Zuletzt in einem dicken Wald
Sank ich beklemmt ins Gras.

„Und weil der Ritter Hülfe sucht,
Und eilig sprengt waldein,
Gebär' ich unter Angst und Schmerz
Zween holde Knäbelein.

„Der Aeltste, weiß wie frischer Schnee,
War blond und wunderzart,
Des Andern kleiner Körper rauh,
Und um und um behaart.

„Doch hier beginnt ein neues Leid,
Als ich mein Knäbelein,
Mein Aeltstes, vor den Lüften, hüll',
In meinen Mantel ein:

„Bricht plötzlich aus dem Busch' ein Bär,
Und raubt mein jünger Kind;
Die Liebe leiht mir Fittige,
Ich lauf' ihm nach geschwind.

„Doch, abgemattet, müd' und krank,
Fall' ich in Unmacht hin,
Und liege leblos lange Zeit
Wohl unterm Baume grün.

„Zuletzt bracht' Hülfe mein Wardein,
Und ging nach jeder Hand,
Doch meiner Söhnchen Keinen er,
Trotz vielem Suchen, fand.

„Weil wir noch spähten weit und breit,
Traf uns der Riesensohn,
Erschlug den treuen Rittersmann,
Und schleppte mich davon.

„Doch, rührte Gott ihn, or mein Gram,
Er that mir nie ein Leid;
Nur schmachtet' ich in öder Zell'
Allhier so lange Zeit."

— Nun, sicher, sprach Herr Valentin,
Wenn ich euch recht verstand,
Seid ihr des Griech'schen Kaisers Weib,
Und mit Pipin verwandt.

An dieses eures Bruders Hof
  Ward ich einst selber groß,
Und, traun! wenn ich eu'r Leid vernahm,
  Viel oft mein Auge floß.

Ist das, so wißt, der Pfaff' ist todt,
  Und Alles beichtet' er,
Und hat euch lang' in jedem Land
  Gesucht eu'r Eheherr.

Doch weil er nirgends was vernahm
  Von seinem armen Weib,
Kasteyt er nun als Eremit
  Mit Reue seinen Leib.

„Nun Gott erbarmt sich, rief die Frau,
  Und hub zu weinen an.
So soll ich noch ihn wiederschaun,
  Den lieben theuren Mann?"

Doch, edle Frau, der Ritter sprach,
  Und niederknien thät,
Erkänntet ihr den Mantel wohl,
  Wenn ihr ihn wiedersäht?

Herfür er zog das Goldgewand,
Worin man einst ihn fand;
Die Frau that einen lauten Schrey,
Und sank hin auf den Sand.

Doch bald von seiner Hand erquickt,
Vernahm sie seine Mähr,
Und fand an andern Zeichen auch,
Daß er es wirklich wär.

„Und wer ist dort der haar'ge Mensch?
Nicht wenig gleicht er dir.
Der Bär verschlang mein jüngstes Kind,
Sonst wär' es Dieser hier.“

— Mit Bären freylich wuchs er auf,
Doch kennt ihr ihn genau,
Und saht ihr nicht an seinem Leib
Ein Zeichen, gnäd'ge Frau? —

„Ein' blut'ge Ros' am linken Arm
Bemerkt' ich, sagte sie. —
Nun, Mutter wohl! Es ist dein Sohn:
Hier sieh das Zeichen sieh! —

Fest drückt sie beyde Söhn' ans Herz,
Und Freud' ist nun vollauf;
Dann richtet nach des Bruders Hof
Sie fröhlich ihren Lauf.

Wer mahlt des Bruders Freudigkeit?
Die Schwester so zurück!
Bald that dem Griech'schen Kaiser auch
Ein Bote kund sein Glück.

Der kam mit allen Pären gleich,
Und führte heim sein Lieb;
Und dieses Paar viel Jahre noch
Vergnügt beisammen blieb.

Dem Vater folgt' in Griechenland,
Und herrschte lang', Ursin,
Und Frankreich erbte von Pipin
Der edle Valentin.

29. Die Kinder im Walde.

(Percy a. a. O. Th. III. S. 171.)

Der Stoff zu dieser äusserst populären Ballade (die der Zuschauer Nro 85. so vortheilhaft beurtheilt) scheint aus einem alten Stücke genommen, das den Titel führt: "Zween klägliche Trauerspiele, das Eine von der Ermordung des Meisters Beech: eines Lichtziehers in Thamesstreete, u. s. w. Das Andre von dem kleinen Kinde, das erschlagen worden in einem Wald, von zwey Bösewichtern, mit Konsens seines Oheims. Von Robert Yarrington. 1601, 4to." Unser Balladist folgt genau dem letztern Stück in der Beschreibung der Todesstunde des Vaters und der Mutter; der Oheim verspricht hier wie dort, Sorge für die Kinder zu tragen, miethet in der Ballade wie im Stücke zwey Bösewichter, die sie zur Schule führen sollen; und wovon Einer sich das schändliche Vorhaben reuen läßt, den Andern, der hartnäckig ist, erschlägt, u. s. w. In manchem andern Punkt weicht die Ballade

von dem Stück ab. In dem letztern ist die Szene Padua; es ist da nur Ein Kind, das durch einen raschen Dolchstich von dem unerweichten Bösewicht umgebracht wird: des Letztern mitleidiger Gefährt sticht zwar den Mörder auch gleich nieder, allein er selbst erhält von dem Sterbenden eine tödtliche Wunde, die ihm grade noch Zeit läßt, den Onkel anzuklagen. Dieser wird, zu Folge dieser Anklage, verhaftet und hingerichtet, u. s. w.

Wer das Stück mit der Ballade vergleicht, wird sogleich jenes für das Original erkennen. Die Sprache des Stücks ist weit veralteter, und das Ganze so äusserst einfach, daß, wäre die Ballade früher geschrieben worden, der Dramatist gewiß jeden Umstand daraus in sein Trauerspiel aufgenommen hätte. So aber ward dis wahrscheinlich auf eine Italiänische Novelle gebaut. Percy.

Ihr lieben Eltern, leset dis!
O les't mit Wohlbedacht,
Welch stille Bosheit doch zuletzt
Ward an das Licht gebracht.

In Norfolk lebte jüngst ein Mann,
  Von aller Welt geehrt;
Von seinem Stand wohl Wenigen
  Solch' Ehre wiederfährt.

Der legte sich und siechte sehr;
  Kein Trank ihm Lind'rung gab;
Sein krankes Weib starb mit dem Mann,
  Und Beid' umschloß Ein Grab.

In Liebe lebt', in Liebe starb,
  Das vielbeklagte Paar;
Zwey Kinder überlebten sie,
  Die sie nicht längst gebar.

Das Ein' ein feines Knäbelein
  Noch kaum drey Winter alt;
Das Andr' ein jünger Töchterchen,
  Von himmlischer Gestalt.

Bestimmt vom Vater war dem Sohn,
  (Wie nun ist worden klar)
Sobald er mannbar worden wär'
  Dreyhundert Pfund das Jahr;

Und Hannchen, seinem Töchterlein,
Fünfhundert Pfund in Gold;
Was einst an ihrem Hochzeittag
Gewiß ihr werden sollt'.

Und stürben beyde Kinder früh,
Eh Eines erben könnt',
Alsdann zog alles Geld ihr Ohm:
So klang das Testament.

„Nun, Bruder, sprach der Sterbende,
Sieh meine Kinder an!
O; liebe sie: denn wer ist sonst,
Der ihnen helfen kann?

„Auf Gott, und dir steht mein Vertraun;
Nimm du die Kleinen auf:
Denn bald ist nun, das fühl' ich wohl,
Vollendet hier mein Lauf.

„Must Vater, Mutter, Ohm zugleich,
Must ihnen Alles seyn;
O Bruder, laß sie nicht umsonst
Zu dir um Hülfe schrey'n.“

Drauf hub die kranke Mutter an:
„Lieb Bruder, sagte sie,
Wie du wilt, trift die Kindelein
Wohl oder Weh allhie.

So du sie zärtlich liebst und pflegst,
Lohnt Gott dir ewiglich:
Doch thust du anders, dann, fürwahr!
Wird Gott auch strafen dich!"

Nun küßt, mit Lippen kalt wie Eis,
Das Paar die Kindelein:
„Dort oben, Kinder, wohnt ein Freund!"
Und Thränen flossen drein.

Darauf der Bruder hastiglich
Zum kranken Paar begann:
„Für eure Kleinen fürchtet nicht,
Der nehm' ich gern mich an.

„Mich und die Meinen treffe Fluch,
Und all mein Haab' und Gut,
Lieb' ich sie nicht, wenn ihr verstirbt,
Als wie mein eigen Blut."

Die Eltern todt und tief verscharrt,
Nimmt er die Kleinen euch
Gar freundlich in sein Haus, und hält
Sie seinen Kindern gleich.

Doch hatt' er kaum das kleine Paar
Zwölf Mond, und einen Tag,
Als, wie er raubt' ihr schönes Geld',
Ihm stets im Sinne lag.

Zwey Bösewichter kirrt er bald
Durch schändlichen Gewinn,
Zu richten ihm in einem Wald
Die beyden Kinder hin.

Und seinem Weibe lügt er vor,
Mit teuflischfrommer Mien',
Hin geb' er einem Freunde sie
Nach London, zu erziehn.

Die Kinder hüpften fröhlich fort;
Ein schönes Steckenpferd
Sey Jedem, log der Bösewicht,
In London schon bescheert.

Sie schwatzten freundlich unterwegs,
Auch mit dem Mörderpaar,
Das, sie zu tödten jämmerlich,
Vom Ohm erlesen war.

Und schaut! ihr freundliches Gespräch
Der Mörder Wuth bezähmt,
Und den schon ausgereckten Arm
Urplötzlich Reue lähmt.

Doch Einer, blutiger gesinnt,
Gelobet' ihren Tod,
Weil ihm für die verruchte That
Viel Geld der Oheim bot.

Der Andre, weil kein Reden frommt,
Die Faust zum Kampfe ballt,
Und niederschlägt den Trotzigen,
Im menschenleeren Wald.

Die Kinder, weinend und erblaßt,
Die nimmt er bei der Hand,
Verwarnt sie, ja nicht mehr zu schrey'n,
Und führt sie fort zuhand.

Zwey lange Meilen führt er sie,
 Weil sie um Speise flehn;
Dann geht er: „Bald mit Brod und Fleisch
 Sollt ihr mich wiedersehn.“

Die lieben Kleinen, Hand in Hand,
 Wohl wandern hin und her;
Doch kehren sahn sie von der Stadt
 Den Menschen nimmermehr.

Brombeeren suchten sie zuletzt,
 Wie keine Hülf' erschien,
Und als die Nacht hernieder sank,
 Da saßen sie und schrie'n.

Und irrten dann aufs neu' umher,
 Bis freundlich sie der Tod,
Eins in des Andern Arm, ergrif,
 Zu enden ihre Noth.

Und kein Begräbniß fanden nun
 Die armen Kindelein,

Bis Robert Rothbrust (†) allzuletzt
  Sie scharrt' in Blätter ein.

Doch jetzo traf des Himmels Zorn
  Den bösen Oheim schwer;
Das Herz voll Reu' erblickt' er Nachts
  Die Teufel um sich her.

Sein Haus und seine Scheunen fraß
  Der Flammen Ungestüm;
Im Felde fiel ihm Stier und Schaf,
  Und Keiner blieb bei ihm.

Auf einer Reise nach Madrit
  Starb ihm sein Sohn sogar,
Und kurz herunter mehr und mehr
  Kam er von Jahr zu Jahr.

In sieben Jahren hatt' er schon
  Verpfändet all sein Land,
Und nun ward endlich, so wie folgt,
  Die Greuelthat bekannt.

(†) Sonst Robert Gutfreund, Puck u. s. w. genannt. M. s. oben die Ballade „Robert Gutfreund."

Dem Kerl, dem für der Kleinen Tod
Er bot so vieles Geld,
Ward, wegen Raubs, der Tod erkannt:
So hatt' es Gott bestellt!

Und nun gestand er jene That,
So wie sie jetzt erzählt:
Doch hatt' im Schuldthurm längst den Ohm
Die Reue todgequält.

Vormünder, seht und Alle, seht,
Die ihr Erzieher seid
Von Kindern, die kein Vater hegt
In dieser Zeitlichkeit;

O seht dis große Beyspiel an,
Und seid gerecht und gut,
Daß Gott euch nicht, so ihrs verdient,
Dereinst ein Gleiches thut.

30. Die in einen Diener verwandelte Lady.

(S. Percy a. a. O. Th. III. S. 313.)

Dieses alte Volkslied ward aus einer Handschrift abgedruckt, worin einige Verbesserungen (vermuthlich von jüngern Händen) eingerückt waren. In ältern Handschriften ist diese Ballade gewöhnlich betitelt: „The famous flower of serving-men: or the Lady turned serving-man.„ (Die berühmte Blume der Dienerschaft, oder die in einen Diener verwandelte Lady.)

Die schöne Uebersetzung, die schon der Herr Geh. R. Ursinus in seine bekannte Sammlung aufnahm, erscheint hier zuerst mit dem wahren Namen ihres Verfassers.

Ihr Schönen, höret, groß und klein!
Zum Besten schreib ich euch allein;
Daß Jede von euch itzt versteh',
Was mich betroffen hat für Weh.

Ich war ein Fräulein hochgebohrn;
Zur einz'gen Erbin auserkohrn;
Und als mein Vater starb, so war
Ein junger Ritter und ich ein Paar.

Er baute mir ein Sommerhaus,
Und schmückts mit schönen Blumen aus;
Ein schöner Haus man nirgends schaut,
Als mir mein Liebchen hat gebaut.

Da lebt' ich dann in Freud' und Lust;
Von Kummer hatt' ich nichts gewußt
Bis daß das Glück den Rücken wandt,
Und Feindesheer kam in das Land.

Zu Nacht da streift' es zu uns aus
Schlug meinen Herrn, verbrannt' das Haus;
Noch glücklich, daß in Männertracht
Ich konnt' entweichen bey der Nacht.

Und bey des Feindes Ueberfall
  Da flohen meine Diener all;
Da ließ man mich denn ganz allein;
  Kalt war mein Herz, als wie ein Stein.

Obgleich mein Muth gesunken war,
  Ließ Gott ihn doch nicht fallen gar;
Denn ich verändert meinen Nam,
  Statt Clara hieß ich William.

Da schnitt ich meine Locken kurz,
  Und ging in einem Männerschurz,
In Hosen, Hut und kurz Gewand,
  Durch ferne Reich und ferne Land.

Und als ich ware müd' und laß,
  Setzt' ich zur Ruh mich an die Straß;
Von Jammer war mein Herz so groß,
  Daß Thräne neben Thräne floß.

Da kam ein König, der aldar
  Hin auf die Jagd geritten war;
Und als er weinen wahr mich nahm,
  Fragt: wer ich wär, woher ich kam?

Ich bin, sagt ich, Eur Majestät!
Ein Knab', der in der Irre geht;
Obgleich von edelem Geschlecht,
Muß ich doch dienen als ein Knecht.

Steh, sprach der König, stehe auf,
Ich nehm' in meine Dienst' dich auf.
Nun sage mir, was du verstehst,
Damit du gleich in Dienste gehst.

Sag' mir, willst du mein Burggraf seyn?
Oder bist du lieber bey dem Wein?
So sey mein Schenk, zur Tafelzeit
Da wartest du an meiner Seit.

Oder willst du seyn mein Kämmerling,
Der aller Orten mit mir ging;
Oder willst du bey die Garde gehn?
Da sollst du auch nicht übel stehn.

Da wähle dir nun selbst dein Amt.
Ihr Majestät! die Dienste samt
Sind gut und schön fiel ich ihm ein,
Doch Kämmerling, das möcht' ich seyn.

Mit gnäd'gen Lächeln sprach er: Ja,
Und ich ging mit bey Hof allda;
Ich denn so schlecht und recht gethan,
Daß er mich höchlich lieb gewann.

Nun siehe, wie die Vorsicht wacht;
Der König, der ritt auf die Jagd
Mit Rittern und mit Edeln aus;
Der liebe William blieb zu Haus.

Da dacht' ich in der Einsamkeit
Auch einmal an die vor'ge Zeit;
Sah meine Wangen, mein kurzes Haar,
Daß ich kein glücklich Weib mehr war.

Ein Frauenmieder traf ich an,
Da nahm ich es, und that es an;
Putzt mich in Frauen-Prunkgewand,
In Seide, Gold und Diamant.

Und eine Laute, die ich fand,
Die nahm ich eilends von der Wand,
Und spielt darauf mit lautem Sang,
Daß Stub und Schloß davon erklang.

„Mein seelger Vater war ein Graf,
Als einer in Europa brav;
Mein' Mutter war von edlem Haus,
Mein Herr stach alle Ritter aus;

„Und ich, ich war ein glücklich Weib,
Hatt Putz und Staat und Zeitvertreib;
Denn keine war im ganzen Land,
Der so viel zu Gebote stand.

„Das war ein Leben! lauter Glück!
Da hatt' ich alle Tag Musik!
Und hatt viel Mädchen jung und schön
Allstät in meinen Diensten stehn.

„Und ach! nun ist mein Mann dahin!
Und all die alten Freunde fliehn!
Wie traurig bin ich nun gesetzt,
Denn selber muß ich dienen jetzt!"

Und ich stieß manchen Seufzer aus;
Ich glaubt' ich wär allein im Haus;
Das Herz war voll und überley,
Drum flossen auch die Thränen frey.

Dem König war nach manchem Fang
 Die Zeit auch bey dem Jagen lang;
Drum wartet' er das End nicht aus,
 Und ritt, und kam allein nach Haus.

Als er sich nun dem Schlosse näh'rt,
 So hört er singen auf dem Pferd;
Da hielt er an, und horchte lang,
 Wer hier mit so viel Anmuth sang.

Und was ich sang, hatt er gehört,
 Und jeden Laut, der mir entfährt.
Mit großem Staunen fand er denn,
 Sir William war ein Fräulein schön.

Drauf sprach er: Fräulein, weine nicht,
 Und trockne dir dein schön Gesicht;
Ich hab gehört dein Leid und Klag,
 Das nicht mehr lange währen mag.

Da ward ich bluthroth im Gesicht,
 Wußt mich vor Scham zu lassen nicht;
Dann ich macht selbst es offenbar,
 Und dacht', daß ich alleine war.

Doch kurz, der König ward am End
So in mein schön Gesicht entbrennt,
Und bracht mir Gold und Güter her,
Damit ich seine Buhle wär.

Ich sprach, da er die Güter bot:
Herr, ich wähl lieber gleich den Tod,
Ob ich euch gleich im Herzen trag,
Denkt nicht, daß ich so handeln mag.

Er sprach, Verzeihe, Fräulein mein,
Die Tugend muß belohnet seyn;
Und da die Deine ist erprobt,
So sey mir heut als Braut verlobt.

Sir William ward sein Gemal.
Das war wohl eine seltne Wahl!
Die vorhin ein Bedienter war —
Die Königin, die ist wohl rar.

Merk. (†)

(†) Merk war Kriegsrath in Darmstadt, und Freund von Göthe, Claudius, und andern schönen Geistern, ist seit ohngefähr fünf Jahren tod, und hat hie und da Gedichte, aber gewöhnlich ohne seinen Namen, gegeben.

31. Triumf der Liebe, oder die Blume der Dienerschaft.

(Aus Pieces of ancient popular Poetry, from authentic Manuscripts and old printed copies, adorned with cuts. London 1791, 8.)

Diese Ballade ward für die angezeigte Sammlung aus einer ältern, die 1677 bey F. Cotes herauskam, abgedruckt. Eine veränderte Abschrift findet man in J. Johnsons „Ancient Songs.„ Beide hält der Herausgeber der Pieces of a. p. P. etc. für Nachahmungen eines gemeinschaftlichen Originals, das vermuthlich die Arbeit eines alten nordischen Barden war.

Der Uebersetzer nahm dis Gedicht besonders als ein Gegenstück zu der vorhergehenden schönen Ballade auf.

Erster Gesang.

Von allen den Herren in Schottland fein,
Und den Frauen so lieblich und hold,
Ein edeles Fräulein stralt Allen zuvor,
Wie ihr hören itzt männiglich sollt.

Von Schönheit, da ist sie die Königin gar,
An Farbe so lieblich und fein;
Ihr Vater das ist der Lord Arundel,
Der satzte zur Erbin sie ein.

Will schauen dis Bräutchen, Lord Phönix er sprach,
Dis Fräulein so lieblich und fein,
Und so sie mir baß denn die andern gefällt,
All mein Land soll ihr Erbe dann seyn.

Doch als er nun kam vor des Fräuleins Gesicht,
Und trat zu der holdigen Maid:
Gott grüße dich, Mägdlein so lieblich und hold,
Zur Erbin erkies' ich dich heut:

O laßt euer Werben, das Fräulein sprach,
Seid Graf, und doch kommt ihr von fern?
Ihr mögt genug Fräulein wohl haben daheim,
Daheim hab auch ich meinen Herrn.

Ich hab ein treu Liebchen, das kohr ich mir selbst,
Ein Diener mein Herz nur ergötzt,
Von niedrigem Stande, Tom Potz ist sein Nam,
Den lieb' ich zuerst und zuletzt.

Und ist sein Name Tom Potz, wie du sagst,
So kenn ich ihn, wahrlich! recht gut;
Ich kann hundert Kronen mit Freuden verthun,
Wenn er hundert Heller verthut.

Gott segn' euer Gold, sprach das Fräulein hold,
Gott segn' eure Burgen und Lehn!
Tom Potz ist gewesen mein erstes Lieb,
Zum letzten auch lieb ich nur den.

Darob der Lord Phönix war höchlich erbos't,
Und lief zu dem Vater geschwind:
„Da schaut, Lord Arundel, sie will mich nicht han,
Gar anders, traun! ist sie gesinnt."

O Tochter, liebe Tochter, du bist ja mein Kind,
Meine Burgen und Güter sind dein:
Must geben Lord Phönix zum Bräutchen dich hin,
Wenn daß du mein Erbe wilt seyn.

O Vater, lieb Vater, ich bin euer Kind,
Zu gehorchen euch ziemet wohl mir;
Gebt hin meinen Leib, wem ihr immer geliebt,
Mein Herz, Tom, soll gehen mit dir.

Ach Weh! ihre Lieb' sie ersticken nun soll,
Sie soll ihr treu Liebchen verlan;
Die Zeit ist kommen, die Freunde sind da,
Lord Phönix, heut wird er ihr Mann.

Darob das Fräulein zu weinen begunt,
Und mochte nicht reden vor Pein:
Wie mach ichs, zu weisen den Lord zurück,
Und ledig der Heirath zu seyn?

Sie rief, ihr klein Knäbelein rief sie herein,
Sprach, dir ich alleinig vertrau;
Lauf, bringe Tom Potzen dis Briefelein schön,
Sein harr' ich auf Güldenbergs-Au.

Denn freyen ich muß wider all meinen Sinn,
Drum woll' ich vor Schmerzen vergehn;
O sag ihm, ich lieb' ihn noch herzlich, wie vor,
Und wünsch' ihn zur Hochzeit zu sehn.

Und schau, daß du merkest sein Wesen und Thun,
Wenn du solches ihm sagest von mir;
Dann wend dich, und lauf deine Straße zurück,
So schenk ich zwölf Schillinge dir.

Denn so er da lächelt mit Lippen und Kinn,
So lacht ihm das Herz in der Brust;
Dann mag ich mir suchen ein ander fein Lieb,
Und trage zu ihm keine Lust.

Doch wird sein Angesicht scharlachroth;
Dann thut es im Herzen ihm weh;
Dann ist ihm noch heilig sein erstes Gelübd,
Dann bin ich ihm treuer dann je!

Von hinnen dis Knäbelein rannte sofort,
Und, traun! er nicht weilte noch stand,
Bis daß er war kommen gen Strawberryschloß,
Allwo er Tom Potzen bald fand.

Er gab ihm das Briefelein in die Hand,
Doch eh er zu lesen begunt,
Erzählt er ihm klärlich, Herrn Phönix den Lord.
Solle freyn sein treu Liebchen zur Stund.

Und als er nun kuckt' in das Briefelein,
Da flossen die Thränen dahin,
Sprach, Ach! kann nicht lesen das Briefelein schön,
So trüb und traurig ich bin.

O Knäbelein, klein Knäbelein; sey du mir treu,
Fünf Mark hier, ich schenke sie dir,
Jedes Wörtchen im Brief muß ich lesen und sehn;
Meinem Liebchen sag dieses von mir.

Sie hat ja gelobet, mein Eigen zu seyn;
Ich bin noch nicht anders gesinnt:
Nicht han soll der Lord sie bey Tag oder Nacht
So er nicht mit dem Schwert sie gewinnt.

Auf Güldenbergs-Au will ich treffen sie an;
Sag, beten für mich sie nun mag,
Denn dort will ich lassen mein Leben so süß,
Oder stören das Hochzeitgelag.

Von dannen dis Knäbelein rannte sofort,
Er eilt' und er lief so geschwind.
Das Fräulein entgegen zwo Meilen ihm kam:
Was bleibst du so lange, mein Kind?

O Knäblein, klein Knäbelein, bist noch so jung,
Kannst lügen und trügen mich wohl;
Must schwören, mir schwören hier auf dis Buch,
Wann ich glauben und trauen dir soll.

Der Knabe sprach, Schwören ich will auf dis Buch,
Jesus Christus der helfe mir so,
Als lesen nicht konnte Tom Potz den Brief,
Und war, wie ers hörte, nicht froh.

Spricht, habt ja gelobet, sein Eigen zu seyn,
Er ist noch nicht anders gesinnt,
Nicht han soll der Lord euch bey Tag oder Nacht,
So er nicht mit dem Schwert euch gewinnt.

Auf Güldenbergs-Au will er treffen euch an;
Sprach, beten für mich sie nun mag,
Denn dort will ich lassen mein Leben so süß,
Oder stören das Hochzeitgelag.

So dieses ist wahr, o mein Knäbelein klein,
Als wie du verkündigest mir,
Zwölf Schillinge, Knäbchen, gelobt' ich dir an,
Zwölf Kronen dir schenk' ich dafür.

Meine Mägdelein alle, das Fräulein rief,
Und seid ihr mir freundlich gesinnt,
So last uns nun beten und knien auf den Grund,
Daß Tom heut sein Liebchen gewinnt.

Und wann er obsieget und kehret zurück,
Wie Christus ihm möge verleihn,
Will ich machen zur Blum' ihn von seinem Geschlecht,
Denn Lord Arundel soll er dann seyn.

Zweiter Gesang.

Nun wollen wir schweigen des Fräuleins hold,
Mag beten inbrünstig und sehr;
Nun wollen wir singen von Thomas Potz,
Zum Lord seinem Herren ging er.

Und als er nun trat zu Lord Joscelin hin,
Da knieet' er nieder auf Knie:
Was Zeitung? Was Zeitung? o Thomas Potz!
So demüthig bist du ja nie!

Was bringst du? was schafst du? du Thomas Potz!
So kamst du mir nimmer noch für.

Hast deiner Gesellen wohl Einen erwürgt,
Oder Tücke verübet an mir?

Hab meiner Gesellen nicht Einen erlegt,
Noch Tücke verübet an dir:
Hab' nur ein fein Liebchen in Schottland schön,
Die raubt itzt ein Reicherer mir.

Und so ihr nicht achtet mein mündlich Wort,
Les't hier dies und schaut ihre Hand,
Dis Brieflein so lieblich, dis Brieflein so hold,
Sie hat es mir selber gesandt.

Und wie nun gelesen das Briefelein schön
Von Anfang zu Ende der Lord:
Tom Potz, dir soll rauben kein Reicher dein Lieb,
Drob geb' ich dir fröhlich mein Wort.

Denn schau! hundert Kronen die Woch' ich dir zahl',
Sollt prangen in Silber und Gold,
Und so lange du wirbst um das Mägdelein fein,
Schön Harvystadt haben du sollt.

Und deiner Gesellen fein vierzig dazu,
Und sollt vierzig Reiter auch han,

Und gleich so viel Lanzner, so gut sie hier sind,
Da schließ ich dann selber mich an.

Ich dank' euch, Herr, sprach hinwieder Tom Potz,
Was sollt ich mit Roß und mit Mann?
Will sehn, ob ich, so der Herr Christus mir hilft,
Allein sie befreyen nicht kann.

Gott sey mit euch, Herr, sprach hinwieder Tom Potz,
Christ schütz' euch bei Nacht und Tag!
Wenn nimmer ich komme lebendig zurück,
Zerstört ist das Hochzeitgelag.

O, Gott schütz' auch dich nun, du guter Tom Potz,
Bist tapfer, das spricht wer dich kennt,
Doch schaut, ob ihr mögt ohne Morden und Blut,
Machen friedlich dem Hader ein End.

Und wie nun Tom Potz kam gen Güldenbergs-Au,
Und auf und nieder da schritt,
Schaut auf! da nahte Lord Phönix heran,
Und kam Fräulein Rosamund mit.

Gar schnell bey dem Fräulein vorüber ging Tom,
Und sprach zu ihr jetzo kein Wort,

Bis daß er Herrn Phönix, den Lord, erst begrüßt,
Und verkündiget Tag ihm und Ort.

Willkommen, willkommen, du Thomas Potz,
Du Diener vom niedrigen Stand,
Was machet daheime, der Lord, dein Herr,
Und all deine Fräulein im Land?

Der Lord, mein Herr, der ist wohl und vergnügt,
Seit ich ihn zum letztenmal sah;
Doch bitt', wollet kommen zu jenem Baum,
Zwey Worte zu reden allda.

Ihr seyd ein Edler, begann Thomas Potz,
Geboren ein Schottischer Lord,
Ihr möcht genug Fräulein wohl finden daheim,
Und führen mein Lieb mir nicht fort.

Von hinnen, von hinnen, du Thomas Potz,
Du Diener wilt rechten alhier?
Kein Diener soll hindern mich diesen Tag,
Und nehmen mein Bräutchen von mir.

Und bin ich ein Diener von niedrigem Stand,
Und ihr seid ein mächtiger Herr,

So brech' ich, bevor ich sie feige verlier,
Zuvor euch, Herr Lord, einen Speer.

Veniemt einen Ort mir, zu treffen euch an,
Und setzet zum Kampfe den Tag,
Denn da will ich lassen mein Leben so süß,
Wenn ich sie nicht zu retten vermag. —

Gen Güldenbergs-Au in acht Nächten komm ich,
Kein Mann oder Knabe mit mir. —
So wahr ich ein Mann bin, entgegnete Tom,
So geleitet komm' ich auch zu dir.

Und also zerstört war das Hochzeitgelag,
Die Braut ging nach Haus ohne Mann,
Und wohl, ach! so wohl ihr im Herzen nun war,
Dreymal sie zu lachen begann.

Meine Mägdelein alle, das Fräulein sprach,
Die ihr mich bedienet allhier,
Nun betet doch alle für Thomas Potz,
Und fallt auf die Knieen mit mir.

Und wenn er obsieget, und kehret zurück,
Wie Christus ihm möge verleihn,

Will ich machen zur Blum' ihn von seinem Geschlecht,
Denn Lord Arundel soll er dann seyn.

Dritter Gesang.

Wie wurden dem Paar die acht Nächte so lang,
Wie betete schön Rosamund!
Zuletzt, wie kaum stralte der achte Tag,
Tom Potz, wohl gerüstet er stund.

Trat zu ihm der Lord, sein genädiger Herr:
Tom Potz, geh zum Marstall hinein,
Da stehn dreissig Rosse so frank und so frey,
Und welches du willt, es sey dein.

Ihr habt dreissig Rosse so frank und so frey,
Doch Alle sind stetig und wild;
Drum bin ich auf dem Schimmel, so alt und so fromm,
Zum Streite zu traben gewillt.

Und wilt auf dem Schimmel du traben zum Streit,
So wollen wir traben beyher,
Hundert Mann und ich selber voran oder nach,
Zu kämpfen auf Schwert oder Speer.

Ich dank' euch, Herr Lord, sprach hinwieder Tom Potz,
Zum Streit will ich traben allein;
Um zehntausend Kronen nicht ritt ich dahin
Mit Einem Mann oder mit zwey'n.

Und als er war kommen gen Güldenbergs-Au,
Wohl zwey or drey Stunden er harrt,
Und endlich Lord Phönix hertraben zur Au,
Und vier Männer mit ihm gewahrt.

Habt brochen eu'r Wort, so kann sprechen Tom Potz,
Eur Wort, das ihr gabet so frey,
Zu bringen nicht Mann oder Knaben mit euch,
Bringt mehr nun denn zwey oder drey.

Das sind meine Leute, Lord Phönix er sprach,
Die warten mir auf in der Burg;
So Einer nur hebet den Arm wider dich,
Renn' ich selbst mit der Lanzen ihn durch.

Doch will ich nicht fechten, hub an Thomas Potz,
Eh daß du nicht schwörest allhier,
Wenn Einer von uns wird erschlagen anitzt,
Soll der andre nicht büßen dafür.

Das will ich dir schwören, so hoch und so frey,
Und sollen dir zeugen die Vier,
So du heute mich schlägst auf dem Anger so grün,
Sollt nimmer du büßen dafür.

Sie schwenkten die Rosse wohl dreymal herum,
Jeder fahren den Zügel dann ließ;
Lord Phönix war stark und wohl kundig des Streits,
In den Schenkel Tom Potzen er stieß.

Und hob, und warf aus dem Sattel ihn gar,
Auf den Boden so kläglich dahin:
Ach, traun! um mein Leben da jammerts mich nicht,
Mein Liebchen nur liegt mir im Sinn.

Nur daß ich mein Liebchen dahinten muß lan,
Die ich wollte zum Weibe mir freyn,
Das quält mich! Lord Phönix, o reite nicht fort,
Hier bleibt Einer heut von uns zwey'n.

Tom Potz war ein Diener von niedrigem Stand,
Und war doch ein Dokter viel gut,
Um die blutigen Wunden ein Tüchlein er wand,
Und durch Zauberwort hemmte das Blut.

Dann schwang er sich flugs in den Sattel zurück,
Sein Schimmel stand freundlich und still;
An ritt er, und stieß in den Arm dem Lord,
Daß kläglich zur Erden er fiel.

Durch den rechten Arm stieß er so kräftig dem Lord,
Daß sofort aus dem Sattel er sank;
Spricht, bitte, Lord Phönix, steh auf nun und ficht,
Oder laß mir das Fräulein zum Dank.

Vom Fechten da schweige, vom Streit laß ab,
Steck ein deine Wehr diesen Tag:
Durchbohrtest den Arm mir, den rechten Arm,
Daß den Speer ich nicht halten mehr mag.

Das Fräulein das geb' ich mit Freuden dir hin,
Und reut des Beginnens mich sehr,
Und wär' ich gesund, wie ich krank nun bin,
Ich kränkte wohl nimmer dich mehr.

Wohl! sprechet ihr also, entgegnete Tom,
So bin ich auch freundlich und gut;
Gebt her, o ihr Diener, flugs gebt mir ein Tuch,
Daß ich still' euerm Herren das Blut.

Und also er stillt dem Lord Phönix das Blut,
Und war ihm im Herzen so wol:
Auch will ich nicht nehmen das Fräulein von euch,
Nein, selber sie wählen nun soll!

Hier ist eine Wiese, zwey Meilen wohl lang,
Steht oben ihr, unten steh' ich,
Und mittenin stehe das Fräulein hold,
Und fröhlichlich wähle für sich.

Und wiltu thun also, Lord Phönix er sprach,
Soll haben das Fräulein die Wahl,
Hundert Kronen verehr' ich dir, ehrlicher Wicht,
Werd' ich oder du ihr Gemal.

Und wie sie nun stunden auf der Wiese so grün,
Und kam auch das Fräulein dahin:
Bey Allem was heilig ist, Rosamund rief,
Nach dir, Thomas, stehet mein Sinn!

Doch als zu Tom Potzen hineilte die Maid,
So hastiglich, traun! und so froh:
Halt ein, sprach Lord Phönix: o Fräulein, halt ein!
Man raubt mir mein Bräutchen nicht so.

Verweilet mit euern drey Mägden alhier,
 Und wandert nicht hin oder her,
Weil ich hinter den Steinen dort ringe mit Tom,
 Denn fallen muß ich oder er.

Doch wie sie nun hinter den Steinen waren,
 That Keiner dem Andern ein Leid,
Lord Phönix, der hatt' ein Gelübde gethan,
 Nie zu führen mit Tom einen Streit.

O laß mich sie prüfen, Lord Phönix er sprach,
 Ob sie falsch ist gesinnt oder treu;
Ich geh, und sage dem Fräulein hold,
 Daß gefallen ihr Liebchen mir sey.

— Ich hab' ihn erschlagen den Thomas Potz,
 Mit Wunden tief, zwey oder drey!
Holdseliges Fräulein, nun blick zu mir her!
 Mein Lieb und mein Bräutchen nun sey!

Und hastu erschlagen den Thomas Potz,
 Mit Wunden tief, zwey oder drey,
Meines Vaters sein Land will ich machen zu Geld,
 Und hangen du sollt nebenbey!

Und damit das Fräulein in Unmacht lag,
Ihr Herz das war wahrlich! voll Gram;
Doch Phönix der Lord, wie er endelich lief,
Und auf von dem Boden sie nahm!

O Maid, liebe Maid, auf den Füßen dein steh,
Tom Pötz ist ja frisch und gesund!
Will senden sogleich hin zu Lord Arundel,
Und machen die Zeitung ihm kund.

Will senden sogleich hin zu Lord Arundel,
Wir woll'n euer Brautgelag sehn,
Und ziehet dein Vater die Hand von euch ab,
So geb' ich euch Länder und Lehn.

Dis Brautgelag seh' ich, sprach Lord Arundel,
Mein Töchterlein bettet sich fein;
Kanns anders nicht seyn, so ergeb' ich mich drein,
Und Tom soll mein Erbe nun seyn.

Darob Rosamunde zu lächeln begann,
Ihr Herz das war wahrlich! so froh.
Ihr Mädchen all, rief sie, o schauet auf mich,
Und machet es all' ebenso!

Ihr Mägdelein alle von Schottland fein,
Und von Engelland, wollt ihr gedeihn,
So freyet doch nimmer nach Geld und Gut,
Aus Liebe nur möget ihr frey'n.

Ich hatt' einen Lieben, den kor ich mir selbst,
Einen Diener von niedrigem Stand;
Und nun soll er länger nicht heissen Tom Potz,
Lord Arundel nun sey er genannt.

---

32. Wie ein Kaufmann sein Weib thät betriegen.

(Aus Pieces of ancient popular Poetry, London 1791, 8.)

" Die Geschichte, die den Inhalt dieses alten Gedichts ausmacht, scheint in allen möglichen Gestalten erschienen zu seyn. Sie findet sich in einem Pamflet, betitelt: " Penny-wise, pound-foolish; or a Bristow diamond, set in two rings, and both crack'd. Profitable for maried men, pleasant for

young men, and a rare example for all good women.„ London, 1631. 4to b.l. Eben diese Geschichte ist der Inhalt der, wenigstens im Norden, wohlbekannten alten Ballade "The Pennyworth of Wit.„ Aus Langhams Letter, 1575, scheint zu erhellen, daß sie auch damahls unter dem Titel "The Chapman of a Pennywoth of Wit,„ gedruckt worden; obgleich man jetzt keine Ausgabe jener Zeit kennt. Die hier folgende Abschrift rührt aus einer von Bischof More's Handschriften in der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge (Ff. II. 38. oder 690) her, die wahrscheinlich unter der Regierung Edwards IV., oder Richards III. geschrieben wurde. Das Gedicht selbst aber ist unstreitig eines höhern Alters, und scheint, nach Sprache und Orthographie zu urtheilen, Schottischen oder wenigstens Nordischen Ursprungs. Ein Bruchstück aus einer etwas verschiedenen Abschrift, übrigens in der nämlichen Mundart, findet sich in einem Manuskript aus Heinrichs VI. Zeit im Brittischen Museum. (Bib. Hard. 5396.) Das Gedicht war augenscheinlich für den Harfengesang bestimmt."

Erster Gesang.

Horcht, ihr Herren, ich bitt euch doch,
Wie ein Kaufmann einst sein Weib betrog.
Beydes bey Tag und auch bey Nacht:
Drum gebt itzt allesamt wohl Acht!

Ein Kaufmann wars aus diesem Reich;
Ein schön frey Weyblein nahm er euch.
Das Weyblein was so treu und gut,
Sie hielt ihn als ihr Leib und Blut;
Was immer er that, und zu ihr sprach,
Stets lebt' sie seinen Befehlen nach.
Und doch der Mann war lustig und wild,
Schlief bey eynem andern Weybesbild.
Der kauft' er Kleider von Golde schwer,
Gefüttert mit Marder und mit Bär,
Und schenkt ihr königgleichen (†) Staat,
Den wünschen sich möchte wohl jede Mad. (†)

(†) Die alte ursprüngliche Form statt „königlich."

(†) Mad (daher Mädchen), Maid, Magd, bedeuten in ältern deutschen Schriftstellern alle dasselbe, nämlich Jungfrau, Mädchen.

Seyner Frauen, die war so gut und treu,
Bracht' er nie nichts von Keynerley.
Das war wohl Wahn, bey meyner Ehr',
Um Schönheit achten Treu nicht mehr.

Nun sichs begab, wie von je und je,
Der Kaufmann sollt' hin über die See;
Zu seyner Buhlen er gangen ist,
Daß er sie noch zum Abscheid küßt!
Und herzten und küßten sich minniglich,
Und weinten beym Abscheid schmerziglich.

Nun zu seynem Weib er gangen ist,
Daß er auch die zum Abschied küßt.
Lieb Frau, sprach er, bey unserm Herrn,
Wilt nicht um Geld was haben gern,
Daß ich, wenn ich über See schiff' hin,
Dir kauf' eine Gab' nach deynem Sinn?
Meyn Herr, sie sprach, so helf mir Christ,
Was ich hatt' schon längst Eur Eigen ist:
Doch sint ihr seyd meyn treu treu Mann,
Nehmt diesen Pfennig von mir an,
Kauft um einen Pfennig Witz dafür,
Und bringt ihn heim im Herzen mir.

Der Kaufmann stund und schaut' sie an,
Den Pfennig nicht wollt' hinten lan,
Und (die Wahrheyt, wahrlich! sag ich euch)
Er steckt' ihn zu Sack, und schied sogleich.

Gott sandt' ihm einen guten Wind,
Daß er kam in Frankenreich geschwind;
Und kauft' und schleppt' ans Schiff herbey
Viel Kaufmannsgut und Spezerey.
Darauf (denn sonst er lieber blieb,)
Von dem Besten kauft' er seynem Lieb;
Er kauft' yhr Knöpflein, Schnallen und Ringe;
Haarnadeln von Gold und feyne Dinge;
Er kauft' ihr Juwelen an das Haupt,
Saphyr- und Rubynen mehr als ihr glaubt.
Seiner Frauen, die was so gut und treu,
Der kauft' er nichts von Keynerley.
Das war wohl Wahn, pey meyner Ehr',
Um Schönheit achten Treu nicht mehr.

Als er gekauft hatt', was er wollt'
Der Kaufmann, über die See er sollt';
Zu dem Kaufmann sprach seyn Dienersmann:
Der Frau yhren Pfennig legt nun an!
Der Kaufmann schwur: Bey der heyl'gen Anne,

Einen thörichten Handel die Frau ersanne;
Einen Pfennigwerth Witz soll ich kaufen hier,
Den find ich in ganz Frankreich schier.

Ein alter Mann stund in der Hall',
Der verstund des Kaufmanns Reden all'.
Zum Kaufmann der alte Mann kann sagen:
Drob, Kaufmann, sollt du nit verzagen:
Den Pfennigwerth Witz lass' ich zu Kauf,
So du wilt klüglich merken drauf.

Erzähl mir, Kaufmann, unverholen,
Hastu ein Weyb, oder eine Buhlen? —
Herr, ich hab' Beydes, so wahr ich leb',
Doch meynem Lieb den Vorzug geb'. —
Dann (spricht der alte Mann) unverzüglich
Thu wie ich dir sage, still und klüglich.
Wann du kommst über die salz'ge Flut,
Thu' Kleider an alt und gar nicht gut,
Und hin zu deiner Buhlen geh,
Und sag ihr an deyn ganzes Weh;
Sehr seufz', und stell dich bösgemuth,
Und sprich, verloren sey all deyn Gut,
Dein Schiff versunken im salz'gen Schaum,

Du selber seyst entronnen kaum;
Und wenn du ihr alles hast verzählt,
Geh auch zum Weyb, das dir vermählt;
Und welche dir baß hilft in der Noth,
Mit dieser hause, so helf' dir Gott!

Der Kaufmann sprach: Gott sey mit dyr,
Ich hab' meine Waar', nimm den Pfennig hier.

Als er kam über die salz'ge Flut,
That er Kleyder an alt und gar nicht gut;
Sein Lieb kuckt' aus, und schaut' ihn dar,
Sprach zu yhrer Maid: Nahmst du ihn wahr?
Mein Lieb von der See ist kommen an;
Komm hier, und schau ihn selber an.

Die Maid die sprach: Bey meiner Ehr,
Gar jämmerlich bekleid't ist er.

Geh hinab, o Maid, zur Hallen gleich,
Und wann ihr Beyd' antreffet euch,
Und der Kaufmann beginnt nach mir zu spähn,
Sprich, mit keynem Aug' thätst du mich sehn,
Und so er bleibt, mit Streit und Zank,
Sag, in der Kammer lieg' ich krank,

Und daraus tret' ich nimmermehr
Zu meyner Bekannten Keynem her,
Weder zu ihm, noch zu einem andern,
Und thät mein Bruder selbst herwandern.

Ach, sagte die Maid, ist das Eur Spott?
Denkt wie er euch half aus mancher Noth.
Wie er kam zuerst (ich schwörs alhier),
Nicht für zwölf Heller hattet ihr;
Nun habet ihr, traun! vier hundert Pfund,
In Gold und Sylber, das ist rund.
Gut ist nur ein Lehen, als wie man spricht,
Manche Zeit mans hat, manche Zeit auch nicht,
Ob all sein Gut von ihm gangen ist,
Doch verlaßt ihn nimmer zu dieser Frist.

Geh hinab, du Maid, wie ich heisse dir,
Sonst soltu nicht länger hier wohnen mit mir.

Das Mägdelein stieg in die Hallen flink;
Der Kaufmann ihr entgegen ging:
Wo ist mein Lieb? Wo ist sie, Maid?
Was steht sie mir nicht zum Gruß bereit?

O Herr, ich thue dir wohl zu wissen,
Krank liegt sie im Kämmerlein auf dem Küssen,

Und daraus trit sie nimmermehr
Zu yhrer Bekannten Keynem her,
Weder zu dir, noch zu einem Andern,
Und sollt ihr Bruder selbst herwandern.

Mägdlein, zu meinem Lieb nun geh,
Sag, all mein Gut blieb in der See,
Meyn Schiff versank in den salz'gen Schaum,
Ich selber entrann dem Tode kaum;
Und hab am Strand einen Mann erschlagen,
Drum darf ich hier aussen mich nit wagen.
Ich bitte sie, weil sie mich treulich liebt,
Und ich mannich Gutes an ihr verübt,
Sie wolle mich in ihre Kammer lassen,
Daß Königes Schergen mich nicht erfassen.

In die Kammer gangen ist die Maid,
Und sagt' ihrer Frauen die Neuigkeit.

Geh hinab, Maid, in die Hall' hinab,
Soll fürder setzen seinen Stab,
Sonst ich alsbald zur Stadt hinsende,
Und geb ihn in der Schergen Hände;

Ich schwörs beym Gott der Kraft und Macht,
Keyn Königes Feind bleibt hier zur Nacht.

Das Mägdelein stieg hinab zur Hall',
Und dem Kaufmann sagte dis alzumal.
Der Kaufmann nirgend Hülf' ersah,
Nahm Urlaub flugs und schied von da.
Nun horcht, ihr Herren so artig und feyn,
Das Beste, das kommt noch hinterdreyn.

Zweiter Gesang.

Horchet, ihr Herren, groß und kleyn,
Der Kaufmann geht seine Hall' hineyn;
Seines Kommens freute sein Weyb sich sehr,
Und gegen ihn trat sie flugs daher:
Lieb Mann, sie sprach, willkommen hier!
Wie gings jenseit des Meeres dir?

Frau, er sprach, bey Jesus Christ,
Byn schlecht gefahren zu dieser Frist.
Alles Gut, das je war dein und mein

Es ist verloren, bey Sankt Martin!
Ein Sturm erfaßte mich auf dem Meer,
Nie war ich erschrocken halb so sehr,
Und danke Gotte, denn so ich mag,
Daß ich noch lebe diesen Tag.

Meyn Schiff sank unter in die Fluth,
Und verloren ist meyn Haab' und Gut.
Dann schlug ich noch einen edeln Mann,
Daß ich hier aussen nicht weylen kann.
Drum bitt ich dich, sint du mich herzlich liebst
Und mir dein' Treue gabst und giebst,
Birg mich in deynem Kämmerleyn!

Herr, sprach sie, nichts soll Hindrung seyn:
Seyd still, und seufzet nicht, mein Leben,
Der's Gut euch nahm, kann mehr euch geben.
Ob all deyn Gut sank in die See,
Ich will dich nicht lassen in deinem Weh.
Ich geh zu König und Königin,
Auf meine Knien fall' ich hin,
Und knie' alldar, und laß nicht abe,
Bis daß ich Gnade für dich habe.
Kann backen, brauen und Wolle spinnen,
Meine Mägd' und ich könn'n Silber g'winnen,

Daß du, so lang' ich bin dein Weib,
Wohl heg- und pflegest deinen Leib.

Die Wahrheit ists, als ich euch sag',
All Nacht bey seyner Frau er lag.
Am Morgen, da war er früh bereit,
Und warf um sich ein fürstlich Kleid.
Mit weiten Schritten, so leicht und flink,
Zu seiner Bulen Haus er ging.
Sein' Bul' kuckt aus, und erkannt unschwer,
Er selbst kam übern Anger her.
Flugs thät sie ihr purpurn Kleid anlegen,
Und kam in der Hallen ihm entgegen,
Zweymal or dreymal, or noch mehr
That sie ihn küssen, lieb und sehr.

Herr, sprach sie, bey St. Johann,
Nicht halb so lacht' eu'r Weib euch an.
So wahr ich leb', sie ist ein' Hur',
Und sinnt auf List und Trügen nur.

Mein Kind, er sprach, bey St. Johann!
Doch bist du nicht gut bey mir dran.
Denn über See da höret' ich,
Du hast ein'n andern Schatz als mich.

All's Gut, das war beides dein und mein,
Hast du ihm gegeben, bey St. Martin.

Lieb Herr, so wahr mich Christ erlös',
Die dir so sagte, war falsch und bös;
Es war dein Weib, der alte Drach',
Die nimmer ein gut Wort von mir sprach.
Wär' sie nur tod (möcht Gott es geben!)
Dir wollt' ich ganz zu Willen leben.
Früh oder spat, laut oder still,
Mein Gesetz sollt sein allein dein Will',
Und will ich beweisen nun vor dir,
Daß sie lügt falsch und bös von mir.

Auf den Estrich breitet sie ein Tuch,
Lang, breit und stark von Zeug genug,
Und packte drauf hoch in die Höh
Funfzig Hemden gewaschen so weiß wie Schnee,
Auch Silberstück' und Becher von Gold;
Der Kaufmann sah's und gar nicht schmollt':
Er that es in ein'n weiten Sack,
Und gabs seinem Pferdlein huckepack.

„Nun Knäbelein, länger du nit bleib!
Führ's hin, und bring' es meinem Weib."

Der Knab ist gangen auf seinen Pfad:
Bald hinter ihm her der Kaufmann trat,
Auf den Flur er schmiß den Packen hin,
Groß, lang und breit, und gar nicht dünn.
Wie er allda lag auf dem Grund,
War er wohl werth vierhundert Pfund
Jung und Alt that drinn die Mäuler auf,
Wie sie schauten das Pferd und den Packen drauf.
Herr, sprach sein Weib, beim Kreuz ich schwör',
Diesen Staat und Pracht, wo habt ihrs her?

Lieb Frau, sprach er, bey Jesus Christ,
Dis Waare für deinen Pfennig ist.
Hab' ich ihn nicht gelegt wohl an,
Ein'm Andern giebs, ders besser kann!
Dis Alles ich kauft um deinen Pfennig,
Und dir drum Alles geb' und gönn' ich,
Und thu damit, was dich gelüst't,
Ich frage nicht nach, bey Jesus Christ!

Des Kaufmanns Weib zu ihm kann sagen:
Was thatst du so elend anher dich tragen?

Darauf der Kaufmann sprach sogleich,
Das that ich, zu erforschen euch.

Bey meiner Bulen war ich zuvor,
Die sperrte mich schändlich aus dem Thor.
Sie liebte mein Gut wohl mehr denn mich,
So thatst du, nie, Frau! sicherlich.
Drauf zu erzählen der Frau er 'gan,
Was er von der Bulen wieder nahm.
„Und Alles ist deines Pfennigs Waar,
Drum ich reiche dirs fröhlich dar,
Und 'lobe dir, jetzt von dieser Stund'
Will ich nimmermehr küssen Bulenmund.
Mit dir, lieb Weib, mein Trost und Stab,
Will ich führen mein Leben, bis an das Grab.

So thät des Kaufmanns Sinn sich kühlen;
Kein Thorheit thät er weiter spüren;
Er hub an, keusch und fromm zu leben.
Das mög' auch Gott uns Allen geben!
Gott, der da ist von großer Macht,
Die ganze Stadt nehm' in sein' Acht.
Christ, der du des Himmels König bist,
Bring' uns in den Himmel nach dieser Frist!

Der Mönch und die Pilgerin.

(S. Percy a. a. O. Th. I. S. 243.)

Verstreut durch Shakespears Stücke sind unzählig viel kleine Fragmente alter Balladen, deren vollständige Abschriften nicht zu erhalten waren. Die pathetische Einfalt, die in vielen dieser Fragmente herrscht, reizte den Bischof Percy, einige von ihnen auszulesen, und sie, mit Hülfe weniger Ergänzungen, zu dieser kleinen Erzählung zu verbinden. Ein kleines Bruchstück nahm er aus Beaumont und Fletcher.

Dies schöne Original der Bürgerschen Ballade: „Ein Pilgermädel jung und fein," verdient in vieler Rücksicht, neben der zwar schönen aber untreuen Kopie, seinen eigenen Platz.

Ein grauer Bruder wallt' hinaus,
Und zählt' sein'n Rosenkranz.
Der traf am Weg' ein Mägdlein fein,
Gekleid't wie Pilger ganz.

Nun Christ mit dir, du Bruder grau,
Ich bitt' dich, sage mir,
Ob immer in diesem Gotteshaus
Dir kam mein Liebchen für?

Worbey erkännt' ich dein treu Lieb,
O Maid, das sage nun. —
Ach, bey dem Muschelhut und Stab,
Und bey den Sandel-Schuhn. (†)

Doch meist bey Angesicht und Blick,
Holdselig anzuschaun,
Beym flachsnen Ringellockenhaar,
Und Augen, lieblichblau. —

(†) Dis waren die Kennzeichen eines Pilgrims. Da die vornehmsten Andachtsörter jenseit des Meeres lagen, so pflegten die Pilgrimme Muscheln an ihre Hüte zu stecken, um die Absicht oder die Vollendung ihrer Wanderung anzudeuten. Warb. Shakesp. Th. 8. p. 224. Percy.

Maid, der ist todt, gescharret ein,
  Tief, tief gescharret ein;
Zum Haupt liegt grüner Rasen ihm,
  Zu'n Füßen liegt ein Stein.

In diesen heil'gen Mauern hie
  Da traurt' lang und starb,
Oft klagend um ein Mägdlein stolz,
  Deß Gunst er nie erwarb.

Da trugen ihn baarfuß, in dem Sarg,
  Sechs Pürschlein jung und schlank,
Und manche Thräne floß aufs Gras,
  Als er hinuntersank. —

Und bistu tod, du Jüngling hold?
  Tod, und gescharret ein?
Und starbst du hin, zu Liebe mir?
  Brich, hartes Herz von Stein! —

O weine, Mägdlein, weine nicht;
  Laß fahren eitlen Schmerz,
Und suche dafür Himmelstrost,
  Der labt das kranke Herz.

Laß, heil'ger Bruder, o! laß ab,
  Zu tadeln meinen Gram:
Verlor'n hab ich das feinste Lieb,
  Das je ein Weib bekam.

Und nun, ach! nun du nicht mehr bist,
  Nun wein' ich für und für.
Mit dir zu leben wünscht' ich nur,
  Nun sterb' ich auch mit dir.

Wein' nicht mehr, Mägdlein, wein' nicht mehr:
  Umsonst ist Gram und Trauer;
Gepflückte Veilchen blühn nicht auf,
  Von keinem Frühlingsschauer.

Des Lebens Lust flieht als ein Traum,
  Der Gram auch fleucht dahin.
Der Kummer macht nur schwer das Herz:
  Drum heitre deinen Sinn! —

O, heil'ger Bruder, sag nicht so!
  Ich bitte, sag nicht so!
Sint mein treu Lieb so starb für mich,
  Wie mag ich werden froh? —

So kommt er nimmermehr zurück?
  Kommt nimmermehr zurück?
Ach, nein! ist tod, und liegt im Grab,
  Da bleibt er ewiglich.

Sein' Wange war wie Rosen roth,
  Der holdste Bursch war Er!
Nun ist er tod, und liegt im Grab:
  Ach, daß ich auch da wär! —

Klag nicht mehr, Mägdlein, klag nicht mehr:
  Die Männer wechseln immer;
Ein'n Fuß zu Land, ein'n auf der See;
  Treu Einer Sache nimmer.

Warst du gefällig, war er falsch,
  Und ließ dich trauren, glaub' ich:
Jung Männervolk war sonder Treu,
  Seit Sommerbäum' sind laubig. —

Nun, heil'ger Bruder, sag nicht so!
  Ich bitte, sag nicht so!
Mein Lieb, der trug wohl treuen Sinn;
  Mit ihm wär ich wohl froh!

Und bistu tod, du lieber Jung'?
Und starbest so für mich?
Dann, Heimath, fahre wohl von nun,
Dann wandr' ich ewiglich!

Doch erst leg' ich den matten Leib
Auf meines Lieben Grab;
Drey Mal' küß' ich das grüne Gras,
Woselbst er sank hinab. —

Noch harr', lieb Maid, ein Weilchen harr,
An dieser Klostermauer:
Der Wind durchpfeift den Hagedorn,
Und rieseln Regenschauer. —

O, heil'ger Bruder, halt mich nicht!
Was bist du so voll Huld?
Kein rieselnd Regenwetter kann
Reinwaschen meine Schuld. —

Nun harr', lieb Maid, kehr um zu mir,
Und heitre deinen Blick!
Schau auf, wer steckt im grauen Rock?
Dein Lieb, der ist zurück!

Lieb' und Verzweiflung trieb mich her;
Ich nahm das heil'ge Kleid,
Und wollte trauren lebenslang
In Klostereinsamkeit.

Doch, Gott sey Dank! mein Gnadenjahr
Ist noch nicht ganz vorbey.
Nicht länger, Liebchen, haust' ich hier,
Wärst du mir hold und treu. —

Nun, Gram, fahr wohl! Willkommen, Lust
Noch einmal hier bey mir!
Nun scheidet nichts uns nimmermehr,
Nun ich dich funden hier.

Yodunv.

(Petit Jâques et Georgette, ou les petits Montagnards Auvergnats, Paris, 1791. Th.I. S. 77.)

Dis Auverguische Landlied ist in Frankreich unter dem Namen Clermontaise bekannt. Es wird (oder wurde wenigstens sonst) von den Töchtern und Söhnen der Auvergnischen Landleute, besonders der bergbewohnenden Senner, zugleich gesungen und getanzt, und verdient wegen seiner lieblichen Naivetät, bekannt zu werden.

Die meisten ächten Volkslieder verlieren in Uebersetzungen. Dieses und das Nächstfolgende ganz besonders. Wer kann das Breitlautige und Feierliche des Auvergnischen Landdialekts im Hochdeutschen nachahmen? Dis ist der Grund, warum ich die Originale beider Lieder aufnehme.

O ſag mir doch, Yoduno,
  O ſag mir, was dir fehlt? —
  Dir ſagen was mich quält?
Sie ſprech'n, ich hab das Fieber;
Das kommt und geht vorüber:
  Das iſt nicht was mir fehlt.

O ſag mir doch, Yoduno,
  O ſag mir, was dir fehlt? —
  Dir ſagen, was mich quält?
Ach! 's fehlt mir nicht hier oben;

Ah! diſa mé, Yaudouno, (Claudine)
Lé mau, qué vous n' avé?
  Lé mau, qué y-eu n' ai,
Diſont que z'ai la ſiaura:
  Lé mau, que y-eu n'ai,
Nen garirai jamouai.

Ah! diſa mé, Yaudouno,
Lé mau qué vous n' avé?
  Lé mau, qué y-eu n'ai?
Qu'ou n'é pa a la teſta,

Muß alle Glieder loben.
  Erräthst du, was mir fehlt?

O sag mir doch, Yoduno,
  O sag mir, was dir fehlt?
  Dir sagen was mich quält?
Mir schmerzen nicht die Hände,
Mir schmerzt nicht Fuß noch Lende.
  Erräthst du, was mir fehlt?

O sag mir doch, Yodunchen,
  O sag mir, was dir fehlt? —

  Ni á l'estoma.
Lé déviné vou pa?

Ah! disa mé, Yaudouno,
Lé mau qué vou n'avé.
  Lé mau que y-eu n'ai,
Qu'ou n'é pa a la gamba,
  Ni dou long dé bras,
Lé déviné vou pa?

Ah! disa mé, Yaudouno,
Lé mau qué vou n'avé.

Dir sagen, was mich quält?
Seit ich hab' solche Schmerzen,
Da pocht es mir im Herzen.
Erräthst du, was mir fehlt?

Lé mau qué y-eu n'ai,
Qúe mé donna la fiaura,
Quand lé cor m'y ba,
Lé déviné you Pa?

Die Montagnarde.

(Petit-Jâques et Georgette, Vol. I. p. 19.)

" Der Tanz der bergbewohnenden Auvergnaten, der in Clermont unter dem Namen Bourrée d' Auvergne bekannt ist, heißt bei ihnen selbst die Montagnarde. Fast alle Abende werden zu dieser Belustigung angewandt. Derjenige von der Gesellschaft, der für den besten Musikus gilt, steht und singt. Mehrere Frauen begleiten ihn (wenn nicht die Reihe zu tanzen an ihnen ist) mit ihren hellen durchdringenden Stimmen, und die Uebrigen, kreischend vor Freude, springen und gaukeln plump dazu. Dis Schauspiel ist sehr anziehend. Die ungeheuern Holzschuhe der Tänzer, ihre weiten Hosen, ihre großen Kamaschen und runden Hüte, kurz ihr ganzer Anzug, der so wenig zum Tanzen paßt, Alles dis gewährt einen mahlerischen, lächerlichen und doch auch rührenden Anblick" Petit Jâques et Georgette, Th. I. S. 23.

Ich komm her von Auvargna,
Von Auvargna bin ich her.
Ich wandre durch Limagna,
Herum, die Kreuz und Queer.
Da spiel' ich auf der Fiedel,
Da sing' ich mein schön Liedel.
Ich sing' die Montangarda,
Und tanz' die Montangarda.
Hopsasa! hopsasa! hopsasa! . . . hopsasa!

O schaut, wie er tanzet,
Der kleine Wicht!

En vivenant d'Auvargna,
D'Auvargna mon pays,
Passant par la Limagna,
D'la Limagne à Paris.
Jouant di la mouzetta:
Chantant la candzonetta:
Chantant la Montagnarda,
Dansant la Montagnarda.
Gay coco! gay coco! gay coco! . . . Gay coco!

V'la qu'y s'met en dansa
Lou pétit marmot!

Schaut auf, wie er hüpfet,
Der kleine Wicht!
Heyho!

Ein' schöne Frau von Stande
Sprach einst: du kleiner Jauch,
So tanzt man da zu Lande?
O, lehr den Tanz mich auch!
Woll'n spielen auf der Fiedel,
Woll'n singen dein schön Liedel!
Woll'n singen die Montangarda!

Voyais donc comm' dansa
Lou pétit marmot!
Oh! oh!

Oun' dame d'importança
M'a dit: mon petit ami,
Apprends-moé donc la dansa,
La dansa d'ton pays.
Jouons di la mouzetta:
Chantons la candzonetta:
Chantons la Montagnarda,

Woll'n tanzen die Montangarda!
Hopsasa! u. s. w.

Ich wies ihr das Tänzel
Vom kleinen Wicht;
Ich tanzt' ihr das Tänzel
Vom kleinen Wicht.
Heyho!

Ein Mägdlein kam zur Stelle,
Von fern kam sie zu mir.
Sprach ich: O kommt, Mamselle,

Dansons la Montagnarda.
Gay coco! etc.

J' l' y montris la dansa
Dou pétit marmot!
J' l' y fis voir la dansa
Dou pétit marmot.
Oh! oh!

Gentilla jouvendcella
Vint me trouver d' ben loin;
V' là qué l'y dis: Mamzella,

Kommt in den Winkel hier!
Da woll'n wir spiel'n die Fiedel,
Da woll'n wir sing'n das Liedel;
Woll'n singen die Montangarda,
Woll'n tanzen die Montangarda.
Hopsasa! u. s. w.

Wir tanzten das Tänzel
Vom kleinen Wicht.
Wir tanzten das Tänzel
Vom kleinen Wicht.
Heyho!

V' nais tôt dans c'pétit coin.
Jouons di la mouzetta,
Chantons la candzonetta!
Chantons la Montagnarda;
Dansons la Montagnarda!
Gay coco! etc.

Tous deux j' sim' la dansa
Dou pétit marmot.
Et j' dansim' la dansa
Dou pétit marmot.
Oh! oh!

Kam hierauf eine Alte,
Ein' Alte ohne Zahn,
Sagt' mir ins Ohr alsbalde:
Hierher, mein kleiner Mann!
Komm, sing mir dein schön Liedel!
Komm, spiel auf deiner Fiedel!
Sing mir die Montangarda!
Tanz mir die Möntangarda!
Hopsasa! u. s. w.
Für euch ist kein Tänzel
Vom kleinem Wicht.

Vint ensouite ouna vieilla,
Ouna vieilla sans dant,
Qui me dit à l'oreilla:
Viens-ça, viens, mon eufant,
Viens tôt dans ma chambretta,
Jouer di la mouzetta;
Chanter la Montagnarda,
Danser la Montagnarda.
Gay coco! etc.
Gn' y a pour vous d' dansa
Dou pétit marmot;

Euch tanzet kein Tänzel
Der kleine Wicht.
Heyho!

In Klermont (wacker Städtchen)
Da kenn' ich viele Leut.
Mir Witwe, Frau und Mädchen
Die Hand zum Tanze beut.
Ich spiel' ihn'n auf der Fiedel,
Ich sing' ihn'n mein schön Liedel;
Ich sing' die Montangarda,

Vous n'aurais pas d' dansa
Dou pétit marmot.
Oh! oh!

Dans Clermont, sta gran villa,
Jé connais ben des gens.
Veuves, femm's et filla
Essayont mes talens.
J'leux jou' di la mouzetta,
J'leux chant' la candzonetta;
J'leux chant' la Montagnarda,

Ich tanz' die Montangarda,
Hopsasa! u. s. w.

Alle tanzen das Tänzel
Vom kleinen Wicht!
Alle tanzen das Tänzel
Vom kleinen Wicht!
Heyho!

J'leux dans' la Montagnarda.
Gay coco! etc.

All' z'aim' ben la dansa
Dou pétit marmot;
Comm' all' z'aim' la dansa
Dou petit marmot
Oh! oh!

Mein Mädchen.

Nach Thomas More.

(S. D. Johnson's Vorr. z. s. englisch. Wörterbuch.)

Gebt Raum, ihr Mägdlein! weichet fort,
Und pralt doch ferner nicht:
Denn mein fein's Liebchen nahet dort.
Wo ist solch ein Gesicht?

Aus ihrem Aug' ein Liebesblick
Ist mehr als Gold und Stein.
Drin lesen jeden Augenblick,
Welch Lesen muß das seyn!

In jedem himmelblauen Aug'
Lacht euch ein nacktes Kind,
Doch, traut nicht: es verwundet auch,
Eh' ihr euch recht besinnt.

Die Form, worin sie ward gemacht,
Verlor (glaub ich) Natur;
Wofern Natur hervorgebracht
So schöne Kreatur.

Sucht auf und ab! sucht nah' und fern,
Nie schaut ihr solche Pracht.
Ihr' Schönheit funkelt, als ein Stern
In einer Winternacht.

---

37. Liebeskummer.

Von Thomas More.

(S. D. Johnson's Vorr. z. s. Wörterbuche.)

Die süße Zeit, die Blum' und Blüthen bringet,
Hat grün gekleidet Hügel, Berg und Thal;
Die Nachtigal, mit neuen Federn, singet;
Die Turteltaub' umkoset ihr Gemal;
An jedem Zweige Blatt auf Blatt entspringet;
Sein alt Geweihe läßt der Hirsch am Pfahl,

Sein Winterkleid der Rehbock in dem Thal;
Froh schlüpft hinab den Bach Forell' und Aal;
Der alten Haut die Natter sich entschwinget,
Die Schwalbe jaget Fliegen ohne Zahl,
Und (nun der Winter floh, der Blumen Qual)
Erscheint von Bienen jede Blum' umringet.
Nun aller Orten Alles hüpft und springet,
Flieht jeder Gram; nur Meiner hier verjünget.

---

38. Er an Sie.

Nach Ausonius.

Liebes Weibchen, laß uns leben,
  Wie wir lebten immerdar!
Laß durchs Leben hin uns schweben,
  Hand in Hand, ein fröhlich Paar!

Deckt auch Schnee schon meine Scheitel,
  Wallst auch du am Stabe schon:

Jugend, Schönheit, ach! sind eitel,
Sind gekommen, sind geflohn.

Dünk' ich dir nicht heut noch blühend,
Wie in meiner Jugendzeit?
Drück' ich nicht, wie sonst, dich glühend
An mein liebend Herz auch heut?

Liebe fraget viel nach Jahren!
Liebe weiß von keiner Frist.
Jahre sind, und Jahre waren:
Liebe bleibt als wie sie ist.

---

93. Der Rosenkranz.

Nach Ausonius.

Sieh! da sinkt herab vom Haupte
Mir mein schöner Rosenkranz.
Den ich unverwelklich glaubte,
Sieh, verwelket ist der Kranz!

Hast ihn heute mir gewunden,
Schlangest heut ihn um mein Haupt;
War so frisch vor wenig Stunden,
Ist nun bleich und halb entlaubt.

Liebes Mädchen, laß uns eilen:
Gleich den Rosen welken wir,
Länger Zögern, länger Weilen
Bringt Verderben dir und mir.

40. Trinklied.

Nach dem Englischen.

Ach, ich verschmachte: schenket ein!
Leert alle Fässer! Gebt mir Wein
  Von allen Bergen auf der Erde,
Macht neues Land, reißt Schlösser ein,
Und pflanzt an ihre Stelle Wein,
  Und gebt mir, daß ich trunken werde.

Ha, dieser Wein genügt wir nicht:
Bring' eine neue Welt ans Licht,
  O Schickung, meinem Durst zu wehren!
In Wein besteh' ihr ganzes Sein,
Die Luft, die See, das Land sei Wein;
  Und ich müss' allen Wein verzehren!

* * *

39. Die Schulmeisterin, von Will. Shenstone, Esq.

In Spensers Manier.

„Was von Spenser der Verfasser hier vorzüglich nachzuahmen gedachte, ist seine Sprache, seine Einfalt, seine Art zu beschreiben, und eine ganz besondere Zartheit der Empfindung, die durchaus in seinen Werken herrscht (†).“ Shenstone.

„Der hauptsächlichste Vortheil alter Schriftsteller vor Neuern scheint in ihrer Simplizität zu liegen. Jede edle Wahrheit oder Empfindung ward von Jenen natürlich ausgedrückt, in Wort und Phrase einfach, licht, und unverbesserlich. Was blieb den spätern

(†) Percy scheint, was den letztern Punkt betrift, anderer Meinung zu sein. Allein ich stimme Shenstone bei.

D. Uebers.

Schreibern übrig, als Affektazion, Witzeleien und Einfälle? — Shenstone, „On Writing and Books."

Ach, bittrer Kummer oft mein Herz beschleicht,
Daß Jedermann bescheidnen Werth verschmähet,
Und daß der Ruhm nur Solchen Kränze reicht,
Die eitler Stolz und Lust zu glänzen blähet.
Unedle Frevler, Afterhelden, gehet!
Gieb die Drommete, Göttin, daß ich heut
Preis' ein Verdienst, bevor es untergehet,
So wie sichs oftmals meinen Blicken beut
Im grausen Schattenthal der Abgeschiedenheit.

In jedem Dorf, und wär' es noch so klein,
In schlechtem Kleid', und baumumschirte Hütte,
Wohnt sicher doch darinnen Mütterlein
Schulmeisterin, wohl in des Oertchens Mitte.
Ihr Birkenstock zähmt Kinder böser Sitte;
Sie wimmern oft, in Kerker eingehemmt,
(Denn bey der Strengen frommet keine Bitte)
Und Mancher wird, weil er sich nicht gekämmt,
Und nichts gekonnt, bestraft, so sehr er auch sich
stämmt.

Vor ihrer Thüre steht ein Birkenbaum,
Und neigt herab aufs kleine Dach die Aeste;
Einsmals ein Reis, so klein, man sah es kaum,
Nun schwanken weit des Baumes Zweig' im Weste,
Und peinigen der Mutter kleine Gäste:
Denn wann ein Lüftchen nur die Blätter hebt,
Bang' athmen sie, als ob der Alp sie preßte;
Jedwedes Glied am Leibe klopft und bebt,
Und eine Ruth, herab in jedem Zweige schwebt.

So sah ich oft (wers nicht sah, denkt sichs leicht)
Ein leblos Bild in einem Garten stehen,
Und jedem Vogel, drob alsbald verscheucht,
Sang, Spiel und Scherz, und Hunger selbst vergehen.
Fort flüchten sie zu nachbarlichen Höhen.
O Sklaverei! solch jammervollen Schreck
Hat kein erwachsner Britte zu bestehen;
Kein Aberglauben jagt die Freud' ihm weg,
Und seines Friedens Schif macht keine Thorheit leck.

Nah bei der Hütt' ist auch ein Platz so grün,
Worauf der Schwarm pflegt froh herumzuspringen;

Doch eine Bretterwand umkerkert ihn,
Und Keinem wird ein Uebersprung gelingen,
Und ihn zum sonnerwärmten Anger bringen,
Des Lernens kleinen Zufluchtsort verräth,
Der Lerm, der stets von dorther thut erklingen;
Wo ernst die Mutter ihre Spindel dreht,
Und schaut, ob alles recht und ziemlich vor sich
geht.

Ihr Käppchen ist so weiß als Merzenschnee,
(So möchte man den Anstand konterfeien)
Ihr Schurz gefärbt so purpurroth wie Klee,
Und wie Violen auf der Flur im Maien,
Und, statt des Szepters, ihre Hand mit zweien
Birkbaumnen Ruthen immerfort bewehrt,
Die Mißtraun füllt, und trauriges Gereuen,
Und deren Band Furcht, die sich selbst verzehrt,
Und Haß und Kummer ist, der keinen Trö-
ster hört.

Wohl wenig sahn, geschicklich konterfeit,
Der Aeoliden kindische Gesichter,
Lips, Notus, Auster. Dieser Heftigkeit
Würf' Erd' und Meer, lösch' aus des Him-
mels Lichter,

Wär Aeolus nicht ihrer Wuth Vernichter:
Und zähmte so die Knaben nicht ihr Wort,
Und wäre sie nicht Meister stets und Richter,
Dann flöhen, wähn' ich, von dem stillen Ort
Friedsame Seelenruh und süße Ordnung fort.

Stets warf die Alt' ein tuchnes Mäntlein um,
Ein tuchen Wams thät herben Lüften wehren.
'S war schlechtes Tuch, allein ihr Eigenthum;
Die Wolle thät ihr eigen Land gewähren,
Des Dorfes Schäfer thät die Flocken scheeren,
Und ihre frommen Kleinen konnte man
Sie ehrfurchtsvoll gar oft versichern hören,
Daß sie noch nie was Ausgesucht'res sahn,
Denn sie war ihnen mehr als Schöpp' und Edelmann.

Doch, wahrheitsliebend, floh sie Schmeichelei'n;
Kein stolzer Titel gab ihr eitle Freuden;
„Gevatt'rin! Frauchen! Mutter!" dis allein,
Dis mochte sie vor ihrem Namen leiden.
Solch Name thät ein ruhmvoll Alter kleiden,
Vermeinte sie, und wer sie nicht so hieß,
Den pflegte sie, als ungerecht, zu meiden:
Denn sei ein Titel noch so klein, gewiß!

Es gab einmal ein Herz, das drob sich glücklich prieß.

Ein altes Huhn war all' ihr Federvieh,
Das Ebenbild der vielgeschäft'gen Alten.
Dis Huhn mit seinen Küchlein wollte sie
Bis an den Tod (denn es verdient' es) halten.
Wenn hungrig sie herein zur Schule wallten,
Sie litt's, und ließ Unachtsamkeit im Sand
Ein Krümchen nur, pflag sie den Schurz zu falten,
Und las sie auf: denn wohl war ihr bekannt,
Käm' nur ein Krümchen um, wär's Sünd' und Uebelstand.

Auch kannte sie, und sprach von Kräutern viel,
Die Silberthau in ihrem Garten tranken;
Hier sah man nirgend eitles Augenspiel;
Nur heilsam Kraut, von grauem Ruhm, thät ranken,
Und zahlreich blühen längs den Gartenplanken:
Basiljenkraut, gesunder Thymian,
Meliss' und Raut, ersprießlich manchem Kranken;
Erdeppich auch, der nie klimmt hoch hinan,

Und manches andre Kraut, daß ich nicht reimen kann.

Doch Augentrost vergeß' ich dennoch nicht,
Das meilenweit lehrt trübe Augen blicken,
Radies und Rettig, der die Zunge sticht,
Und Wegebreit, den wunde Schnitter pflücken;
Noch Majoran, womit sich Schäfer schmücken,
Und dann, Lavendel, himmelblau und schlank,
Das lauschen läßt mang ihren Arbeitstücken
Die gute Frau, und liegen in dem Schrank,
Daß es den Sonntagsputz durchdüfte Jahrelang.

Schön Rosmarin auch steht hier, den zum Staat
Selbst Fürst und König zog in alten Zeiten.
Nun, da der Neid, ihn dort vertrieben hat,
Wird hier ihm Raum, sich ruhig auszubreiten,
Kann hier sein Saum das Gold an Glanz bestreiten.
O schöne Tage! Sitten, sanft und gut,
Als Rosmarins sich Fürstenaugen freuten!
In Hütten wohnt seitdem einfält'ger Muth,
Und weilet fürder nicht bei Herrn aus hohem Blut.

Am frommen Samstagabend saß sie dort,
Die gute Frau, und stimmt' an Psalmenlieder.
Im Winter war beym Heerd ihr liebster Ort,
Im Sommer saß sie gern im Garten nieder.
O süßer Ton, wenn wieder sie und wieder
Von Jakobs Söhnen sang, in fremdem Land:
Wie, da voll Hohns der Feind die frommen Brüder
Bat um ein Lied, ein Jeder aus der Hand
Alsbald die Leier legt', und trüb' und weinend stand.

Sie war gerecht, und liebte fromme Lehr',
Und that sehr viel des Edlen und des Guten.
Ach, jene Zeit macht' oft das Herz ihr schwer,
Wo Pabsteswuth ließ Wahrheitsliebe bluten,
Wo bei Verbrechern fromme Christen ruhten;
Wo, weil er nicht vor Holze bog das Knie,
Dem guten Glauben lohnten Beil und Ruthen,
„Selbst Heil'ge sonder Falsch verbrannten sie!
O Gott, solch eine Zeit des Jammers kehre nie!“

Im großen Stuhl (gleich dem von altem Stamm,
Woran die Jahre gleich als Würmer nagen,

Der, als er jüngst sein Diadem bekam,
Thät unsern lieben Landesvater tragen)
Saß die Matron' in allen Wochentagen.
Von dort bestimmte sie der Kinder Rang,
(Wonach so Knaben als Minister jagen)
Und wenn ob Eines Trotz Gelächter klang,
Gebot sie Freundlichkeit und Lieb' auf Lebenslang.

Wohl wuste sie der Kinder Art und Sinn,
Und wie man Flügel schwingen kann und lähmen.
Den trieb zur Arbeit kleinlicher Gewinn,
Der wollt' allein ein Lob zum Lohne nehmen;
Den Uebermuth mußt' ihre Ruthe zähmen.
Abwesend selber hielt sie all' im Zaum:
„Thut ihr etwas, deß ihr euch solltet schämen,
Ich weiß es doch, denn ihr verübtet's kaum,
So fliegt und sagt mirs an der Vogel auf dem Baum.

Ha, seht! ihr majestätisch Wort erschallt:
Wie flink die Bübchen ihre Schenkel heben!
Ein Jeder nimmt sein Buch, klein von Gestalt,
Und, daß daran nicht nasse Finger kleben,
Gar stark und fest mit Pergament umgeben.

Auf beiden Seiten sieht man eingeprägt,
Wie Ritter Gürg dem Drachen nimmt das
Leben.
Jedwedem Knäbchen bang das Herze schlägt,
Wenn es die Ruth' erschaut, womit er ihn
erlegt.

Ach, armes Kind! dein Schicksal ist nicht gut!
Indem ichs schreib', ist meine Brust beklommen;
So wie der Bard' an Mulla's Silberflut, (†)
Wenn er besang, wie Helden umgekommen,
Sein Auge fand von Thränen überschwommen:
Denn ach! die Ruthe schwingt sie; jetzo fiel
Die Hos' herab, die froh er jüngst bekommen,
Und seine Haut erscheint, der Streiche Ziel,
Wie Hermelin so weiß und zärtlich von Gefühl.

O graus Gesicht! aus einem Winkel sieht
Sein Schwesterlein solch Unglück ihn bedräuen.
Sie spielte just, doch aus dem Herzen flieht
Nun alle Lust; sie kann sich nicht mehr freuen;
Sie sinnet nur, den Bruder zu befreien.
Verweigern kanns die gute Frau ihr nicht,

(†) Spenser.

Vermöchten nur die Frauen zu verzeihen!)
Da für den Bruder ihre Thräne spricht,
Und stummer tiefer Gram ihr fast das Herz zerbricht.

Jetzt übersteigt ihr Schmerz den Widerstand:
Kaum giebt die Scheu der Ehrfurcht ihr Vermögen,
Zu zähmen sich, und nicht mit kecker Hand
Dem harten Recht sich in den Weg zu legen.
Dich ruft sie Mutter, dich! des Bruders wegen!
(Ach, ihm die Schmach zu sparen, jetzt zu weit!)
Will keine Freundin, will kein Freund sich regen?
Nun schluchzt und weint sie laut, die gute Maid,
Und machet endlich Luft dem eiteln Herzeleid.

Doch, wer singt nun für mich? denn mir gebrichts
An Kunst, den Schmerz des Knaben darzustellen;
Die Ungestalt des kläglichen Gesichts,
Die Bleiche, so die Wangen thut entstellen;
Den vollen Schauer, den die Augen quellen,
Weil bald er fleht in bittender Gestalt,

(Doch nichts erweicht die Frau in solchen Fällen)
Bald, wenn sie hoch herabhaut, mit Gewalt,
Durchs Dach empor sein Schrey'n bei jedem
Schlage schallt.

Die andern Knaben stehn bestürzt und trüb,
Und streben, wohl ihr Tagwerk aufzusagen.
Zur Seite schielend, sehn sie jeden Hieb,
Und fühlen sich in dem Gespielen schlagen.
Wie würde dir solch harter Streich behagen?
Denkt Jeder, bis ihn Furcht den Spruch gelehrt,
Und zu dem Schrein sich thut die Mutter tragen,
Woher sie oft süß Zuckerbrod bescheert,
Deß Süße jetzt, fürwahr! die grause Strafe
mehrt.

Schaut! ihren Plätzen hüpfen Alle zu,
Und sitzen, hingereiht nach Fleiß und Jahren.
Nur der gestäupte Knab' hat keine Ruh;
Gott soll ihn jetzt vor Stuhl und Bank bewahren!
Die Hand im Mund, und jene in den Haaren,
Sitzt er mit Schluchzen, und sein dunkler Blick
Klagt, daß zu hart der Mutter Streiche waren,
Daß wider Fug ihn traf ein solch Geschick,

Er stößt, so viel sie kos't, stets ihre Hand
zurück.

Von flüßigem Chrystall glänzt sein Gesicht,
Das purpurroth, wie rothe Blumen, blühet;
Zur Erden hängt sein mattes Haupt der Wicht,
Indeß die Wang' ein Thränenstrom beziehet.
O Despotei! die nie von Mitleid glühet!
Sie ists allein, sie, die ihm so gethan,
Sie ists allein, die kalt sein Schluchzen siehet:
Doch dafür trägt, wenn meine Kunst was kann,
Den Knaben und sein Leid der Ruhm einst
himmelan.

Ganz an der Thür sitzt voll Melancholei
Der arme Schelm; denkt nicht an Trank und
Essen,
Hat vor der Andern Lust und Spielen Scheu,
Und ob er gleich schon lange stumm gesessen,
Doch wurmt es ihm, der Schande zu vergessen.
Manch wild Gesicht wird seitwärts hingemacht,
Manch trüber Blick der Alten zugemessen.
Jemehr sie thut auf seine Lust bedacht,
Jemehr denkt er der Schmach, die sie auf ihn
gebracht.

Weh mir, wie fürcht' ich, dis ist Stolz allein.
Den Stolz vertilgt! Er ist ein Ungeheuer;
Jedoch, ihr Frauen, schaut und sorget fein,
Daß ihr zugleich nicht dämpft ein edler Feuer!
Ach, besser weit, als jeder Muse Leier
(Thatlose Kunst!) ist kühne Tapferkeit,
Und eine Brust, der Menschenrechte theuer,
Wie dir, o Vernon, sind; erhabner weit,
Als Trug und Schmeichelei, die Allen Weih-
rauch streut.

Wohl aufgepflegt, bricht goldne Frucht herfür!
Sein Ziel kann Weisheit schon dem Kinde zeigen;
Ein Bischof fromm und freundlich sitzet hier;
Dis Knäbchen wird den Kanzlerstuhl besteigen;
Das wird sein Ohr den sanften Musen neigen,
Ein Shakespear! Ob es jetzt am Boden kriecht,
Einst wird kein Mund von seinem Ruhme
schweigen:
Jetzt weiß es nicht, wie hoch die Muse fliegt,
Und ist mit seinem Pferd' und Mann aus Holz
vergnügt.

Der Knabe dort, der, tadelnd Bau und Plan,
Dem Andern hat sein Kartenhaus zerrissen,

Wächst, uns zur Straf', ein Dionys heran!
Manch Epiker wird seiner Rache büßen,
Manch Dichter wird das Feld verlassen müssen!
Vor Alter trüb, heißt er einst tiefgelehrt,
Wie jener Mann, der, aufgebläht vom Wissen,
Die Lippen beißt, die Augen wild verkehrt,
Und ausruft über mich: „Solch Zeug ist unerhört!“

Des Laufes Mitt' hat Phöbus nun erreicht,
Und Freiheit öfnet ihres Kerkers Thüren.
Heraus (ein Waldstrom) jetzt der Haufen fleugt,
Und o, welch frohes Leben sie nun führen!
Der jauchzt empor! der geht auf allen Vieren:
Der hüpft im Kreis' umher, so lang' er kann:
Die kurze Lust laß, Gott, kein Leid verspüren!
Wohl recht kommt Freiheit, die er kaum gewann,
Süß, wie die Sonne süß, dem Brittenknäbchen an.

Eilt, Kinder Eilt! nun euch die Freude schmeckt.
Jagt Fliegen! Pflückt welch Blümchen ihr gefunden,
Wenn mein Gebein, schon grüner Rasen deckt!
Denn schmecken könnt ihr nie vergnügt're Stunden;

So wird kein Prachtsaal, so kein Kuß euch
munden.
Ach, eitel ist hienieden jede Lust,
Und aus den Höfen ist sie gar verschwunden.
Des süßen Friedens, Thor, wird deine Brust
Bei Thronen oder drauf sich nimmermehr bewußt!

Sieh! Jedes Kind hat einen andern Trieb.
Weil dieses roh ein Gassenliedchen lallet,
Spazieret Das, und grüßet sanft und lieb
Den fremden Mann, der ihm vorüber wallet.
Deß Hand hält Thon, ein Haus zu baun, ge-
ballet:
Dis eilt zum stillen Teich, mit leichtem Sinn,
Und wirft die Enten, deren Schrey'n erschallet;
Das hüpft zum süßen Kuchenladen hin,
Und kauft um seinen Deut die mehl'ne Königin.

Jedwede Jahrszeit tischt hier anders auf;
Hier stehn geordnet einer Jeden Gaben.
Versteckt in Laub sind Aepfel hier vollauf,
(Zur herben Qual des hellerlosen Knaben)
Und Stachelbeeren grün und roth zu haben;
Und lieblichgelb stehn Poires blanches dabei,
Die lieben Birnen, die auch lieblich laben.

Knab' ohne Geld, zu schaun dis, trage Scheu,
Daß nicht dein Herz ein Raub vergebner Sehnsucht sei.

Sieh Kirschen hier, eh Kirschen häufig sind,
So weiß umzwirnt, in schönen Sträußern prangen!
Sie locken an sich, wie ein schönes Kind;
Und sollt' er auch den letzten Heller langen,
Zwei oder drei muß jeder Knab' empfangen.
Auch liegen Nüss' und Pflaumen hier zur Hand,
Und nimmer sind die Kuchen ausgegangen,
Wovon der Name dich, die sie erfand,
Salopia (†), macht berühmt im ganzen Brittenland.

Salopia, die du dein reizend Bild
Pflegst billigstolz in Severn's Flut zu schauen!
Von je und je mit Männern angefüllt,

(†) Shrewsbury. Die Kuchen von Shrewsbury (Shrewsbury cakes) sind in England beliebt.

Kühn in Gefahren, und mit holden Frauen!
Von Blumen sei, von rothen und von blauen,
Deß Grab auch bunt, der dis Gebäck' erdacht,
Auf welches pflegt manch Mütterlein zu bauen:
Denn fleissig hat es oft das Kind gemacht,
Bevor ihm der Vernunft schön Morgenroth
erwacht.

42. Eine Hirtenballade, in vier Gesängen. Von William Shenstone, Esq.

1. Abwesenheit.

Ihr Hirten, so fröhlich und laut,
Deren Heerden sich nimmer verirrten,
Wenn Williams Schäfchen ihr schaut,
O treibt sie zusammen, ihr Hirten!
Mich lasset hier seufzen allein,
Und verweinen die einsamen Stunden.
Sonst pflag ich so wachsam zu sein:
— Ach, mit ihr ist die Freude verschwunden!

Nun fühl' ich, wie traurig es ist,
Immer zweifeln, und immer verlangen,
Und wie schwer man das Mädchen vergißt,
Das Einmal das Herz uns gefangen!
Mein Vieh, o das treibet mit aus,
Und wollet es warten und tränken,
Und führen am Abend nach Haus:
Ich kann nur an Fanny gedenken.

Seit Fanny zuerst mir gelacht,
Sah ich nie nach den jammernden Thieren.
Hab' ich je meiner Reben gedacht,
Will ich Stab hier und Flöte verlieren!
Jede Stunde, die fröhlich entfloh,
War mir lieb, jede neue mir lieber.
Ihr Stunden, so selig, so froh,
O, wie vogelschnell floht ihr vorüber!

Doch, was mach' ich das Herz mir so schwer,
Und irr' hier, mit Klagen und Weinen?
Was kam von den Fluren ich her,
Wo mir pflegte mein Lieb zu erscheinen?
Zwar floh (sagt mir Hirtin und Hirt)
Mein Kind aus den glücklichen Fluren,

Wo einst wir zusammen geirrt,
Doch, ich fände der Reizenden Spuren.

Da gezwungen die Schön' ich verließ,
Wie nagte mir Kummer im Herzen!
Mir schiens (doch wer bürgte mir dis?)
Sie fühlte drob ähnliche Schmerzen.
Als auf von ihr zaudernd ich brach,
Da rief, mit dem Tone der Liebe:
Lebwohl! sie so traurig mir nach,
Als wünschte sie, daß ich verbliebe.

Den Pilger kein Wallen verdreußt,
Man hört ihn nicht seufzen, noch klagen,
Kann er, wenn er ins Vaterland reißt,
Heim eine Reliquie tragen;
So trag' ich, getrennet von ihr,
Zum Trost mir, wohin ich auch walle,
Die Zuversicht immer allhier,
Daß ich noch der Geliebten gefalle.

2. Hoffnung.

Meine Höhn sind mit Bienen erfüllt,
Deren Summen einladet zu schlafen;
Meine Grotten in Bäume verhüllt,
Und weiß meine Hügel von Schafen.
Gar selten misrieth mir etwas
Auf den Fluren von Bächen beflossen,
Die murmeln durch Mooß und durch Gras,
Wo Viol' und Vergißmeinnicht sprossen.

Keine Ananas steht mir im Hain,
Die mit Geißblatt nicht wäre bebunden;
Jede Buche da, groß oder klein,
Ist mit schönen Hahnbutten umwunden.
Schön muß auch mein Feldchen so grün,
Und lieblich mein Wollenvieh dünken;
Kein Bach rauscht krystallen dahin,
Den nicht goldene Fische durchblinken.

Die Laube die ich ihr erhob,
Gefiel ihr gar wohl, wie ich glaube.
Kein Strauch, dem sie spendet' ein Lob,
Gleich pflanzt' ich ihn neben die Laube.

Wie sah den Jasmin ich geschwind,
Wie geschwind den Hollunder auch steigen!
Schon rufen sie traurig mein Kind,
Zu befrey'n sie von üppigen Zweigen.

Wie von Ebenen, Büschen und Wald
Rings tönen der Vögelein Lieder!
Wie der Nachtigall Minnelied schallt,
Von Hahnbuttengesträuchen hernieder!
Und erfreut sie einst wieder den Hain,
O, dann wird jeder Vogel beginnen
Ein Lied, so melodisch und rein,
Daß sie nie wieder wünscht zu entrinnen.

Ich sucht' auch, (ich that es für sie!)
Wo die Ringeltaub' hegt' ihre Kleinen;
Doch ich zeige sie, wahrlich! ihr nie:
Denn Grausamkeit wars, wird sie meinen.
Falsch, sagte sie oft, ist ein Mann,
Der dem Vögelein raubt seine Jungen!
Und entzückt darob schaut' ich sie an,
So von holdem Erbarmen durchdrungen.

Kann ihr Herz, offen jedem Gefühl,
Ihren William lassen verzagen?

Wird ihr nicht mehr, was stets ihr gefiel,
Dieses Thal, dieser Anger, behagen? —
Liebe Schatten, wo Frohsinn und Ruh,
Und Zufriedenheit schwesterlich wallen!
O Fanny, da fehlest nur du:
Denn was möcht' ohne dich mir gefallen?

Doch, Weh mir! wo irrt sie umher?
Wo mag sie der Schlummer beschleichen?
Solche Thäler sind weiter nicht mehr!
Diesen Hirten ist nichts zu vergleichen!
Und schön mögen Thäler und Hain,
Wo sie weilet, und Anger und Wiese,
Und freundlich die Schäfer auch sein:
Keine Brust liebt sie, wahrlich! wie diese.

3. Schwermuth.

Was tadelt ihr, Schäfer, mein Leid?
Was nennt ihr es Thorheit, zu klagen?
Ihr kennt nicht die liebliche Maid!
Sie ist schöner, als ich es kann sagen.
Ein Blick, und der Held ist berückt;
Ihr Witz, o der fesselt den Freyen!

Ihre Scheu macht den Ernsten entzückt:
Was sie thut, wird ihr Reize verleihen!

O Ihr, die ihr Fanny gekannt,
Singt mit meine traurigen Weisen!
Gern gäb' ich dem Hirten mein Land,
Der sie würdig vermöchte zu preisen.
Stadtmädchen, dann lauschet heran,
Das herrliche Liedchen zu hören;
Und es zürn' auch nicht Fanny dem Mann;
Doch zu lächeln ihm, werd' ich verwehren.

Wenn sich Korin, der Eitle, bemüht,
Ihr beym festlichen Tanz zu gefallen,
Und sie nur ihn hört, und nicht flieht,
Wie mich Angst und Verzweiflung befallen!
In Ringelein wallet sein Haar;
Sein Stab ist mit Knöpfen gezieret;
Seine Flöt', o die bringet Gefahr!
Fliehe, Fanny: die Flöte verführet!

Lieb' heuchelt ihr Korin von je,
Und oft, wenn er singet, gefällt' er,
Denn er singt: " Sie sey weisser denn Schnee,

Und ihr Busen sey tausendmal kälter.
Die Nachtigall eifre er manchmal,
So bezaubernd als Fanny zu singen,
Und falle tod nieder ins Thal,
Wenn es nimmer ihr wollte gelingen."

Er plündert in Garten und Hain,
Und rings, wo nur Blumen entsprießen;
Dann hüpft er mit Kränzen herein,
Und wirft sie der Holden zu Füßen.
„Ach, (lispelt dann lächelnd der Wicht)
Was ist hier, das, o Fanny, dir gleiche?
Feldrosen — so schön sind sie nicht,
Noch bethauete Hiefengesträuche."

Dann ist ihm die Lilje nicht weiß;
Dann muß jede Rose verwelken;
Dann läßt die Viol' ihr den Preis,
Dann verdüften Narzissen und Nelken.
Und er blikt dann, erwartend sein Lob,
So stolz auf die andern hernieder.
Ach, ich neidet' ihn nimmer darob,
Säng' er ihr nur nicht immer die Lieder.

Sei mit Rosen umwunden sein Stab,
Wenn nur ihr nicht die Possen gefallen!
Schaut sie auf ihn höhnend hinab,
Mag mit Lorbeern umkränzet er wallen!
Ungeheucheltes Herzensgefühl,
Kann der künstliche Schäfer nicht leiden:
Doch wenn ihr sein Gelispel gefiel,
Dann muß ich ihn dennoch beneiden.

---

4. Verzweiflung.

Gute Schäfer, laßt ab, für mein Vieh
So freundliche Sorge zu tragen!
Ich achte fortan es doch nie:
Ich habe nur Muße, zu klagen.
Ihr Tadler, o laßt mich in Ruh:
Sie war schön — konnt' ich Liebe versagen?
Sie lächelt: mein Herz fliegt ihr zu;
Sie entflieht: Muß ich nun nicht verzagen?

Vielleicht war ich thöricht und blind,
Vielleicht konnt' ich leichtlich erachten,
Nach einem so reizenden Kind

Würden Schönere, Reichere, schmachten.
Ach! Liebe flößt Hofnung uns ein,
Und Vernunft, die Besorgte, muß fliehen;
Der Mund, dem wir ewig uns weih'n,
Scheint sich stets in ein Lächeln zu ziehen.

Sie flieht, und ihr Schäfer vergeht;
Lernt, ihr, die ihr seht mein Leiden:
Wenn Vernunft hier auch nie widersteht,
So lehrt sie doch fliehen und meiden.
Ein Mädchen von höherem Stand
Darf nimmer ein Schäfer sich wählen.
Wie schön und wie falsch ich sie fand,
O, sparet mir, das zu erzählen!

Des Tags, da zuerst sie erschien,
Wie freudig gedenk' ich noch dessen!
Ihr Blick — o, wer konnt' ihm entfliehn?
Ihren Blick werd' ich nimmer vergessen. —
Doch, was thut nicht die tröstende Zeit!
In den Lauben, und unter den Bäumen,
Die ich pflanzte der treulosen Maid,
Werd' ich bessere Tage mir träumen.

Von thauiger Rosen Gedüft,
  Von murmelnd entfliehenden Bächen,
Von der Ruh auf verödeter Trift,
  Will ich künftig singen und sprechen!
Fern zeigt sich nur immer das Glück;
  Ans Herz sollen nie wir es drücken:
So beglückte wohl nie das Geschick,
  Als Fanny mich würde beglücken!

O ihr Wälder, verschlinget euch dicht!
  Umschattet mich, Trauerzypressen!
Wo ich schaue kein menschlich Gesicht,
  Will ich weilen, von allen vergessen.
Doch soll durch die Schatten mein Rohr
  Immerfort, so wie heute mir klagen:
Wie sie lächelt', und ich sie erkohr;
  Wie sie floh, und ich mußte verzagen!

43. An die Musen, von Martin Opitz.

Ein Lobgedicht auf Ulrich von Schaffgotsch.

(M. s. Opitz's poetische Wälder, 4. Buch. am Ende.)

Auf, ihr klugen Pierinnen,
Lasset uns ein Lied beginnen
  Einem Helden der euch liebt,
Der bey seinen schönen Flüssen,
Welche sich herum ergiessen,
  Uns auch eine Stelle giebt.

Weiß er gleich mit Rittersachen
Ihm ein solches Lob zu machen,
  Das der Alten Nahmen gleicht,
So erkennt er doch, daß Thaten
In die lange Nacht gerathen,
  Wann nicht ihr die Hände reicht.

Keine Heereskraft kann streiten
Wider die Gewalt der Zeiten,
  Die Metall und Eisen bricht;

Kron und Zepter legt sich nieder,
Aber eure schönen Lieder
Wissen von dem Tode nicht.

Herr, wo sind die strengen Kriege
Deiner Ahnen? Ihre Siege
Ihr Verdienst, liegt unbeklagt.
Was da bleibet unbesungen
Von der Schwestern weisen Zungen,
Wird nicht lange nachgesagt.

Unser Phöbus muß es bringen,
Und mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn,
Phöbus, der mich angetrieben,
Daß ich dis von dir geschrieben,
Was des Grabes lachen kann.

Deine Blüthe, deine Werke,
Deine ritterliche Stärke,
Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm Held, friste dir das Leben,
Komm, Thalia wird dir geben
Einen Kranz der Ewigkeit.

44. Admiral Hosier's Geist.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S. 374.)

Dis Gedicht schrieb der genievolle Verfasser des Leonidas auf Admiral Vernons Einnahme der Spanischen Stadt Porto Bello, 1739, den 22ten November. — Das Schicksal Hosiers, das hier so pathetisch erzählt wird, war kurz dis. Im April, 1726, ward dieser Befehlshaber mit einer starken Flotte nach dem Spanischen Westindien geschickt, um die Galeonen in den Häfen daselbst zu blokkiren, und wenn sie sich herauswagen sollten, sich ihrer zu bemächtigen, und sie nach England zu bringen. Er kam glücklich vor Porto Bello an, allein seine Verhaltungsbefehle hinderten ihn, dem Antriebe seines Muths zu folgen. Er lag daselbst unthätig, bis er der Spott der Besatzung ward. Er zog sich in der Folge nach Carthagena zurück, und fuhr fort in diesen Gewässern zu kreuzen, bis bei weitem der größte Theil seiner Mannschaft elendiglich starb an den Seuchen dieses ungesunden Himmel-

strichs. Dieser brave Mann, der so täglich seine besten Offiziere und Leute hinraffen, seine Schiffe dem unvermeidlichen Untergang ausgesetzt, und sich selbst das Spiel seiner Feinde sah, ward endlich selbst, wie man sagt, das Opfer seines fressenden Grams. M. s. Smollet's Gesch.

Als vor Porto Bello's Zinnen,
Auf dem sanft geschwellten Meer,
Mitternachts, die Wimpel fliegend,
Zog der Britten Flott' einher;
Da, weil Vernon saß, und dachte
Noch den Sieg, den er errang,
Und sein Volk mit Siegesrufen
Auf der Britten Wohlsein trank;

Tönt urplötzlich auf den Wogen
Laut Gekreisch und Angstgeschrei,
Und zum Schrecken aller Herzen,
Schwamm ein Geisterschwarm herbei;
Fürchterlich mit Hängematten,
Statt des Leichentuchs, umhüllt,
Und aufs feindliche Gestade
Blickend alle starr und wild.

Bleich beschien der Mond dis Wunder,
 Als des tapfern Hosier's Geist,
Seine blasse Schaar zu mustern,
 Sich dem feuchten Grab' entreißt.
Durch die hellen Wogen eilt' er
 Hin, wo Burfords (†) Segel flog,
Und, umringt von tausend Geistern,
 Stöhnt er: „Lebe, Vernon, hoch!"

Meid', o meide mein Verderben!
 Hosier's armer Geist bin ich.
Wo ihr jetzt habt Ruhm geärndtet,
 Traf das Schwert des Todes mich.
Traun! so sehr euch, kecke Sieger,
 Porto Bello's Trümmer freun,
In die Freud', ob unserm Jammer,
 Mischt ihr sicher Thränen ein.

Diese Schatten, die so traurig
 Irren auf verhaßter Flut,
Mit den thränenbleichen Wangen,
 Waren Feldherrn voller Muth;

(†) Das Admiralschiff.

Und mein Schifsvolk war der Haufen,
Der verstört und blaß dort schwimmt.
Schau, das Haupt hängt Jeder traurig,
Nun er seinen Fall vernimmt.

Ich, mit zwanzig tapfern Schiffen,
Drohte dieser Stadt den Tod.
All' ihr Reichthum half ihr wenig,
Als man mir den Kampf verbot.
O, was warf ich nicht verächtlich
Den Befehl in diese Flut,
Und bestrafte (welche Wonne!)
Spaniens tollen Uebermuth?

Denn mit zwanzig tapfern Schiffen
Häkt' ich sicherlich gethan,
Was wir, heldenmüth'ger Vernon,
Dir mit Sechsen glücken sahn.
Nimmer hätten diese Zinnen
Unsre Schande dann erblickt:
Nimmer hätte Seuch' und Kummer
Uns ins Meer hinabgeschickt!

Spaniens Gallionen hätt' ich,
Gleich dir, Vernon, heimgebracht,

Und, des Ungehorsams schuldig,
  Beil und Ruthen angelacht.
Hinzufallen unterm Zuruf:
  Das ist braver Britten Art!
Hätte mir den Tod des Kummers
  Auf dem fernen Meer erspart.

Dennoch kränkt uns nicht der Lorbeer,
  Den dein glücklich Heer errang:
Aber denk' an unsre Schande!
  Denk' an Hosier's Untergang!
Hier an diesen heissen Küsten
  Traf manch Tausend ohne Noth,
Herzeleid und wilde Seuche,
  Nicht im Kampf ein Ehrentod.

Hier mit meinem Haufen steigend
  Aus dem feuchten Grab' empor,
Wimmr' ich den empörten Wogen
  Täglich meine Klage vor.
Wenn wir diese Zinnen schauen,
  Kommt uns unser Fall zu Sinn,
Und mit immer neuen Klagen
  Ziehn durch Nacht und Sturm wir hin.

Ewig irren wir und jammern
　Hier auf dieser Flur herum,
Bleibt dein Mund von unserm Leiden
　Einst am Vaterufer stumm.
Bist du dieses Feindes Meister,
　Siegreich heimgekehrt von hier:
Räche mich, und England räche,
　Das geschändet ward in mir.

---

45. Der Aufgang des Mondes auf dem Meer.

(Aus Mickle's Uebersetzung der Lusiade des Camoens)

Der Herausgeber verdankt die Uebersetzung dieses schönen Fragments der Freundschaft des Hrn. Professors Spalding. Er hat das Original mitgegeben, um Lesern, die des Englischen mächtig sind, das Vergnügen einer sehr angenehmen Vergleichung zu verschaffen.

Der Mond, wollwangig, tritt aus seinem feuchten Thor,
Und hebet übers Meer sein lieblich Haupt empor.
Der Schneeglanz seines Lichts, das tausend Wellen brechen,
Mildschimmernd, überströmt die gränzenlosen Flächen.
Es zittert auf der Flut von jedem hohen Mast
Der Schatten: ringsum schläft der Sturm in tiefer Rast:
Des Wächters Abendlied allein ertönt zuweilen
Vom schweigenden Verdeck, die Stille zu zertheilen.

The Moon full-orb'd forſakes her watry cave,
And lifts her lovely head above the wave;
The ſnowy ſplendours of her modeſt ray
Stream o'er the liquid wave and glitt' ring play;
The maſts' tall ſhadows tremble on the deep;
The peaceful winds an holy ſilence keep:
The watch-man's carol, ecchoing from the prows,
Alone, at times, diſturbs the calm repoſe.

46. An die Sorge.

Nach dem Schottischen.

(M. s. „The Linnet. A. Collection of Songs.“ London, 1749. 8. S. 199.)

Sorge, weich, ich bitte dich;
Du bist kein Gesell für mich;
Raubst mir allen Muth und Witz,
Dein Thorheit ist nicht nütz.
Ich will länger nicht mehr sorgen,
Denn macht Sorgen mehr geborgen?
Hey, wohl mir! soll sein mein Wort;
Alle Sorgen treib' ich fort.

Fehlt mir was, so schaff' ichs zu,
Aber hab' ich darum Ruh?
Hab' ich viel, so will ich mehr;
Hab' ich Geld, verlang' ich Ehr;
Bin ich Fürst, will ich sein König:
Was ich hab', ist stets zu wenig:

Will drum sorgen gar nicht mehr;
Sorg' hat mich gequälet sehr.

Ist die Welt ein schlüpfrig Ball,
Und der Mensch will scheu'n den Fall?
Hat dir See nicht Ebb' und Flut?
Raubt nicht Reichthum frohen Muth?
Ei, was sollt' ich mich bekümmern,
Und mein Elend noch verschlimmern?
Weisheit sä't, was Thorheit mäht;
Glück, wie Fieber, kommt und geht.

Wohl! dich selber kenne drum,
Lach' in Reichthum, Ehr und Ruhm.
Sei dein Gut groß oder klein,
Danke Gott, und freu dich sein:
So wirst du vergnüglich leben,
Nicht in eitlem Kummer schweben;
Hey, wohl mir! wird sein dein Wort,
Wenn du triebst die Sorgen fort.

47. Der Schiffer und sein Liebchen.

Nach dem Englischen

(S. „The Linnet, etc." S. 55.)

Die Flotte lag weithin gemoort,
  Die Wimpel flatterten im Winde:
Braunäugig Suschen kam an Bord:
  Wer sagt, wo ich mein Liebchen finde?
Ihr frohen Schiffer, saget, sagt mir wahr,
  Ist William, mein Trauter, nicht alldar?

Am Maste hoch hing William,
  Und mit der Flut wiegt hin und wieder;
Wie er die holde Stimm' vernahm,
  Seufzt' er, und schlug die Augen nieder.
Das Seil entschlüpfte schnell der heissen Hand,
  Schnell wie der Wind auf dem Verdeck er stand.

„O Suschen, Suschen, liebes Kind,
  Dir soll mein Herz ja nie entstehen.

Wisch ab, die Zähre, die da rinnt:
 Ich scheide fort auf Wiedersehen.
Die Winde wechseln, doch mein Kompaß hier,
 Mein treues Herz, weist immer hin nach dir.

„Glaub nicht, was man zu Lande spricht;
 Kannst meinethalben ruhig schlafen:
Ein wackrer Schiffer findet nicht
 Ein Lieb in jedem Meereshafen;
Doch ja, ich find' Eins, denn im Herzen hier
 Trag' ich allstets dein trautes Bild mit mir.

„Ob Krieg mich deinem Arm' entreißt,
 Laß doch dein Leid nicht lange währen.
Ich weiß, daß Gott wir Huld erweißt,
 Dein William wird wiederkehren.
Die Liebe wendet alle Kugeln ab,
 Daß Liebesgram nicht Suschen legt ins
 Grab."

Der Bootsmann gab das Schreckenswort:
 Der Segel weite Busen schwillen;
Nicht länger darf sie sein an Bord:

Was kann nun Suschens Jammer stillen?
Unwillig treibt ihr schwindend Boot zu Land.
Lebwohl! ruft sie, und schwenkt die weisse Hand.

---

48. O was ist es süß, zu lieben.

S. „The Linnet," etc. S. 42.

O, was ist es süß zu lieben!
O, wie hebt das froh die Brust!
Andres Leiden mag betrüben,
Liebesleiden, das ist Lust!
Liebesleid ist süßer weit
Denn all' andre Seligkeit.

Seufzer, so die Lieb erpresset,
Heben sänftiglich das Herz;
Wenn die Wang' ein Thränlein nässet,
Balsam ists für Liebesschmerz;
Wer da liebt, der hauchet auch
Lächelnd aus den letzten Hauch.

Wie den Freund der von dir scheidet,
  Lieb' und ehre Lieb' und Zeit:
Ihrer Gaben Lust verleidet
  Alters Sorg' und Grämlichkeit.
Theurer sind sie jedes Jahr,
Und verkünsteln immerdar.

Gleich als hohe volle Fluten
  Schwillet Lieb im jungen Blut;
Immer kleiner wird sie fluten,
  Und am Ende fehlt die Flut.
Schaut ihr Flut im Alter gar:
Regen ists, und strömt nicht klar.

49. An Alvina.

Nach dem Irländischen.

(S. "Historical Memoirs of the Irish Bards. By Joseph C. Walker.„ London, 1786. 8. S. 130.)

Siehst du nicht den Blick der Liebe?
Hörst du nicht mein klopfend Herz?
Daß ich seufzend wank' und trübe,
Ist dir's Räthsel? Ist dirs Scherz?

Wann die Sonn' am Himmel stralet,
Such' ich dich im Buchenwald,
Und der Traum der Nacht mir malet
Deine holde Lichtgestalt.

Will mein Herz zur Wiege machen,
Und dein Bild soll sein das Kind;
Ich will wiegen, ich will wachen,
Bis du schlummerst, trautes Kind!

Eine Wieg' auch will ich machen,
Legen mein Schmerz darein,
Und will wiegen und will wachen,
Bis er endlich schlummert ein.

50. Freundesuntreu.

(S. „The Linnet," S. 175.)

Weh', weh', du Winterwind!
Bist sanft und lind,
Bist linder weit als Undank ist.
Scharf ist dein Zahn,
Doch kommst du milder an,
Weil man nicht siehet, wer du bist.
Tralla! trallalla! du grüner Hollunder,
Treue Lieb', treue Freundschaft ist Thorheit jetzunder!
Heida! du Weide,
Das ist eine Freude!

Du Hagel aus der Höh,
Thust nicht so weh,

Als Undank, der den Freund vergißt.
Luft kalt und graus,
Frierst Flüss' und Seen kraus,
Doch Freudesuntreu grauser ist.
Tralla! trallalla! u. s. w.

---

51. Lied.

(S „The Linnet," etc. S.62.)

Einsam am Quelle
Sei meine Stelle,
Daß nicht du, Fels, dem Thal
Flüsterst von meiner Qual.
Eia! wohl mir!

Wer mich macht klagen,
Will ich nicht sagen,
Weil die Welt nie vergiebt,
Daß man zu treu geliebt.
Eia! wohl mir!

Will er nicht sehen
Auf meine Wehen,
Will ich, mit stillem Sinn,
Legen ins Grab mich hin.
Eia! Wohl mir!

---

52. Bryan und Perine.

Eine Westindische Ballade.

(S. Percy a. a. O. Th. I. S. 331.)

Dis Gedicht gründet sich auf eine wirkliche Begebenheit, die sich auf der Insel St. Christoph, mus Jahr 1763. zutrug.

D. Jakob Grainger, ein Arzt daselbst, von dem es Percy erhielt, ist auch wahrscheinlich der Verfasser. Einige üppige Auswüchse hat der Uebersetzer vertilgt.

Der Wind blies scharf aus Mitternacht,
  Das Schiff war gut gemoort;
Doch Bryan harrt des Nachens nicht,
  Er wirft sich über Bord.

Ein langes Jahr und drüber schon
  Sah er Perinen nicht.
„Dir bleib' ich treu (gelobt' er ihr)
  Was immer mir geschicht!“

Der Jüngling war so schlank und schön,
  Kaum sieb'n und zwanzig Jahr;
Manch Mädchen liebt' in England ihn,
  Doch er blieb wie er war.

Von allen Augen angelacht,
  Dacht' er mit treuem Sinn,
Nach Indiens grünen Küsten nur,
  Und nach Perinen hin.

Sie schaut sein wohlbekanntes Schif,
  Wirft Kranz und Blumen fort,
Und läuft am Palmenufer hin
  Zum allernächsten Ort.

Seegrüne Seid' umwallte sie;
  Voll Freude stand sie da;
Indeß das Schifsvolk staunend ihn
  Die Flut durchtheilen sah.

Nun läßt sie flattern einen Tuch,
  Den er beim Abschied gab;
Er sieht's, und rudert wohlgemuth
  Das stille Meer hinab.

Lautjauchzend strömen seiner Braut
  Gespielen an den Strand,
Denn jetzt errufen sie ihn schon,
  Jetzt ist er bald zu Land.

Sie eilt; die Flut netzt ihren Fuß;
  Nun hält sie sich nicht mehr:
Da beißt ein Hay ihm in den Leib;
  Sein Herzblut netzt das Meer.

Er schrei't, springt schmerzhaft noch empor,
  Und strömt dahin sein Blut —

Nun sinkt er — nun verschlinget ihn
  Die grause Meeresflut.

Eilt, Mädchen! eilt! was stehet ihr?
  Bringt Wasser ihr vom Bach!
Doch weh! sie sinkt, sie schließt ihr Aug',
  Und wird nicht wieder wach.

Im Mayenmond streut Blumen ihr
  Früh Morgens auf das Grab,
So kehrt Gott solchen Jammer auch
  Von euern Lieben ab.

53. Lied der Frau von *** an ihre in **** zurückgebliebene Tochter.

Aus dem Französischen.

Ja, bist mein! ich thät dich ziehen,
Schönes Röslein! kurze Lust!
Ach, ich Arme mußte fliehen,
Und du schmückst nicht meine Brust.

Liebes Röslein, weich den Stürmen:
Schwäch' entwaffnet Tigersinn;
Weich den Wettern, die sich thürmen,
Sonst sind deine Blumen hin.

Warst mein Ruhm, warst meine Freude!
Mein Geschäft, mein Glück dazu!
Folgest mir, wohin ich scheide,
Denn hier, Stöckchen, wurzelst du.

Thatst mir wohl, bist nun mein Leiden;
Dessen denk' ich, denk' ich dein.

Rosen blühten rings uns Beiden;
Einsam fühl' ich Dornenpein.

Röslein, sorg für deine Blätter,
Immer schön und immer grün,
Daß du mögest nach dem Wetter,
Einst in meinem Winter blühn.

---

54. Der Ritter mit der langen Nase, oder Weiberlist.

(S. Percy a. a. O. Th. II. S 339.)

Ein Ritter, voll von süßem Wein,
Der ritt mit Juch und Hei, Herr;
Und traf ein Fräulein zart und fein
Wohl zwischen Schobern Heu, Herr.

Laß, holdes Fräulein, laß uns hier
Im Rasen uns vergnügen:
Wir wollen (das verheiß' ich dir)
Dein Kleidchen nicht zerliegen. —

Ein Thau bedeckt hier Kraut und Gras;
Mein Damastkleid so theuer,
Und auch mein Röckchen würden naß,
Und sind noch beide neu, Herr. —

Auf meinen Mantel, scharlachroth,
Kannst du dich sicher strecken:
Hilf, schönes Kind, mir aus der Noth;
Wer kann uns hier entdecken? —

Seht, dorten steht mein Roß so frei,
Bei jenem Schober Heu, Herr;
Der Pfänder nimmt's, sieht er uns Zwei:
Dann kostet's manchen Dreier. —

Am Finger trag' ich einen Ring
Vom allerfeinsten Gold, Kind;
Dafür gewiß dein Roß so flink
Du wiederhaben sollt, Kind. —

O kommt zu meines Vaters Schloß;
Da sind drei Kammern schön, Herr;
Ein Knecht hält euer flinkes Roß,
Weil wir zum schönsten gehn, Herr.

Er schwang sich auf sein flinkes Roß,
  Und sie bestieg ihr Grauchen;
Dann fort das Pärchen stob zu Schloß,
  Und thät die Sporen brauchen.

Sie sprengen vor dem Schloßhof vor,
  Mit vielem Saus und Braus, Herr;
Sie schlüpft behend durchs ofne Thor,
  Und sperrt den Ritter aus, Herr.

Wollt diesen Pfennig nicht verschmähn!
  Nehmt ihn für eure Müh, Herr;
Zwei Diener sollen mit euch gehn,
  Denn es ist nicht mehr früh, Herr.

Sein Schwertlein aus der Scheiden reißt,
  Und auf dem Aermel reibt er:
Wer einem Mädchen Huld erweist,
  Ein Gimpel ist und bleibt der!

Ein Nädlein zeucht sie aus dem Haar,
  Und streicht sie auf dem Kleid, Herr:
Die Magd ist aller Tugend baar,
  Die Männerkuß nicht scheut, Herr.

Geduld, Geduld, die schaft euch an,
Und sucht ein' andre Ruhstatt:
Welch Thor nicht Lust hat, wann er kann,
Der kann nicht, wann er Lust hat. —

Der Ritter ritt ein ander Mal,
(Der Mantel thät nicht mangeln!)
Und fand am Fluß, im Wiesenthal,
Das schöne Fräulein angeln.

Nun, Jüngferchen, ergebt euch gleich,
Weil ihr doch nicht entrinnt hier;
Ihr spieltet mir jüngst einen Streich:
Nun macht nur fort, was sinnt ihr?

Das Fräulein ward wie Scharlach roth:
Sie konnte nicht entfliehen:
Wie soll aus dieser großen Noth
Ich mich mit Ehren ziehen? —

Vom Pferde sprang er ab sofort,
Mit Mantel Hut und Degen:
Zu dir, mein Kind, auf Ritterwort!
Viel Liebe thu' ich hegen.

Er nahm das Fräulein bey der Hand;
  Zu lächeln froh begann sie,
Und that so freundlich und bekannt:
  Denn eine List ersann sie.

Seht, guter Ritter, seht doch da!
  Mich dünkt, daß ich da drüben,
Auf seinem Apfelschimmel sah
  Herreiten meinen Lieben. —

Er auf den Zehen sucht den Mann,
  Dicht bei des Flusses Rand, Herr;
Das Fräulein stößt, so sehr sie kann:
  Schwimmt, so ihr könnt, ans Land, Herr!

Ueb'r Hals und Kopf stürzt' er hinein,
  Und fand den Boden glücklich;
Dann schwamm er auf, mit lautem Schrey'n:
  Helft! helft mir, sonst erstick' ich! —

Fahrt wohl, Herr Ritter Naseweis:
  Das kommt von Narrenspielen.
Eu'r Muth war, wahrlich! gar zu heiß,
  Ich sucht' ihn abzukühlen. —

Bald drauf, im Garten bei dem Schloß,
  Wie schon die Nacht hereinbrach,
Kam wild er wieder auf sie los;
  Das Herz dem Fräulein fein brach.

Du, Falsche, must nun Meine sein;
  Mach fort, denn Keiner hört dich.
Die Stunde soll dich sehr gereu'n,
  Worinn du jüngst bethört mich.

O zürnt doch nicht aus aller Macht,
  Wenn sich ein Weib vergaß, Herr;
An Schaden (glaubts!) war nicht gedacht,
  Es war ein kleiner Spaß, Herr;

Ein kleiner Spaß, fürwahr! sprach er,
  Mich also zu belaugen!
Wie, wenn ich nun ertrunken wär?
  Das Pfiffchen will nicht taugen.

Noch Ein Mal will ich dir verzeihn,
  Beleidigt aus der Maaßen,
Doch must du flugs bereit auch seyn,
  Dich mir zu überlassen.

Nun wohl, wenn ich mich geben muß,
Legt Stiefeln nur und Sporn ab.
Sitzt nieder und gebt her den Fuß,
Und kühlet euren Zorn ab.

Er setzt sich in den Rasen hin,
Und lispelt: hilf mir gütig!
Du Thor, denkt sie in ihrem Sinn,
Ein Mädchen übersieht dich!

Sie zog ihm halb die Stiefeln aus:
Herr Ritter, wollt ihr wetten?
Ihr thut mir nichts; ich geh nach Haus,
Und ihr liegt wie in Ketten.

Der Ritter, dem sie so gethan,
Der brummt und flucht und schäumet;
Nicht gehen und nicht stehn er kann,
Und sich am Boden bäumet.

Lebt wohl, es schlägt schon Zehn, mein Herr:
Heut denkt nicht ans Nachhausziehn;
Zwei Diener schick' ich morgen her,
Die soll'n euch vollends ausziehn.

Verzeiht mir diese Mädchenlist;
  Ihr seid ein' taube Nessel:
Wer hier nicht Sporn und Schuh vergißt,
  Den heiß' ich eine Gessel. (†) —

Die ganze Nacht durch wütet' er,
  Und wälzte sich und brüllte.
Am Morgen kam ein Hirt daher,
  Der seinen Jammer stillte.

Da stieg er auf sein schlankes Roß,
  Und schwur bei Thal und Hügel:
Will hin zu ihres Vaters Schloß,
  Hin mit verhängtem Zügel.

Beim Barte will ich fassen ihn,
  Und fodern ihre Brüder:
Da wird wohl manche Memm' entfliehn,
  Was steht, das hau' ich nieder! —

Zu ihres Vaters Schloß er kam,
  Umringt mit Wall und Graben;

(†) D. h. eine junge Gans. Niedersächs.

Das Fräulein seinen Schwur vernahm,
Und sah umher ihn traben.

Nun, Ritter, deine Liebesglut
Will ich doch löschen können.
Wenns dieses Wasser hier nicht thut,
Dann wird sie ewig brennen!

Sie thut als ob die That sie reut,
Und nöthigt ihn von drüben:
O, edler Ritter, nun verzeiht!
Ich will euch herzlich lieben.

Mein Vater ist anjetzt nicht hier,
Und ich bin ganz allein, Herr;
Kommt über'n Graben flugs zu mir,
So will ich euer sein, Herr.

Du Schlange foppteſt mich genug;
Nun fängst du mich nicht wieder.
Ist dies nicht wieder Lug und Trug,
So laß die Brücke nieder!

Ach, wäre nicht mein Vater fort:
Stets ab die Schlüssel zeucht er;

Doch ist ein Weg für Liebchen dort,
Viel kürzer und viel leichter.

Dort überm Graben liegt ein Brett,
Wohl siebzehn Fuß und drüber:
Was steht ihr an? euch winkt mein Bett:
Kommt, Ritter, kommt herüber!

Wie sie die letzten Worte sprach,
War schon das Brett bestiegen:
'S war eingesägt, es knackt', es brach;
Er lag und blieb auch liegen.

55. Das Leben wär ein leerer Schall, u. s. w.

Schottisch.

(S. Robert Burns' "Poems, chiefly Scottish," Edinburgh, 1787, 8. S. 325.)

Das Leben wär' ein leerer Schall,
Ihr muntern Kamerädchen,
Und Sorg' und Gram herrscht' überall,
Gäb's Weiber nicht und Mädchen.
Chor. Weil Lenz die Bäume kleidet grün,
Und Sommer lässet Blumen blühn,
Und Trauben im Oktober glühn,
Und Winter Flur und Wiesen grün
Mit Eis und Schnee wird überziehn:
Will ich drum nie die Mädchen fliehn.
Das ist mein fester Schluß!

Schätz', Ehr und Ruhm ist Dampf und Rauch:
Es schwindet unter'n Händen,

Und hat mans und behält mans auch,
  Kanns ab die Sorgen wenden?
Chor. Weil Lenz u. s. w.

Zu ruhn mit Liebchen Arm in Arm,
  Das ist mir zehnmal lieber.
Dann mag der Thoren toller Schwarm
  Sich tummeln drunter drüber.
Chor. Weil Lenz, u. s. w.

Wer dünkt sich weis' und höhnet da?
  Mir weit vom Leibe bleib' er!
Der Klügste, den die Erde sah,
  Hatt' herzlich lieb die Weiber.
Chor. Weil Lenz u. s. w.

Mama Natur wünscht selbst sich Glück,
  Daß Weiber sie erdacht, Herr;
Der Mann, das war ihr Probestück;
  Dann ward das Weib gemacht, Herr.
Chor. Weil Lenz, u. s. w.

Four ancient

Ballads,

translated from the German.

1. The faithleſs Knight.

From the German of Dr. Jung. See "Henrich Stilling's Jugend," etc. and above, p. 233.

There was a Knight rode farr away;
He had none friend, nor none monèy:
His ſiſter was fair and lovely.
„Ah, ſiſter, J do bid adieu;
Shalt ne'er more ſee thy brother true.
J ride away in foreign land:
Give thou once more thy lillywhite hand!"
Adieu! adieu! adieu!

J ſpy'd, fair brother, yeſterday
A fair checky bird ſate on a ſpray
Of our old wither'd willow.
J threw at him my ring of gold,
The ring he ſtrait in his beak did hold;
Then to the wood he flew anone;
My ring, it was for ever gone.
Adieu! adieu! adieu!

„ Dear ſiſter, bolt thy chamber-door,
And reſt within for evermore;
Let no man ſee thy chamber!
The Knight that rides on the coleblack ſteed,
Doth ſlowly part, and comes with ſpeed:
But from that Knight take heed and care,
For many' a maid he did enſnare.
Adieu! adieu! adieu!

The Virgin wept ſo bitterly;
The brother once more back did ſee,
And greeted her ſo gently.
Then to her chamber gan ſhe go,
But this Maid's heart was full of woe:
Before all men well love ſhe did
The Knight who rode on the coleblack ſteed.
Adieu! adieu! adieu!

The Knight who rode on the coleblack ſteed,
He was well gear'd, and richly fee'd;
He came to that fair maiden.
He came full oft' about midnight,
And parted before morning light;
He brought her to his caſtle fair,
Where many other virgins were.
Adieu! adieu! adieu!

She did arrive i'th' dark dark night;
She ſaw how many' a maid this Knight
Had ſtol'n and brought to ſhame too.
Of cooling wine ſhe took a bowl,
And dropped in a venom foul,
Then drank it to the coleblack Knight:
Both' eyes were darken'd with one night.
Adieu! adieu! adieu!

They buried the Knight in's caſtle fair,
And the Maiden near a well ſo clear;
There in th' cool graſs ſhe ſlumbers.
About midnight ſhe ſtrays around,
J' th' moon-ſhine do her ſighs reſound;
She, clad in white, walks to and fro,
And tells the wood her endleſs woe.
Adieu! adieu! adieu!

The gentle brother came anone,
And to the clear well is he gone;
He ſaw there his fine ſiſter.
„Why here, dear ſiſter? pray tell me!
Thou ſigh'ſt ſo ſore: what aileth thee? —
J' ve ſlain myſelf i'th' dark dark night,
With venom foul, and eke the Knight.
Adieu! adieu! adieu!

Like a mist that riseth to the sky,
The Virgin thro' the tree did fly,
And never more was seen.
To a cloister went the Knight with speed,
And gan a holy life to lead.
There he did pray for his sister's rest,
And that her poor soul might be blest.
Adieu! adieu! adieu!

2. The Mad-dog.

From the German of Dr. Jung. See "Stillings Jünglingsjahre,,, p. 104. and above, p. 264.

There sate upon a heath so green
A Shepherd old and grey :,:
Along the wood his sheep were seen
To graze away the day.

The Shepherd, curb'd with eld, and tir'd,
Aside his flock did go :,:
And when the sun on mid-day fir'd,
Then was his gait so slow.

His daughter, young and alſo ſheene,
 His only daughter dear :,:
Of all the Virgins ſhe was queen,
 All Shepherds' ſons lov'd her.

But One among thoſe ſhepherds all,
 The faithful Pharamund :,:
This ſtubborn Virgin's heart t'enthrall
 He only was y-conn'd.

Once by a foreign herdman's hound
 This Shepherd, he was bit :,:
His fleſh was ſore with many' a wound,
 The blood ran down his feet.

Upon a day theſe loving Two
 Did walk i'th' green green wood :,:
They, hand in hand, went to and fro,
 And doleful was their mood.

They both came near unto that heath,
 Wheras the Father ſate :,:
The ſheep themſelves, by God his faith!
 J'th green graſs mourn'd therat.

On a green ſod young Pharamund ſtood,
  And ſternly ſtar'd on her :,:
The frighted birds thro' all the wood
  Still in their neſtes were.

With his white teeth he fell upon
  His poor forſaken maid :,:
With a thouſand tears the Virgin 'gan
  Jmplore the raging lad.

The Maid's deſpair and loud lament
  The Father underſtood :,:
The ſighs with which her boſom's rent,
  Reſounded thro' the wood.

The Father, trembling and aghaſt,
  With fault' ring ſtep came near :,:
But then ſhe almoſt breathe'd her laſt;
  His mind and mood did ſtare.

Th' unhappy Youth recover'd ſoon,
  And mourn'd his cruel deed :,:
Then dying fell to the ground anon,
  And drew near Ellinor's head.

And with a thouſand kiſſes flew
  To Heav'n theſe loving Two :,:
Beſprent with many' a tear's kind dew,
  They flew from earthly woe.

Now goes He, with a broken heart,
  His een by ſorrow dim ;,:
No joy of earth may ſooth his ſmart,
  No ſtar doth riſe for him.

3. The bloody Knight.

From the German of Dr. Jung. See "Henrich Stilling's Jugend," etc. and above, p. 261.

Three ſtars there are ſhine o'er a king his houſe;
Three Virgins were dwelling therin :,:
Their Daddy was far off, gone into the ſouth,
On a lilly ſteed, well to be ſeen.
O ſtars, pray ſhine no more!

Doſt ſpy him, the ſteed, and the lillywhite ſteed,
Ah, ſiſter dear, low in the vale? :,:
J ſpy him, my Father his lillywhite ſteed,
He ſtately gallòps in the dale.
O ſtars, etc.

J ſpy him, the ſteed, but my Dad not upon:
Ah, ſiſter dear, Daddy is dead :,:
How my heart in the boſom with grief is o'erflown!
And the heaven, how is it ſo red!
O ſtars, etc.

Jn ſtepped a Rider, in a coat red with blood,
    And ſtood in the chamber ſo ſmall :,:
Ah, bloody man, do not! pray cool thy hot mood
    And ſlay not us fair Maids all.
    O ſtars, etc.

You may no more live, you Maidens fair:
    My own wife, as fair and as ſheene :,:
Jn the garden your Father hath murdered her;
    Her heart's-blood did flow thro' the green.
    O ſtars, etc.

The Murd'rer J found in the wood ſo green;
    His lillywhite ſteed J then took :,:
And pricked his heart with a knife ſo keen,
    That he tumbled adown from the rock.
    O ſtars, etc.

And thou haddeſt ſlain my Mother dear,
    Thou 'ſt ſlain her in our hollow way :,:
Ah, ſiſters, pray cheer up, and drop not a tear,
    For why we die fain on this day.
    O ſtars, etc.

The Man took a knife was both ſharp and long,
    And threw't thro' the Virgins their heart :,:

Each Virgin her head ſo dolefully hung,
And fell to the bottom with ſmart.
O ſtars, etc.

There flows now a rivulet limpid and clear;
Thro' the vale it doth murmur and flee :,:
Do curb thy courſe, Rivulet limpid and clear,
And pour thyſelf into the ſea.
O ſtars, etc.

There ſlumber the Virgins together all three,
J' th' cool earth, without fear :,:
They ly there, and ſlumber together all three,
Till their laſt morn appear.
O ſtars, pray ſhine no more!

4. The Linden - tree.

From the German of Dr. Jung. See " Henrich Stillings Jünglingsjahre.,, p. 33. and above p. 299.

At Kindelsbergh, before the hall,
There ſtands an aged linde, O.
With many' a bough ſo criſp, and tall;
Jt ruſtles in the winde, O.

There lies ſo great and broad a ſtone,
Full near unto that linde, O.
Js grey and with old moſs o'ergrown,
Lies faſt i'th' cooling winde, O.

There ſlumbers a Virgin the dull ſlumbèr,
Who was true to her Knight, O.
Which was from the March a Count ſo fair;
Her life was fill'd with fright, O.

He went with the brother in foreign land,
T' avenge a Knight's foul hatred, O.

He gave the Virgin his iron hand,
Her eyes with tears were waterd, O.

The period fix'd was long expir'd,
The Count did not return, O.
By fear now tir'd, by love then fir'd,
Under the linde ſhe'd mourn, O.

There came a young Knight, ſo coſtly dight,
And on a black ſteed he rode, O.
That Virgin crav'd this truſtful wight,
And firm and threatening ſtood, O.

The Virgin ſaid: J'll ne'er be kinde,
Nor ne'er may be thy bride, O.
When it turns dry, that fair green linde,
Then J will with thee ride, O.

The linden-tree was young and tall;
The Knight i'th' land ſought rounde, O.
A dry lidee-tree as young, as tall,
Untill he' at laſt it founde, O.

He went there, when the moon did ſhine,
Digg'd out the fair green linde, O.

And the dry linde he ſet therin:
  So wicked was his minde, O.

The Virgin roſe i'th' fair morninge,
  The window was ſo clear, O.
The linde's ſhade on't was not playinge,
  Her eye grew dim with fear, O.

The Virgin to the linde did hye,
  And thereby weeping ſate, O.
The prideful Knight again came nigh:
  Now up, and be my mate, O.

The Virgin ſaid in that great pain;
  J never may love thee, O!
By that fierce Knight the Virgin's ſlain:
  The Count, ſore grieve did he, O.

The Count, he came on that ſame day,
  He ſpied with ſorrowful mood, O.
His well-belov'd Maid, wheras ſhe lay,
  By the dry linde, in her blood, O.

And there he made a grave ſo deep,
  A reſt-bed for his Love, O.

Then up and down a linde did ſeek,
  And ſet it on the grave, O.

And a great ſtone he laid thereby,
  That lies yet in the winde, O.
There the Virgin in good reſt doth ly,
  Jn the ſhade of her green linde, O.

Gedruckt bei Gottfried Hayn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bothe, Friedrich Heinrich,

Volkslieder nebst untermischten andern Stücken

Berlin 1795

P.o.germ. 159
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106101-5
VD18 10252215